

The seal of the Unterer Bund is a shield-shaped emblem. It features two eagles facing each other, their bodies and wings intricately interlaced. The eagles are perched on a decorative base of stylized leaves and flowers. A banner or ribbon curves around the bottom of the shield, bearing the text "Unterer Bund" in a cursive script. The entire seal is rendered in a detailed, engraved style.

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Deutsches Zentralmuseum für Germanistik und Linguistik
Leipzig

Vignette des Vorsatzblattes: Wappen des Deutschen Bundes, dem RGZM bei seiner Gründung verliehen.

BEIRAT UND VERWALTUNGSRAT

Beirat

An der Beiratssitzung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum am 11. November nahmen teil: Dir. Prof. Dr. Schietzel, Ministerialdirigent Frölich, Kulturdezernent Dr. Keim, Dir. Dr. Cüppers sowie vom Institut Generaldir. Dr. *Weidemann*, Dir. Dr. *Schaaff* und Dir. Dr. *Künzl*.

Abgesagt hatte Direktor Küsgens.

Bei der Besprechung stand die Vorbereitung der Jahressitzung des Verwaltungsrates im Vordergrund, in der Hauptsache der vom Direktorium des RGZM erstellte Haushaltsplanentwurf für das Rechnungsjahr 1995.

Verwaltungsrat

Am 12. November fand die Jahressitzung des Verwaltungsrates unseres Instituts in Mainz statt. An der Sitzung nahmen teil: Dir. Prof. Dr. Schietzel (Stellvertreter des Vorsitzenden), Reg. Dir. Leibbrandt als Vertreter von Ministerialrat Conrad (Bundesregierung), Ministerialdirigent Jung und Prof. Dr. Peters (Kultusministerkonferenz), Ministerialdirigent Frölich (Ministerium für Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz), Kulturdezernent Dr. Keim (Stadt Mainz), Direktor Küsgens (Gesellschaft der Freunde des RGZM), Prof. Dr. Kyrieleis (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. von Schnurbein (Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission), Prof. Dr. Bloemers, Dir. Dr. Cüppers, Dir. Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey, Dir. Prof. Dr. Himmelein, Prof. Dr. Janssen, Prof. Dr. Oberleitner und Dir. Dr. Trier (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete), vom RGZM Generaldir. Dr. *Weidemann*, Dir. Dr. *Schaaff*, Dir. Dr. *Künzl*, Frau Dr. *Pferdehirt* (Forschungsbereich Antike Schiffahrt), Prof. Dr. *Bosinski* (Forschungsbereich Altsteinzeit), als Gast Generaldir. i. R. Prof. Dr. Böhner und als Protokollantin Frau Dr. *Clauß*.

Verhindert waren: Ltd. Ministerialrat Dr. Eberl (Kultusministerkonferenz), Generaldir. i. R. Prof. Dr. Borger und Generaldir. Dr. Bott (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete).

Der Verwaltungsrat wählte für den am 30.8. aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Vorsitzenden, Herrn Staatsminister a. D. Holkenbrink, in geheimer Wahl den ehemaligen Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Dr. Carl-Ludwig Wagner, zum neuen Vorsitzenden des Verwaltungsrates. Durch Wiederwahl wurde die Mitgliedschaft im Verwaltungsrat von Herrn Prof. Dr. Bloemers um sechs Jahre verlängert. Als Nachfolger für den in den Ruhestand getretenen Generaldir. Prof. Dr. Borger wurde der Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Herr Dr. Hartwig Lüdtke, gewählt. Vom Direktorium wurde der Jahresbericht über die wissenschaftliche Arbeit des Instituts vorgelegt und nach Aussprache gutgeheißen. Der wissenschaftliche Arbeitsplan für das Jahr 1994 wurde vorgetragen und akzeptiert. Der Haushaltsplanentwurf für das Rechnungsjahr 1995 wurde verabschiedet.

Sitzungen des Kuratoriums der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung

Am 16.2. und 23.10. fanden im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) Sitzungen des Vorstandes und des Kuratoriums der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung statt. Auf der Sitzung am 16.2. berichtete Herr *Bosinski* über die Arbeit des Forschungsbereiches Altsteinzeit; ferner wurde der Haushalt 1993 besprochen und einstimmig verabschiedet.

FORSCHUNGSARBEITEN DES INSTITUTS

Vergleiche hierzu die Vorbemerkungen im Jahresbericht 1990, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 37, 1990.

ARBEIT AN AUSSTELLUNGSPROJEKTEN

Die Arbeitsgruppe von *M. Egg*, *Chr. Pare*, *U. Schaaff* und *K. Weidemann*, ergänzt durch *R. Bockius*, war mit der Erarbeitung des wissenschaftlichen Konzeptes für den 2. Teil der Ausstellung der Abteilung Vorgeschichte befaßt, die die Epoche der Eisenzeit darstellt. Zum Ausgangspunkt der Präsentation wurde die Welt der orientalischen Großreiche zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. in ihrer Beziehung zur phönikischen und frühgriechischen Kolonisation der Mittelmeerwelt gewählt. Die hierfür erarbeitete historische Karte erhält besonderen Wert durch die detaillierte Erfassung des griechischen Importes in den Raum zwischen Westeuropa und Südrußland. Durch die systematische Aufarbeitung der reichen urartäischen Bestände unseres Instituts durch Herrn *Egg* wurde es möglich, die Intensität orientalischer Formeneinflüsse auf die früheisenzeitliche Welt Alteuropas aufzuzeigen. Zäsur und Kontinuität sozialgeschichtlicher Strukturen wurde zum Thema einer Karte gemacht, die die Genese der Hallstattkultur erläutert. In ihr wird sichtbar, wie die Verwendung des neuen Rohstoffes Eisen, aber auch die ausgeprägteren Beziehungen zur griechisch beeinflussten Mittelmeerwelt die Gesellschaftsverhältnisse Mitteleuropas verändert haben. Ausgehend von diesen Voraussetzungen wurde als weiterer Teil der Ausstellung die Genese von Kelten und Germanen als Völkerschaften behandelt, die in der 2. Hälfte des letzten Jahrtausends v. Chr. Europa an der Peripherie der Mittelmeerwelt dynamisch gestalteten. Diese in neuer Interpretation dargestellten Vorgänge werden in unmittelbaren Bezug zu den mediterranen Reichsbildungen Alexanders des Großen und Roms gestellt.

Unter Berücksichtigung der Forschungsschwerpunkte, die im Gesamtablauf der Ausstellung dargestellt wurden, erschien es sinnvoll, das Konzept des Anfangsbereichs zu überarbeiten. Hier wird nun in einem Vitrinenzzyklus exemplarisch aufgezeigt, in welcher Weise das Aufkommen des Metalls zu Veränderungen menschlicher Lebensbereiche geführt hat. In der Diskussion der Arbeitsgruppe kam man zu dem Ergebnis, den Produktionsbereichen von Landwirtschaft über Handwerk und Erzgewinnung als wesentliche Errungenschaft im geistigen Bereich die Erfindung und Nutzung der Schrift als die Metallzeit prägendes Phänomen hervorzuheben.

Parallel zur Vollendung der Ausstellung der Abteilung Vorgeschichte wurden die Diskussionen zur wissenschaftlichen Thematisierung der Ausstellung des neuen Forschungsbereichs Antike Schifffahrt fortgesetzt. Frau *Pferdehirt*, Herr *Bockius*, Herr *Schaaff* und Herr *Weidemann*, zeitweilig unterstützt durch Herrn *Höckmann*, erarbeiteten gemeinsam das wissenschaftliche Konzept der Ausstellungsbereiche um die im Zentrum stehenden Originalschiffe und deren Rekonstruktion. Danach sollen technische Details des antiken Schiffbaus, ausgehend von den Mainzer Befunden, in einem Vitrinenband durch aussagekräftige Fundstücke und erläuternde Zeichnungen erklärt werden. Eigene Abschnitte sind für die Geschichte der Flotten im Verband des römischen Heeres sowie über die Rechtsstellung der Flottengehörigen im Staatsgefüge geplant. Anhand eines größeren Inschriftenbestandes soll die Rangordnung der Flotten aufgezeigt werden. Weitere Themenkreise betreffen antike Hafenanlagen und den Dienst der Flottensoldaten an Land.

Zur Realisierung dieser Ziele schuf Frau Dr. *Pferdehirt* wesentliche Voraussetzungen in zahlreichen Gesprächen mit westdeutschen und niederländischen Kollegen, die sich entgegenkommenderweise bereit

erklärten, infrage kommende Steindenkmäler abformen zu lassen. Es erwies sich als notwendig, die Inschriften im römischen Reich, die die Flotte betreffen, zu einem Corpus zusammenzustellen, um so einen Überblick zur Überlieferung für historische und rechtsgeschichtliche Fragen zu erhalten. Herr *Bockius* untersuchte, ausgehend von den Erfahrungen bei der Rekonstruktion der Schiffe anhand der Mainzer Wracks, die Möglichkeit, Pläne anderer römischer Schiffe methodisch gesichert nach antiken Darstellungen zu rekonstruieren.

ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGSPROJEKTE

Forschungen zur ältesten Geschichte des Menschen in der Alten Welt Homo erectus und Neandertaler

Grabungen

Dmanisi

Die Grabungsarbeiten in Dmanisi wurden im Juli unter örtlicher Leitung von Frau *Justus* wieder aufgenommen. Um Hinweise auf die Größe der Flächenausdehnung der Fundschicht II zu erhalten, wurden 1993 Suchflächen um die Grabungsflächen I und II angelegt. Es wurden 2×2 m und 2×3 m große Grabungsflächen präpariert. Die Größe der Suchflächen wurde durch die mittelalterlichen Ruinen vorgegeben. Weiterhin konnten 1993 die fehlenden Quadratmeter der Fläche II untersucht werden, so daß hier 50 m² Gesamtfläche vorliegen. Gegen Ende der Grabungskampagne wurde die Fläche I in südlicher Richtung unter Berücksichtigung der im Abstand von 5 m angelegten Profilzüge erweitert. In der Fläche M1 wurde die Schicht I, die auf allen anderen Flächen durch die Ausgrabungen der mittelalterlichen Schichten in Mitleidenschaft gezogen worden war, vollständig, d. h. ungestört unter 1,5 m mittelalterlichen Ablagerungen in situ angetroffen.

Die Suchflächen ergaben unterschiedliche Fundmengen pro Quadratmeter. Zur Berechnung wurden alle Funde außer Sammelfunden (d. h. Gerölle die kleiner als 3 cm waren, natürliche Trümmerstücke, die durch Verwitterung entstanden sind, und Lava) sowie die wenigen Knochenfragmente herangezogen. Die Fundmenge pro Quadratmeter zeigt ein deutliches Ausdünnen der Fundstreuung in westlicher Richtung. In südöstlicher Richtung liegt die größte Funddichte mit mehr als 21 Funden pro Quadratmeter. Sie umfaßt die Fläche I (1992) incl. der Erweiterungsfläche, die Fläche II (1992/93), die Suchfläche M1 und M2.

In keiner der 1993 untersuchten Flächen lassen sich interpretierbare Verteilungsmuster bei den Steinartefakten erkennen.

Zu den eindeutigen Artefakten gehören angeschlagene Gerölle, also Chopper, Gerölle mit beidseitiger Bearbeitung, sog. Chopping-tools und Kerne, außerdem Abschlüge mit und ohne Rinde sowie retuschierte Abschlüge. Aufgrund der angelegten Suchflächen läßt sich der Verlauf der Kerki genannten harten karstartigen Schicht an der Basis von Schicht II besser rekonstruieren. Die Kerki hat leichtes Nord-Ostgefälle, also in Richtung Spornspitze.

Während der Grabung 1991 wurden in der Kerki Mollusken gefunden, die von J. Gerber, Zoologische Staatssammlung in München, untersucht wurden. Er konnte die Gattungen *Chondrula*, *Improvisa*, *Cecilioides* und *Helicopsis* bestimmen. Diese Arten bevorzugen eine unbewaldete Landschaft sowie ein trockenwarmes Klima. Ihr Vorkommen weist daraufhin, daß die Kerki in einer Trockenphase entstanden ist.

Die Steinartefakte sind aus Rohmaterialien hergestellt, die in den Schotterbänken des Masavera und des Pinezauri vorkommen. Neu unter den Rohmaterialien ist Obsidian, der allerdings nur durch einen Fund belegt ist.

Nach dem Aussortieren blieben 735 Funde zurück. Von diesen mußten 204 Stücke als Trümmer, also als zweifelhafte Artefakte eingestuft werden. 119 vollständige Gerölle trugen keinerlei Spuren auf den Oberflächen. 44 weitere vollständige Gerölle hatten leichte Abplatzungen und Kratzer auf ihren Oberflächen. Sieben Stücke wiesen sich durch eindeutige Narbenfelder als Schlagsteine aus. 361 Stücke sind sichere Artefakte.

Angeschlagene Gerölle lagen 85 mal vor; sie sind überwiegend aus grobkörnigem, kieselsäurearmen Rohmaterial hergestellt worden. Chopping-tools sind in der Fläche I 27 mal belegt. Bei dieser Artefaktgruppe sind ausschließlich gut spaltbare Rohstoffe verwendet worden. Kerne und Kerngeräte liegen 23 mal vor.

Bei den Abschlügen lassen sich über die Dorsalflächengestaltung Hinweise auf Abbaustadien und Intensität bei der Zerlegung von Geröllen gewinnen. Stücke mit einem dorsalen Rindenanteil von 75%-100% repräsentieren das Anfangsstadium der Geröllzerlegung. Ebenfalls am Anfang der Geröllzerlegung stehen Stücke, deren Rindenanteil zwischen 50%-75% liegt. Neben diesen einfachen Abschlügen gibt es aber auch solche, bei denen man über die Negative auf den Dorsalflächen intensiveren Abbau nachweisen kann. Die Reihenfolge, in der die Negative geschlagen wurden, läßt sich nachvollziehen. Im Vergleich dieser Stücke untereinander werden Regelmäßigkeiten in der Bearbeitung deutlich. Alle Artefakte dieser Gruppe haben weniger als 25% Rinde auf ihren Dorsalflächen. Abschlüge ohne Rinde stammen aus einem fortgeschrittenen Stadium der Geröllzerlegung. Retuschierte Kanten finden sich vor allem an diesen Abschlügen. Außerdem wurden 36 Absplisse mit und ohne Rinde, also Artefakte kleiner als 1,5 cm, gefunden.

Zusammenfassend ergibt sich, daß Steine am Platz geschlagen wurden, wie Kerne, Schlagsteine, Abschlüge aller Abbaustadien und auch Zusammenpassungen belegen. Stücke wurden am Platz retuschiert, und die Verwendung von Artefakten ist durch Gebrauchsretuschen belegt.

Wallertheim

Vom Mai bis Dezember lief die paläolithische Ausgrabung in Wallertheim/Rheinhessen (Leitung N. J. Conard, Universität Connecticut). Logistisches Zentrum des Forschungsvorhabens ist der Forschungsbereich Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Neuwied.

Die Grabungskampagne 1993 war die längste und erfolgreichste seit Otto Schmidtgens Geländearbeit in den zwanziger Jahren. Mehr als die Hälfte der 220 m² großen Fläche wurde ergraben und 3/4 des gesamten Fundgutes geborgen. Am Ende der Grabung gab es insgesamt mehr als 1100 eingemessene Artefakte und mehr als 3000 eingemessene Knochen aus sechs Fundhorizonten.

Die archäologischen Arbeiten liefen parallel zu stratigraphischen Arbeiten von P. Haesaerts (Brüssel), geographischen Arbeiten von J. Preuss (Mainz), pedologischen Untersuchungen von R. Langohr (Gent) und paläontologischen Forschungen von T. van Kolfschoten (Leiden).

Insgesamt konnten sechs Fundschichten (A-F) im Gelände beobachtet werden. Sechs sedimentologische Zyklen wurden zwischen dem tertiären Ton und der Unterkante des Lösses beschrieben. Die zwei ältesten Fundschichten (A und B) können in die letzte Warmzeit datiert werden, während die anderen vier Fundschichten (C-F) in die danach folgende Klimaschwankung zu datieren sind. Vier der Fundhorizonte (A, D, E, F) liegen überwiegend in situ.

Für die Steinbearbeitung im Mittelpaläolithikum sind die Schichten A und D wichtig, da sie intakte Artefaktkonzentrationen lieferten. Aus beiden Schichten war es möglich, zahlreiche Steinartefakte zusammenzusetzen. Besonders wichtig ist Schicht D, die mehrere rückenretuschierte Klingenwerkzeuge lieferte. Diese Funde stellen einen neuen formenkundlichen Fundkomplex des Mittelpaläolithikums dar. Fundschicht A und D beinhalten auch viele faunistische Reste.

Noch fundreichere Knochenlagen ergaben die Schichten E und F. Schicht E ist gekennzeichnet von vielen Knochen von Boviden, während Pferdeknochen am stärksten aus Schicht F repräsentiert sind. Obwohl mehrere Steinwerkzeuge aus diesen Schichten bekannt sind, fehlen bis jetzt reiche Konzentrationen, wie wir sie aus den Schichten A und D kennen.

Die Untersuchungen in Wallertheim werden für die Rekonstruktion der Lebensweise im Mittelpaläolithikum besonders wichtig sein.

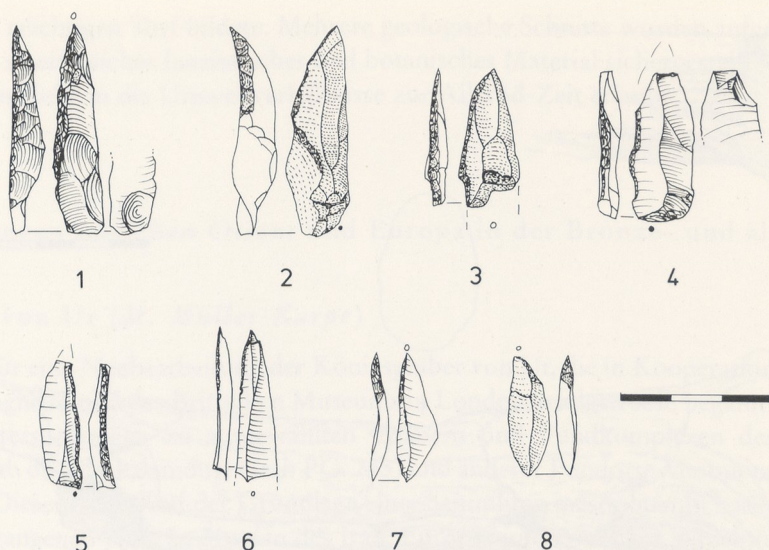


Abb. 1 Kettig, Kr. Mayen-Koblenz, Pfeilspitzen.

Metternich

1993 wurde eine 1×9 m große Fläche in Metternich ausgegraben. Die Geländearbeit ist in Zusammenhang mit der geologischen Arbeit von W. Boenigk und M. Frechen (Köln) durchgeführt worden. Bohrungen und Untersuchungen der Aufschlüsse zeigten, daß die Fundschicht der zweiten Parabraunerde entspricht. Je nachdem wie man das Profil interpretiert, ist dieser Boden mit dem Eem oder Isotopen-Stadium 5c zu korrelieren. Die Funde stammen wahrscheinlich aus der Zeit kurz vor der Bodenbildung. Weitere Untersuchungen sind geplant, um die chronostratigraphische Position der Funde zu sichern. Ebenso sollen Thermolumineszenzdatierungen, paläomagnetische Messungen und Kleinsäuger-Analysen vorgenommen werden.

Mensch und Umwelt im Jungpaläolithikum

Grabungen

Kettig

Im Bereich des Neuwieder Beckens sind unter dem Bims des Laacher See-Vulkans zahlreiche Fundplätze der Alleröd-Zeit hervorragend konserviert worden. Durch den industriellen Abbau des Bims-Materials wird die Alleröd-Oberfläche freigelegt, und nicht selten werden dabei neue Fundplätze der Federmesser-Gruppen entdeckt, so auch im April des Berichtsjahres in Kettig, Kr. Mayen-Koblenz (Abb. 1). In Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege Koblenz wurde der neue Siedlungsplatz von Mai bis November auf 242 m² untersucht (Leitung *M. Baales*). Dabei wurden mehrere Konzentrationen mit Steinartefakten unterschiedlicher Rohmaterialien und zerschlagenen Tierknochen aufgedeckt. Interessant ist die Position des Lagerplatzes auf einem Sporn oberhalb eines allerödzeitlichen Altarmsystems des Rheins. Wie ein Testschnitt zeigte, sind die Spornflanken in das Siedlungsgeschehen mit einbezogen gewesen.

Von besonderer Bedeutung sind zwei Artefakte aus Rothirsch-Geweih (Abb. 2), die nur sehr selten aus dieser Zeit erhalten sind und bisher im Neuwieder Becken völlig fehlten. Zum einen ist eine in mehre-

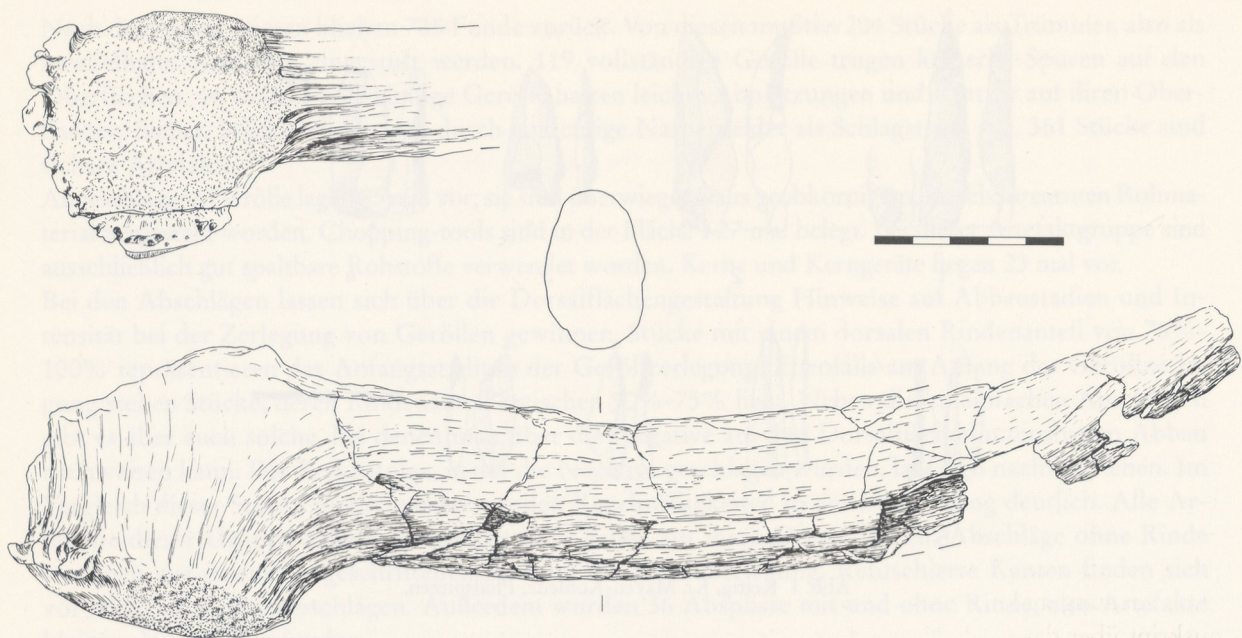


Abb. 2 Kettig, Kr. Mayen-Koblenz, Hirschgeweihschlägel.

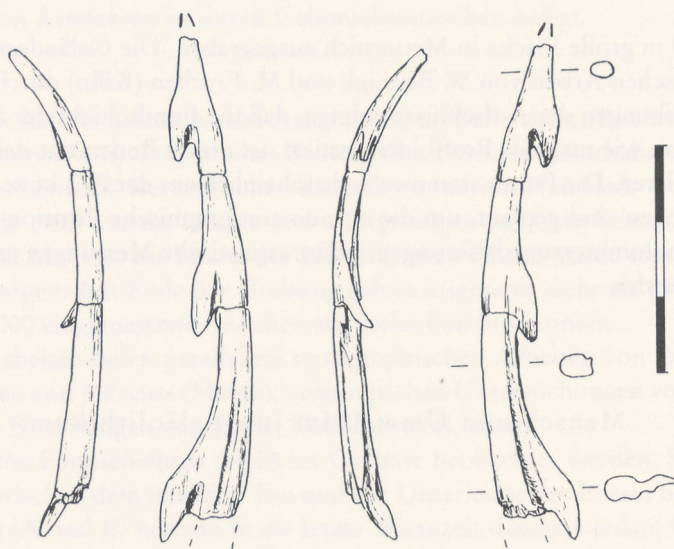


Abb. 3 Kettig, Kr. Mayen-Koblenz, Harpunenfragmente.

re Fragmente zerfallene Harpune (Abb. 3) zu nennen, die aufgrund ihrer grazilen Form dem Fischfang zugeschrieben werden kann. Das zweite Stück ist das größere Fragment einer Abwurfstange, die als Geweihhammer zur Steinartefakt-Herstellung benutzt wurde. Solche Artefakte sind aus dem Paläolithikum sehr selten überliefert und für die Federmesser-Gruppen bisher völlig unbekannt gewesen.

Miesenheim IV

Dem weiter gehenden Bims-Abbau in Miesenheim IV, das seit 1991 untersucht wird, Rechnung tragend, konnten weitere Flächen untersucht werden (Leitung *M. J. Street* u. *M. Baales*). Dabei zeigte sich, daß hier während der Alleröd-Zeit ein kleiner See bestanden hat, der im Laufe der Zeit verlandete und ei-

nen bis zu 30 cm mächtigen Torf bildete. Mehrere geologische Schnitte wurden aufgenommen und beprobt. Es konnte so ein reiches faunistisches und botanisches Material sichergestellt werden, das weitere detailreiche Einblicke in die Umweltverhältnisse zur Alleröd-Zeit erlaubt.

Kulturbeziehungen zwischen Orient und Europa in der Bronze- und älteren Eisenzeit

Königsgräber von Ur (*M. Müller-Karpe*)

Als Vorarbeiten für eine Neubearbeitung der Königsgräber von Ur, die in Kooperation mit Kollegen des Iraq Museums Baghdad und des Britischen Museums in London erfolgen soll, begann Herr Müller-Karpe mit Einzeluntersuchungen zu ausgewählten Gräbern und Fundkomplexen des Königsfriedhofs (zunächst das Grab des Meskalamdug, Grab PG. 755) und anderer Fundorte Mesopotamiens (Assur, Tell Suleima, Uruk). Diese werden auf der Grundlage einer Sammlung mesopotamischer Metallfunde, die er während der vergangenen Jahre in Museen des Iraq, Europas und Amerikas aufnehmen konnte, vorgenommen. Im Iraq Museum Baghdad konnte er die Aufnahme von Metallfunden fortsetzen und mit der Untersuchung anderer Fundgattungen (Steingefäße, Schmuck) beginnen. Fertiggestellt wurde ein Manuskript über das Grab 20 von Assur, dessen reiche, bisher unpublizierte Metallbeigaben Beziehungen Assurs nach Südmesopotamien (Ur), dem Hamrin-Gebiet (Tell Suleima), Luristan (Kalleh Nisar, Tepe Giyan), zur Levante (Byblos), Anatolien (Troja, Kültepe) und dem Kaukasus (Trialeti) aufzeigen.

Kulturbeziehungen zwischen dem Orient und der Ägäis während der mittleren Bronzezeit (*I. Kilian*) (Abb. 4)

Im Berichtsjahr begann Frau *Kilian* mit der Vorbereitung zur Publikation des mittelbronzezeitlichen Schachtgrabes von Kolonna auf Ägina. Bei den Ausgrabungen 1982 in der Siedlung Kolonna (Leitung H. Walter) wurde ein Schachtgrab untersucht, welches an exponierter Stelle unmittelbar vor der mittelbronzezeitlichen Befestigungsmauer nahe beim Haupttor lag. Es handelt sich um ein Grab von 2 m Länge, 1,20 m Breite und noch 1,30 m Höhe mit Wänden aus Trockenmauern. Es enthielt nur eine Bestattung mit sehr reichen Beigaben. Die Ausstattung, bestehend aus goldenem Diadem, Schwert mit Knauf aus Elfenbein und Goldblech, Dolch, Messer, Rasiermesser, Pfeilspitzen aus Obsidian und Eberzahnhelm, entspricht in ihrer Zusammensetzung den Beigaben in den Schachtgräbern von Mykenai. Zur Keramik aus dem Grab gehören neben Kantharos und Amphoren lokaler Herstellung auch kykladische bemalte Kannen und ein Brückenskyphos der kretischen Kamaresware. Durch dessen Datierung in die Stufe Mittelminoisch II ist die Zeitstellung des Grabes bestimmt: Es ist mittelbronzezeitlich einzuordnen und damit deutlich früher als die Schachtgräber des griechischen Festlandes.

Untersuchungen zu Kulturbeziehungen der Früheisenzeit Italiens (*F.-W. von Hase*)

Untersucht wurde die Frage, welche Veränderungen die aus dem östlichen Mittelmeerbereich auf das frühe Etrurien einwirkenden Einflüsse während der frühen Eisenzeit und Orientalisierenden Stufe auf kultischem und religiösem Gebiet bewirkt haben. Noch zu Beginn der Früheisenzeit liegen in Mittel- und Oberitalien religiöse Erscheinungsformen vor, die ältere bronzezeitliche Traditionen fortsetzen und mit ganz ähnlichen Phänomenen im Urnenfelderbereich nördlich der Alpen vergleichbar sind. Hierfür sprechen u. a. die Deponierungen an unzugänglichen Orten in der freien Natur (Seen, Flüssen, Mooren, Höhlen, Bergen) sowie das mit weiten Bereichen der Urnenfelderkultur nördlich der Alpen gemeinsame Symbolgut, die Vogelsymbolik.

Eine Änderung der Verhältnisse beginnt sich im westlichen Mittelitalien seit dem ausgehenden 8. und verstärkt dann im 7. Jahrhundert v. Chr. abzuzeichnen. Den ersten Schritt stellt die Beigabe von Ska-

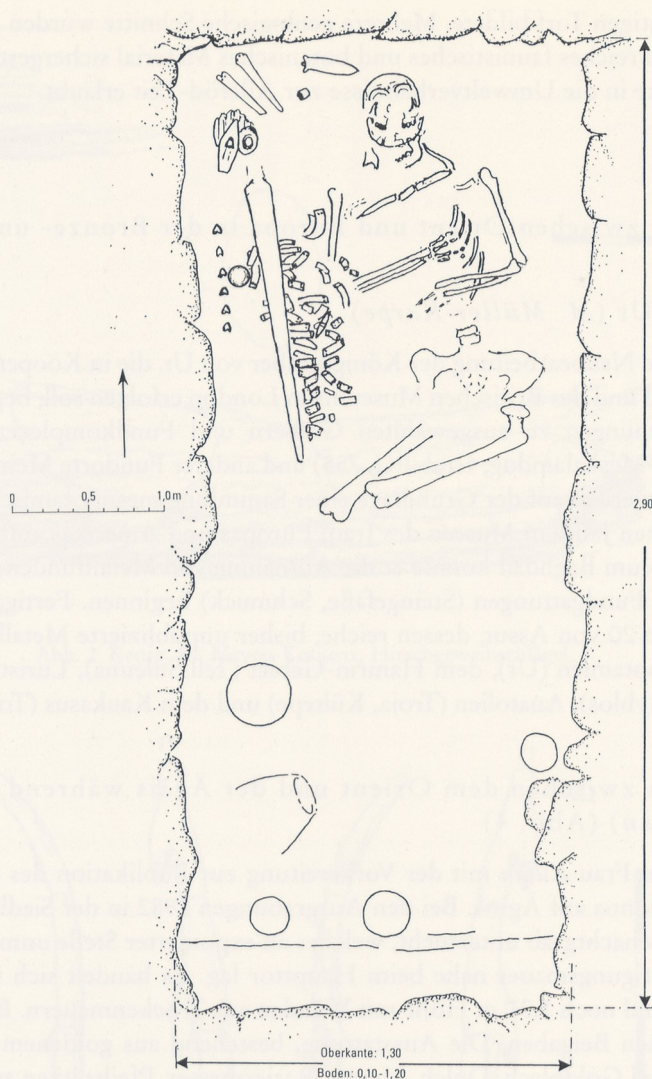


Abb. 4 Schachtgrab von Kolonna.

rabäen, Mut- und Besfigürchen ägyptischer Herkunft dar, denen man offenbar apotropäische Wirkung zuschrieb und die deshalb als Amulette getragen wurden (Abb. 5). Auf eigens für den Grabbrauch gefertigten Schmuck finden sich jetzt Symbole wie das Sonne-Mond-Motiv. Hinzu treten kleine Anhänger mit Wiedergabe einer nackten Göttin. Immer wieder zur Darstellung kommen kleine Hathormasken oder aber ganze Figurengruppen, die in stereotyper Wiederholung das Motiv des Löwenbezwinners oder des Herrn bzw. der Herrin der Tiere zum Gegenstand haben (Abb. 6). Monumentale Grabanlagen mit eigens eingerichteten Kulträumen, Altären und einer Grabplastik großen Formats bezeugen einen jetzt erstmals sichtbar werdenden Ahnenkult. Hier scheinen direkte, aus dem Vorderen Orient übernommene Glaubensvorstellungen manifest zu werden. Der griechische Einfluß auf dieses Gebiet wird dagegen seit dem 2. Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. am deutlichsten anhand der Übernahme von Darstellungen aus dem griechischen Mythos faßbar. Den Hintergrund zu diesen tiefen Veränderungen im Grabbau und den dazugehörigen religiösen Vorstellungen wird man durch die Übernahme neuen Gedankengutes, hervorgerufen durch das Eindringen kleinerer Bevölkerungsgruppen aus dem Vorderen Orient und aus Griechenland, vermuten dürfen.

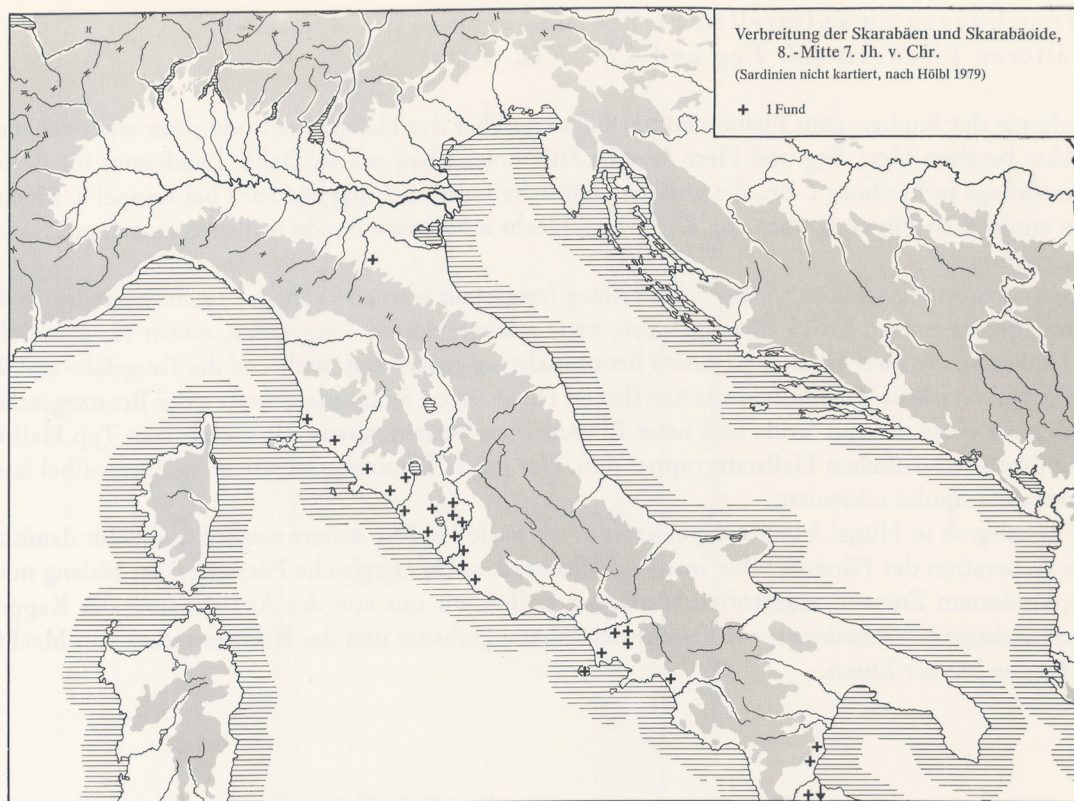


Abb. 5 Verbreitung von Skarabäen und Skarabäoiden aus dem 8. bis Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr.

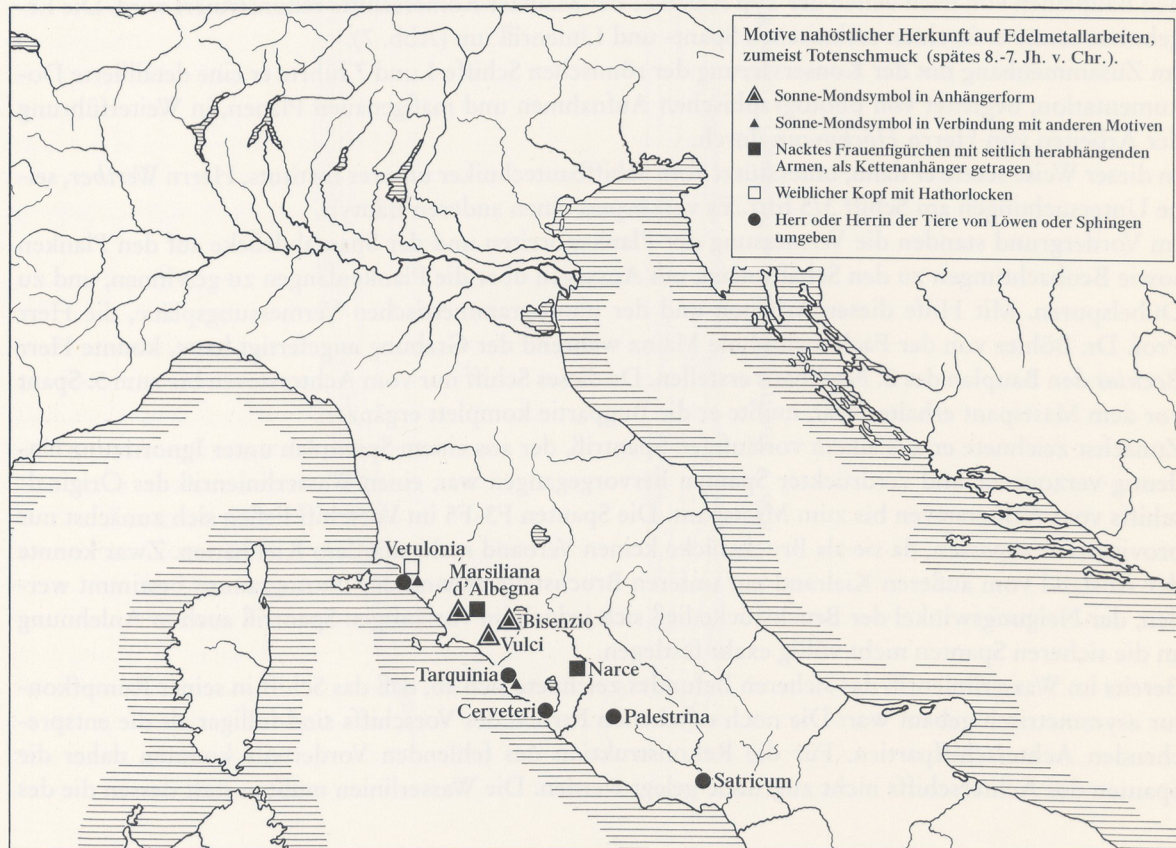


Abb. 6 Verbreitung von Motiven nahöstlicher Herkunft auf Edelmetallarbeiten des späten 8.-7. Jahrhunderts v. Chr.

Untersuchungen zu kulturellen Fernbeziehungen in der Bronzezeit und älteren Eisenzeit (*M. Egg und Chr. F.E. Pare*)

Im Rahmen der Studien zum Phänomen der Fürstengräber der Hallstattzeit und ihrer weitreichenden Kontakte bereiten Herr *Egg* und Herr *Pare* in Zusammenarbeit mit R. Dehn, Landesamt für Bodendenkmalpflege in Freiburg i. Br., die wissenschaftliche Untersuchung des 1977 bei Kappel a. Rhein in Baden entdeckten Fürstengrabes vor. Die sehr schlecht erhaltenen Funde bedürfen einer umfassenden Restaurierung.

Die Grabausstattung setzt sich, soweit das bislang festgestellt werden kann, aus einem vierrädrigen Wagen mit Pferdegeschirr, ca. 15 Metallgefäßen, zwei reichverzierten Tongefäßen, einem Hallstattdolch, zwei Lanzen sowie zwei Fibeln und einem Bronzehalsring zusammen. Während die Tongefäß- und Wagenbeigaben an lokale Traditionen aus der älteren Hallstattzeit anknüpfen, weisen der Bronzebeschirrungsatz, der aus einer riesigen Situla und neun Rippencisten besteht, sowie der Dolch vom Typ Hallstatt auf Einflüsse aus östlichen Hallstattgruppen hin. Der große Bronzekessel sowie die Dragofibel lassen mediterrane Impulse erkennen.

Das Fürstengrab in Hügel 3 von Kappel kann in die Stufe Ha D 1 datiert werden und zählt damit zur ersten Generation der Fürstengräber im Westhallstattkreis. Da zeitgleiche Fürstengräber bislang nur in ausgeplündertem Zustand angetroffen wurden, erhoffen wir uns von der Aufarbeitung des Kappeler Grabes wichtige Informationen zur Genese der Fürstengrabsitte und der Konzentration von Macht in den Händen kleiner Eliten.

Forschungen zur antiken Schifffahrt

Auf der Grundlage der Arbeiten von Herrn *Höckmann* nahm Herr *Bockius* einige Modifikationen an den Bauplänen vor, nach denen der Typ A bzw. 1 der Mainzer Römerschiffe rekonstruiert wird. Die Ergebnisse setzte er in einen technischen Spant- und Linienriß um (Abb. 7).

Im Zusammenhang mit der Konservierung der römischen Schiffe 1 und 7 führte er eine detaillierte Dokumentation, begleitet von photographischen Aufnahmen und maßgenauen Plänen, in Weiterführung der Arbeiten von Herrn *Höckmann* durch.

In dieser Weise setzte er dann, unterstützt vom Schiffbautechniker unseres Instituts, Herrn *Werther*, seine Untersuchungen am Schiff 3/5 fort. Es verkörpert einen anderen Bautyp.

Im Vordergrund standen die Vermessung der Plankenbreiten und der Spantabdrücke auf den Planken sowie Beobachtungen zu den Schäftungen, um Aussagen über die Plankenlängen zu gewinnen, und zu Dübelspuren. Mit Hilfe dieser Arbeiten und der photogrammetrischen Vermessungspläne, die Herr Prof. Dr. Böhler von der Fachhochschule Mainz während der Grabung angefertigt hatte, konnte Herr *Bockius* den Bauplan des 2. Nachbaus erstellen. Da dieses Schiff nur vom Achtersteven bis zum 5. Spant vor dem Mastspant erhalten war, mußte er die Bugpartie komplett ergänzen.

Zunächst zeichnete er aus einem vorläufigen Spantriß, der aus einem Spantplan unter Ignorierung eindeutig verzogener und verdrückter Spanten hervorgegangen war, einen Wasserlinienriß des Originalschiffs vom Achtersteven bis zum Mastspant. Die Spanten F3-F5 im Vorschiff ließen sich zunächst nur provisorisch anpassen, da sie als Bruchstücke keinen Verband mehr mit dem Kiel hatten. Zwar konnte der Abstand vom äußeren Kielrand zur unteren Bruchstelle anhand des Photogramms bestimmt werden, der Neigungswinkel der Bruchstücke ließ sich jedoch im vorläufigen Spantriß auch in Anlehnung an die sicheren Spanten nicht völlig exakt festlegen.

Bereits im Wasserlinienriß des sicheren Befundes zeichnete sich ab, daß das Schiff in seiner Rumpfkontur asymmetrisch gebaut war: Die noch erhaltenen Partien des Vorschiffs sind fülliger als die entsprechenden Achterschiffpartien. Für die Rekonstruktion des fehlenden Vorderteils konnten daher die Spanten des Achterschiffs nicht zugrunde gelegt werden. Die Wasserlinien mußten statt dessen die des

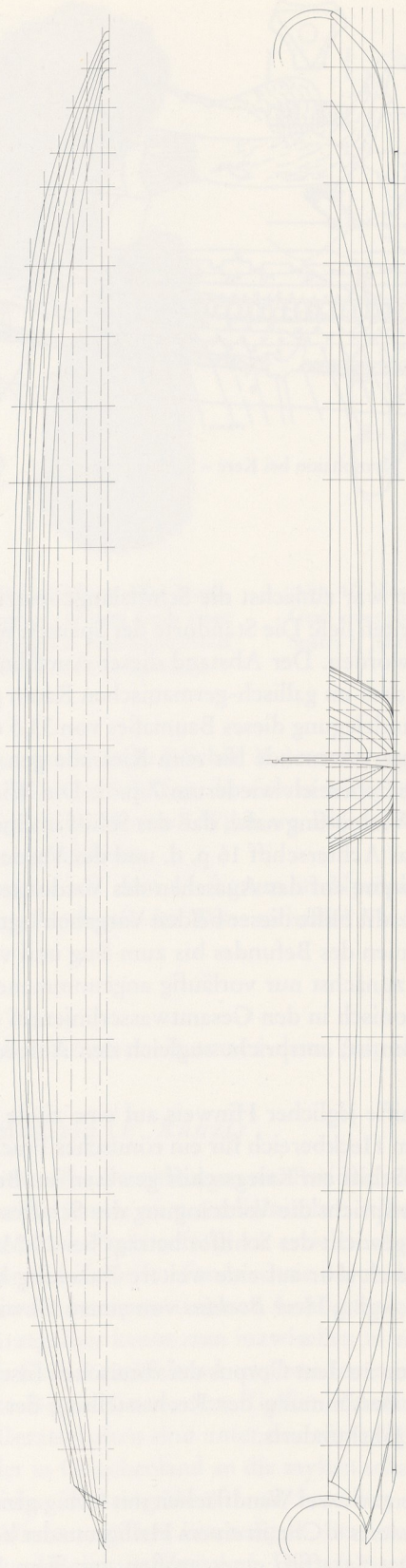


Abb. 7 Konstruktionspläne des Nachbaus 1. – Oben: Wasserlinienriß. – Unten: Seitenriß mit eingefügtem Spantenriß. – M = 1:100.

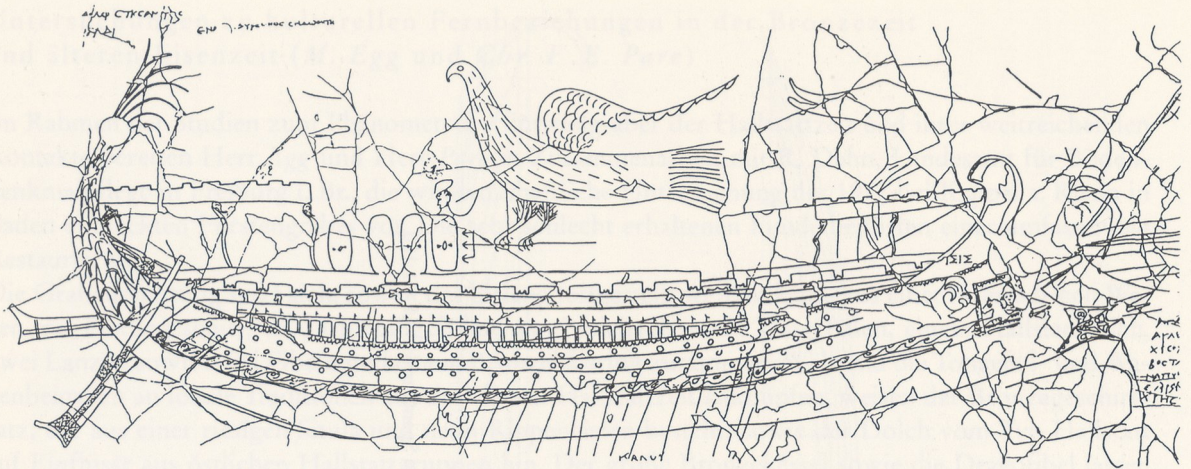


Abb. 8 Nymphaion bei Kerc – Schlachtschiff.

Befundes harmonisch fortführen. Dazu war zunächst die Schiffslänge festzulegen, die sich aus Beobachtungen über das antike Baumaß ableiten ließ: Die Standorte der Spanten waren nämlich vom antiken Schiffsbauer auf dem Kiel angerissen worden. Der Abstand dieser Anrißlinien betrug in den meisten Fällen 33,5 cm, ein Maß, das ungefähr dem im gallisch-germanischen Raum gebräuchlichen *Pes Drusianus* (33,1 cm) entspricht. Unter Zugrundelegung dieses Baumaßes von 33,5 cm entspricht der Abstand von der Lotrechten am äußersten Achterstevensende bis zum Kielende genau 7 p. d., der Bereich des Achterschiffs 16 p. d. und der Mittschiffsbereich wiederum 7 p. d. Die Wiederholung der Länge des Achterstevens beim Mittschiff legt die Vermutung nahe, daß das Schiff in einem bestimmten Rhythmus gebaut war, so daß das Vorschiff wie das Achterschiff 16 p. d. und der Vorderstevens wie der Achterstevens 7 p. d. lang war. Da es keine Hinweise auf das Aussehen des Vorderstevens gab, wurde dafür die Kontur des Achterstevens aufgegriffen. Mit Hilfe dieser beiden Vorgaben legte Herr *Bockius* die Schiffslänge fest und verlängerte die Wasserlinien des Befundes bis zum Bug und vervollständigte den Spantriß. Dabei zeigte es sich, daß sich die zunächst nur vorläufig angenommenen Schnittpunkte der Wasserlinien mit den Spanten F3-F5 harmonisch in den Gesamtwasserlinienriß einfügten. Das so entstandene Schiff, das vorne fülliger als hinten ist, entspricht zugleich den Anforderungen, die bis heute an Verdrängerschiffe gestellt werden.

Da an der Fundstelle der Mainzer Schiffe jeglicher Hinweis auf eine zivile Nutzung dieses Hafenbereichs fehlt und das Schiff 3/5 in seinem Heckbereich für ein römisches Frachtschiff zu schmal ist, darf man davon ausgehen, daß auch dieses Schiff ein Kriegsschiff gewesen ist. Bei einer Schwimmwasserlinie von 30 cm über Oberkante Kiel entspricht die Verdrängung des Schiffes 7,5 t; bei einer Schwimmwasserlinie von 40 cm 10 t. Das Eigengewicht des Schiffes beträgt bei 20 Mann Besatzung ohne Zuladung 7 t. Da der breite Mittschiffsbereich aber auf eine weitere Zuladung hindeutet – wahrscheinlich auf eine Plattform mit Pfeilgeschützen – ging Herr *Bockius* von einem Gewicht deutlich über 7 t aus.

Frau *Pferdehirt* begann mit den Arbeiten zu dem Corpus der römischen Inschriften zu Flotten und den in ihr Dienst tuenden Personen. Zur Bestimmung der Rechtsstellung der Flottenmannschaft untersuchte sie die Militärdiplome des 1.-3. Jahrhunderts.

Herr *Höckmann* nahm Untersuchungen zu zwei Wandflächen mit farbig gemalten bzw. geritzten Schiffen aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. in einem Heiligtum der bosporianischen Stadt Nymphaion bei Kerc auf der Krim auf. Das Sgraffito eines großen, mit dem Namen »ISIS« versehenen Schlachtschiffes ist das wichtigste Bilddokument (Abb. 8), außerdem ist mindestens ein großformatiges



Abb. 9 Drei Silexwerkzeuge (Paläolithikum oder Neolithikum) als Amulette (»Blitzsteine«) in dem Grab eines römischen Arztes des 3. Jahrhunderts n. Chr. Saint-Privat d'Allier, Haute-Loire, Frankreich. Le Puy-en-Velay,

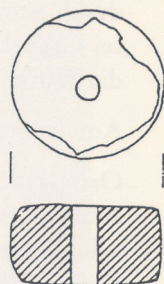
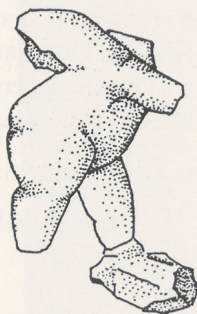
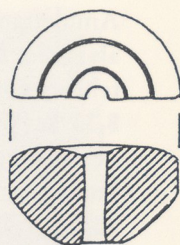


Abb. 10 Vier Bernsteinperlen und ein Bernsteinamor aus dem Grab eines römischen Arztes aus Morlungo, Este, Norditalien. Spätes 1. Jahrhundert n. Chr. Este, Museo Nazionale Atestino.

und sehr detailliertes Bild einer Monere (»Schiff X«) wiedergegeben. Insgesamt zeigen die beiden Bilderwände 71 Schiffe oder Teile von Schiffen, die sich in 4 Typen unterscheiden lassen. Daneben sind in kaum geringerer Anzahl figürliche Motive – Wildtiere, Pferde, Reiter und andere Menschenbilder –, Inschriften und Linienmuster gezeichnet.

Sämtliche Schiffsdarstellungen aus dem Heiligtum in Nymphaion werden in Zusammenarbeit mit Herrn Prof. G. Vinogradov, Akademie der Wissenschaften Moskau, von Herrn Höckmann publiziert.

Kulturgeschichte der Römerzeit unter dem Aspekt »Peripherie und Zentrum«

Studien zur antiken Medizin (E. Künzl)

Die antike Medizin kam trotz aller Bemühungen um Rationalität nie ganz ohne das Magische aus. Zaubersprüche gehörten für weite Kreise zum medizinischen Alltag. In vielen Fällen mußte sich der behandelnde Arzt bemühen, einen Placeboeffekt zu erzielen. Archäologisch läßt sich die Magie durch Zaubergefäß, Papyrus- oder Handschriftenfunde sowie durch das Amulettwesen belegen.

Eine Möglichkeit besteht in der Interpretation von Amulettbeigaben in römischen Handwerkergräbern (Ärzte, Schmiede u. a.). Arztgräber kennt man inzwischen in einer Zahl von über 100 aus allen Teilen des Römerreiches. Manche Gräber enthielten komplette Instrumentarien, und diese Grablegungen verteilen sich über das ganze Reich (Germanien, Gallien, Spanien, Italien, Kleinasien, Zypern). Diese Sammlungen kompletter Gerätschaften sind unter den römischen Beigabensitten eine Rarität und erinnern an die Prähistorie oder in Griechenland an die mykenische Zeit.

Die Amulette, die man bisher in Arztgräbern fand, bestehen aus prähistorischen Feuersteinobjekten (Abb. 9), Glasamuletten, Miniaturwaffen, Eisennägeln, Bernsteinperlen (Abb. 10), Glasperlen, Glöckchen, Knochenanhängern und Bergkristallstücken. Die mit Amuletten versehenen Arztgräber verteilen sich ebenfalls über das gesamte Reich, die Amulette sind in 9,9 % der Gräber enthalten. Damit ist der

Amulettanteil in den Arztgräbern höher als in normalen Nekropolen. Untersuchungen in etwas mehr als einem Dutzend römischer Nekropolen in Italien, Gallien, Germanien und Rätien ergaben einen Mittelwert von 5,08 % der Gräber mit Amulettbeigaben, wobei die Prozentsätze von 1,55 % (Urbino) bis 8,33 % (Worms, Nordfriedhof) reichen. Zum Vergleich wurden die Schmiedegräber aus römischem Boden herangezogen, von denen man inzwischen 14 kennt. In zwei von ihnen fanden sich Amulette (Eisennägel), was zu dem hohen Prozentsatz von 14,28 % an Amulettbeigabe führt, vorläufig freilich erst auf relativ wenigen Grabfunden beruht. Immerhin dürfte man bei systematischem Suchen noch mehr Schmiedegräber finden und damit auch eine breitere statistische Basis.

Die Arztgräber der römischen Kaiserzeit sind also im Vergleich zu den allgemeinen Bestattungen mehr durch Amulettbeigaben abgesichert. Dies unterstreicht auch auf diesem Sektor die Sonderstellung dieser Gräber, bei denen die Utensilien des toten Arztes als ganz persönliches Totenteil betrachtet und wie die Waffen eines vorgeschichtlichen Kriegers dem Grab beigelegt wurden.

Amulettstatistik in römischen Gräberfeldern:

Ort/Gräbergruppe	Gesamtzahl	Grab mit Amulett(en)	
Arztgräber (röm.)	101	10	9,90%
Schmiedegräber (röm.)	14	2	14,28%
Köln, Jakobstraße	327	12	3,67%
Novaesium	451	9	1,99%
Worms, Mainzer Straße	96	8	8,33%
Courroux	147	6	4,08%
Blicquy	460	42	9,13%
Thuin	56	3	5,35%
Wederath (röm.)	1233	38	3,00%
Lebach	223	17	7,62%
Urbino (2 Nekropolen)	193	3	1,55%
Regensburg	852	51	5,87%
Bregenz	568	31	5,45%
Köln, Varia	73	3	4,10%
Krefeld-Gellep (röm.-Nr. 1249-3642)	556	37	6,65%
Summe:	5350	272	
Durchschnittswert der Amulettbeigaben			5,08%

Die römischen Steindenkmäler zwischen Rhein, Main, Lahn und Limes I.
(M. Mattern)

Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Arbeit konnte gegen Ende des Jahres abgeschlossen werden.

Bei der stilistischen und ikonographisch-typologischen Auswertung der Steindenkmäler aus dem Bereich der Civitas Mattiacorum kristallisierten sich engste Bezüge zu gleichzeitigen Mainzer Produktionen heraus, die an den Stelen ganz besonders deutlich festzustellen sind.

Verbindungen zwischen Wiesbadener und Mainzer Werkstätten sind an den Votivdenkmälern nur noch selten zu fassen, werden dagegen an einer Reihe von Weihealtären deutlich, die aus dem Wiesbadener Mithraeum stammen (Abb. 11). Sie stehen in engem Kontakt mit einem oder vielleicht auch mehreren Mainzer Ateliers, die in Mainz seit der Commoduszeit bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. tätig waren (Abb. 12). Festzuhalten ist, daß die Wiesbadener Produktionen fast nie den Qualitätsstandard der Mainzer Steindenkmäler erreichten, oft wirken sie wie eine schwache Kopie ihrer Vorbilder.

Die Steindenkmäler aus den Limeskastellen sind weitaus spärlicher. Fast alle Stücke stammen, soweit eine Datierung möglich ist, aus der Zeit ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Es handelt sich, bis auf

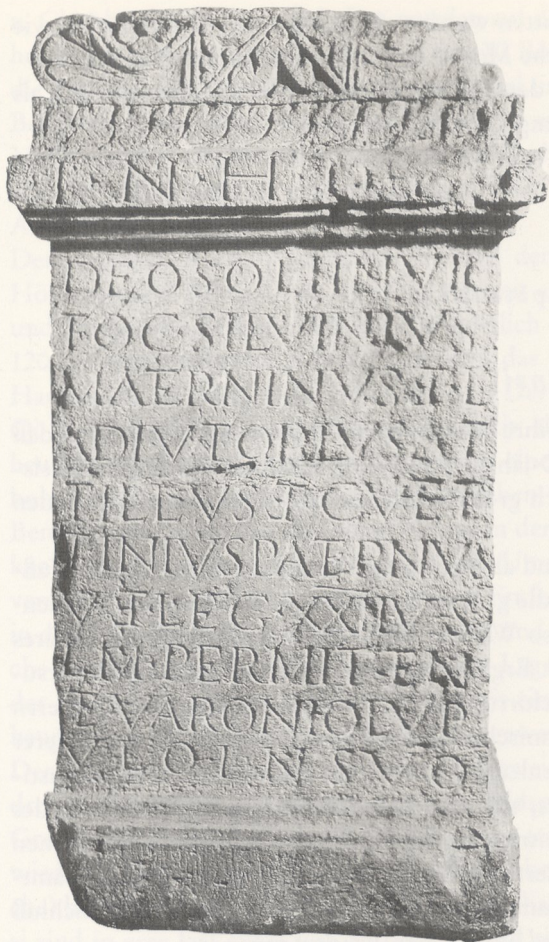


Abb. 11 Weihealtar für Sol Invictus aus dem Wiesbadener Mithraeum.

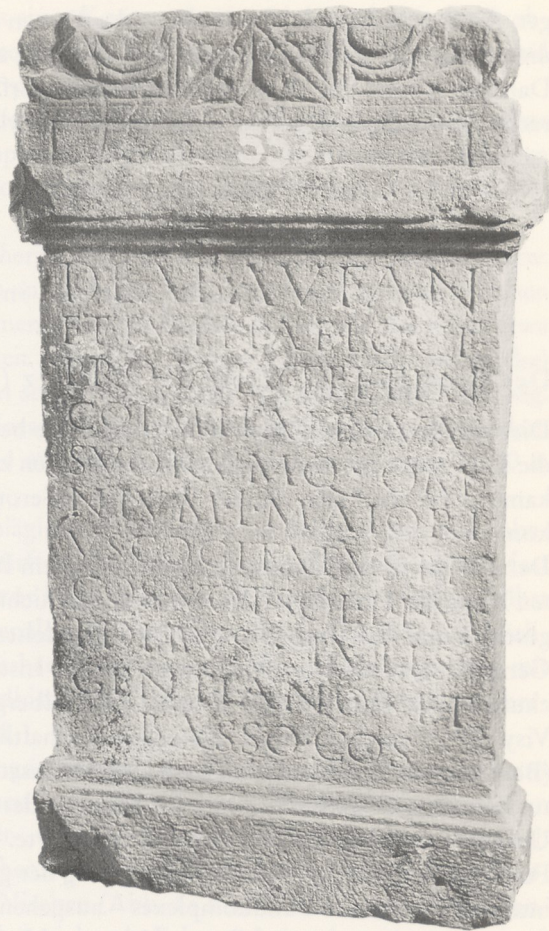


Abb. 12 Weihealtar für die Aufanen, Mainz.

wenige Architekturteile, ausschließlich um Weihedenkmäler, wobei besonders häufig Genien vertreten sind. Daneben wurden aber auch Mars, Fortuna, Minerva und Victoria verehrt; Sepulkraldenkmäler sind nicht nachgewiesen. Die Steindenkmäler aus den Limeskastellen sind überwiegend weniger sorgfältig ausgearbeitet und im Stil noch »rustikaler« als die Denkmäler aus der Civitas Mattiacorum. Festzuhalten ist, daß unter Einbeziehung der Mainzer Produktionen, ohne die eine Beurteilung der Wiesbadener Erzeugnisse nicht zu leisten wäre, von drei »Qualitätsstufen« gesprochen werden kann: die qualitätvollen Mainzer Stücke, die stark von Mainz beeinflussten Wiesbadener Denkmäler, die die Qualität ihrer Vorbilder selten erreichen, und als letzte Stufe die meist sehr handwerklich gestalteten Denkmäler aus dem Limesstreifen.

Inwieweit das Fehlen von steinernen Sepulkraldenkmälern und auch von anderen großformatigen Steindenkmälern auf die geringe wirtschaftliche Prosperität der Kastellvici zurückzuführen ist, oder ob dies auf einheimische Bevölkerungsschichten zurückgeht, die an den römischen Sitten nicht teilnahmen, ist letztlich nicht zu entscheiden. Die Aufnahme und Auswertung von Steindenkmälern aus anderen benachbarten Kastellen könnten hier weitere Aufschlüsse bieten.

Untersuchungen zur arretinischen Reliefsigillata (F. P. Porten Palange)

Im Berichtsjahr setzte Frau Porten Palange die Arbeit an ihrem Katalog der arretinischen Motive fort. Einige Gruppierungen, wie z. B. jene der Nereiden, der Symposion- und Symplegmaszenen, der Krie-

ger, der Possenfiguren, der Skelette, der Eroten und Putten wurden abgeschlossen. Andere Serien wie die der Satyrn, der Mänaden und der Tiere, die zahlreiche Motive enthalten, sind in Bearbeitung. Daneben wurde vor allem die zeichnerische Erfassung der Motive regelmäßig fortgeführt, die sich als recht aufwendig erweist, da vieles nach Fotovorlagen umgesetzt werden muß.

Gallien in der Spätantike

Der Fund aus dem Rhein bei Neupotz (E. Künzl)

Die von Herrn *Künzl* geleitete Arbeitsgruppe beendete ihre Forschungen im März dieses Jahres, so daß die Ergebnisse in einem Werk von vier Bänden zum 150-jährigen Jubiläum der Industrie und Handelskammer für die Pfalz, die das Vorhaben außerordentlich großzügig finanziert hatte, vorgelegt werden konnte.

Den Hauptteil der Untersuchungen zu diesem Beutefund alamannischer Plünderer aus Gallien verfaßten Herr und Frau *Künzl*. Sie untersuchten nicht allein die großen Komplexe an Tafelgeschirr, Küchengeschirr und Küchengerät, sondern behandelten ebenso Waffen, Werkzeug, Votivgaben und anderes Gerät. Einen Exkurs verwandten sie auf die Inschriften. Ergänzt wurden ihre Beiträge durch Untersuchungen von Frau *Alföldy-Thomas* (Heidelberg) zu Schirrungen und Hufbeschlägen und von Herrn *Visy* (Pécs) zu den Wagen. Naturwissenschaftlich-technische Untersuchungen trugen Herr *Riederer* (Berlin), Frau *Bollinberg* und Frau *Lund Hansen* (Kopenhagen) sowie Herr *Ankner* aus unserem Institut bei. Herr *Hassel* bestimmte die Münzen des Fundes, während Herr *Höckmann* die Umstände des Untergangs der Beute im Rhein rekonstruierte. Der Beitrag von Herrn *Schaaff* zu zwei vorrömischen Funden bot die Basis für die Lokalisierung der geplünderten Villa im Gebiet der Champagne. Gesamtinterpretationen des Fundkomplexes – ausgehend von unterschiedlichen Modellen – stehen am Schluß der Untersuchungen, verfaßt von Herrn und Frau *Künzl* bzw. Herrn *Weidemann*.

Spätantike und frühmittelalterliche Almandinarbeiten zwischen Atlantik und dem Kaspischen Meer (A. Koch)

Die Untersuchung zielte darauf ab, auf der Basis einer möglichst großen Materialsammlung die Almandinarbeiten in zeitlicher, räumlicher, werkstattspezifischer, ethnischer und funktionaler Hinsicht großräumig zu differenzieren. Ein besonderes Anliegen der Untersuchung war es, römische bzw. romanische sowie mediterran-byzantinische von germanischen und steppen- bzw. reiternomadischen (hunnischen, sarmatischen) Goldschmiedearbeiten mit Almandinverzierung unterscheiden zu können. Die Materialsammlung soll der Interpretation entsprechender Funde aus Gallien im 5. Jh. dienen.

Expositur Xi'an

Untersuchungen am Cishansi, einem buddhistischen Grottentempel aus der frühen Tang-Zeit (618-907 n. Chr.) im heutigen Kr. Linyou (Prov. Shaanxi, VR China)

In Erweiterung der Tätigkeit unserer Expositur in Xi'an konnte Herr *Koch* in Kooperation mit Kollegen des archäologischen Instituts der Provinz Shaanxi, Herrn *Yin Shenping* und Herrn *Wang Rui*, mit der Untersuchung und Dokumentation der Tempelanlage von Cishansi aus der frühen Tang-Zeit (7. Jh.

n. Chr.) beginnen. Seine Arbeiten wurden auf der Basis einer Kooperationsvereinbarung mit der Fachhochschule Mainz durch Herrn Prof. Dr. W. Böhler, Fachbereich Geoinformatik und Vermessung, und die Diplomanden Herrn Heinz, Herrn Röpel und Herrn Löhr unterstützt.

Bei dieser Gelegenheit wurde der Bestand an erhaltenen Denkmälern mit Hilfe photogrammetrischer Meßverfahren aufgenommen und zusätzlich photographisch dokumentiert. Zielsetzung der Arbeiten vor Ort sollte zunächst eine möglichst vollständige Dokumentation des gegenwärtigen Zustandes der Anlage sein.

Der Cishansi, wörtlich übersetzt »Tempel der Barmherzigkeit und des Guten«, ein Grotten- bzw. Höhlentempel der in China üblichen Art mit aus dem anstehenden Fels gehauenen Grotten, Nischen und Skulpturen, befindet sich gut 7 km östlich der namensgebenden Kreisstadt Linyou, die selbst etwa 120 km westnordwestlich von Xi'an liegt, das seinerzeit unter dem Namen Chang'an die (westliche) Hauptstadt des riesigen Tang-Reiches war. Der Tempel selbst liegt in einer von einem Bach, dem sog. Qi-Fluß, durchflossenen, nach außen relativ abgeschlossenen kleinen Tallandschaft. Gegenüber dem heutigen Flußniveau steht der Cishansi auf einer etwa 4 m höheren Terrasse und ist von etwa 25-30 m hohen, steil aufragenden Felswänden umgeben.

Bemerkenswert ist, daß die Tempelanlage in der einschlägigen Fachliteratur bis heute so gut wie unbekannt ist und kaum erforscht wurde; dieser Umstand dürfte nicht zuletzt mit ihrer abgeschiedenen, fast versteckt wirkenden Lage und der großen Entfernung zur Provinzhauptstadt begründet werden. Selbst in den Lokalchroniken des Kreises Linyou und den Annalen der Tang-Dynastie finden sich nur spärliche Angaben zum Tempel. Die spezifische Lage des Cishansi wird sicher auch im Zusammenhang mit der Frage nach einer geeigneten Örtlichkeit eines buddhistischen Tempels bzw. einer Kultstätte überhaupt von nicht unerheblicher Bedeutung gewesen sein.

Der Cishansi zeichnet sich durch vergleichsweise geringe Ausmaße aus; heute besteht er nur noch aus drei aus dem Fels, einem recht porösen, feldspatreichen Sandstein (Arkose), künstlich ausgehauenen Grotten, in denen sich verschiedengestaltige, teils unter-, teils überlebensgroße halb- und vollplastisch wiedergegebene Figuren aus dem buddhistischen Pantheon (Buddhas, Bodhisatvas, Arhats resp. Mönche) befinden, darunter einige in eigens ausgehauenen Nischen (Abb. 13 a-b). Die Grotten des Cishansi sind in eine fast exakt von Süd nach Nord sich entlangziehende Felswand eingehauen worden und sind nach Osten hin geöffnet, wobei die nebeneinanderliegenden Grottenöffnungen eine Höhe von bis zu 7 m und eine Breite von bis zu knapp 5 m besitzen. Die beeindruckenden Dimensionen einiger Skulpturen im Innern der Grotten stehen in einem gewissen Widerspruch zum an sich kleinen Tempel, der sich dadurch vom Gros der Grottentempel in China unterscheidet. Die drei Grotten mit ihren Nischen und den unterschiedlichen buddhistischen Figuren dürften einst den kultisch-religiösen Kern des Cishansi gebildet haben.

Von der ursprünglich vor der nördlichen und mittleren Grotte des Tempels befindlichen, sichtlich die steile Felswand in Höhe der Grottenöffnungen ausnutzenden und an diese sich lehnenen Architektur blieben nur spärliche Reste und unscheinbare Befunde übrig, die zwar den Versuch einer Rekonstruktion der Gebäude gestatten, nicht aber über den generell schlechten Erhaltungszustand dieses Bereichs der Anlage hinwegtäuschen können. Abgesehen von einigen steinernen Säulenbasen, die im Bereich östlich vor den Grottenöffnungen gefunden wurden, sowie zahlreichen in die steil aufragende Felswand gehauenen Vertiefungen für Bauhölzer (vornehmlich Zapfenlöcher der Dachkonstruktion) ist nichts erhalten geblieben. Der ungemein schlechte Erhaltungszustand der einstigen Architektur dürfte im wesentlichen darauf zurückzuführen sein, daß von vorwiegend hölzernen Konstruktionen auszugehen ist, deren hauptsächliche Bestandteile längst vergangen sind. Etliche, schon früher bei Freilegungsarbeiten im Bereich der Grotten gefundene Fragmente tang-zeitlicher Dachziegel (u. a. Traufziegel) lassen keine Zweifel am ursprünglichen Vorhandensein derartiger, zum Tempel gehörender Bauten. In diesem Zusammenhang mag die Frage, ob die einstigen, von Säulen getragenen Gebäude aufgrund der Vergänglichkeit des Baumaterials Holz wohl verschiedener Renovierungen bzw. Erneuerungen während der Benutzungszeit der Tempelanlage bedurften, von einigem Interesse sein; definitive Hinweise, die auf verschiedene Bauphasen und bauliche Erneuerungen sowie Veränderungen schließen ließen, können je-

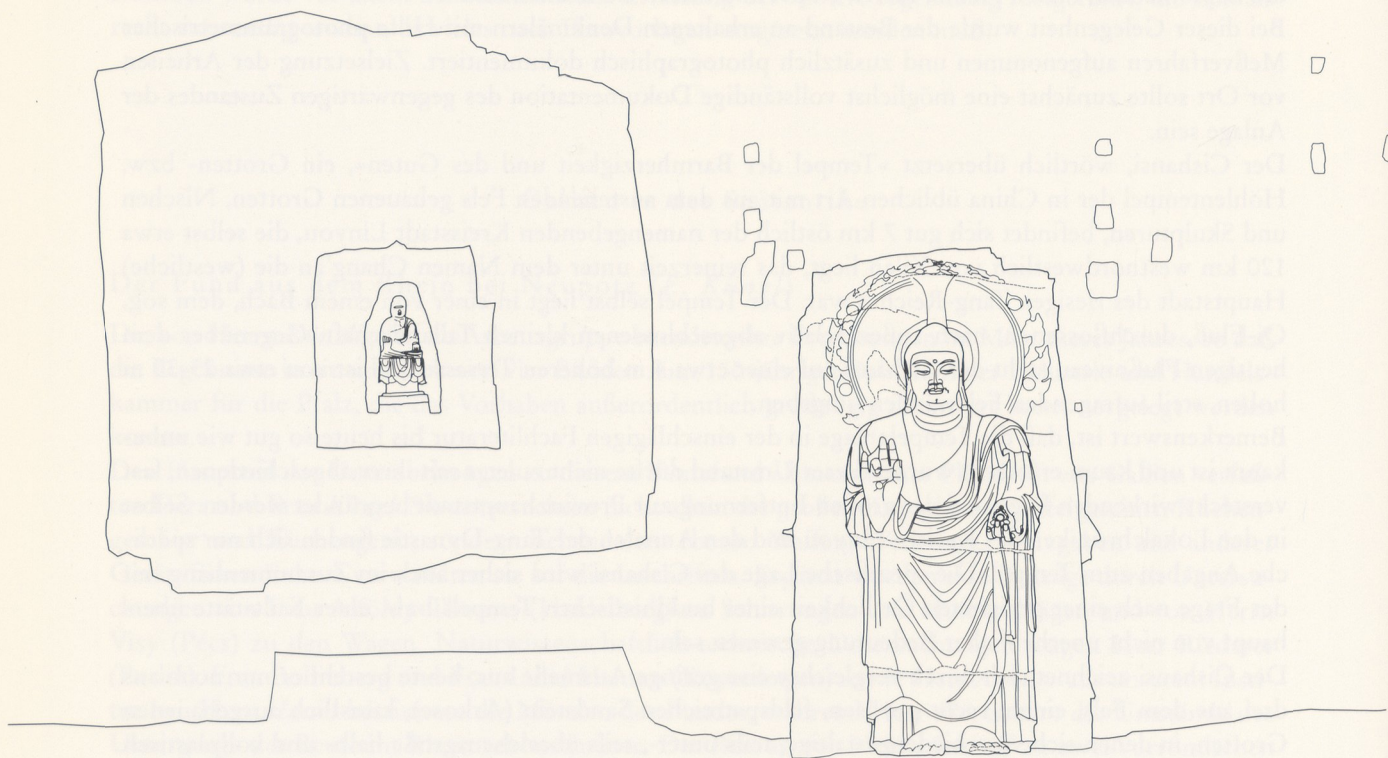


Abb. 13 a Frontalansicht des Cishansi. Linke Hälfte des photogrammetrischen Plans.

doch nicht angeführt werden. Bei den oberhalb der Grottenöffnungen der nördlichen und mittleren Grotte vorhandenen Vertiefungen in der Felsfront handelt es sich um längliche, rinnenartige Abarbeitungen und Zapfenlöcher von im Querschnitt etwa viereckiger, meist rechteckiger Form. Im Bereich der südlichen Grotte fanden sich demgegenüber keinerlei Reste, die auf einen schützenden Bau oder eine vergleichbare architektonische Konstruktion schließen ließen. Überhaupt präsentiert sich diese Grotte einem heutigen Betrachter in unfertigem Zustand. Das hierfür ursprünglich vorgesehene Konzept kam offenbar aus heute nicht mehr eruierbaren Gründen nicht zum Abschluß. Während in den im Bereich der Öffnungen der anderen beiden Grotten vorgefundenen Zapfenlöchern ursprünglich Balkenköpfe saßen, dürften die an gleicher Stelle sitzenden rinnenartigen Vertiefungen einst vermutlich zur Aufnahme hierzu querverlaufender Balken gedient haben. Die vorliegenden Befunde und Funde sprechen dafür, daß der nördlichen und der mittleren Grotte einst zwei von mehreren (vermutlich vier) Säulen getragene Bauten vorgelagert waren. Diese die eigentlichen Grotten bzw. Kulträume schützenden Gebäude besaßen ziegelgedeckte Dächer, wobei die Anordnung der Zapfenlöcher im Fels auf komplizierte Gesimskonsolenkonstruktionen schließen lassen.

Während die mit den Grottenöffnungen auf einer Höhe befindliche, fast senkrechte Felsfront heute flächendeckend mit Flechten und Moosen bewachsen ist, blieb das Innere der Grotten hingegen fast vollständig von diesem Bewuchs verschont. Der Erhaltungszustand der Grotten selbst ist daher als verhältnismäßig gut zu bezeichnen. In ihrem Innern sind allerdings verschiedene Risse im Felsgestein feststellbar, deren Entstehung auf das Eindringen von Wasser und Feuchtigkeit und daraus resultierenden

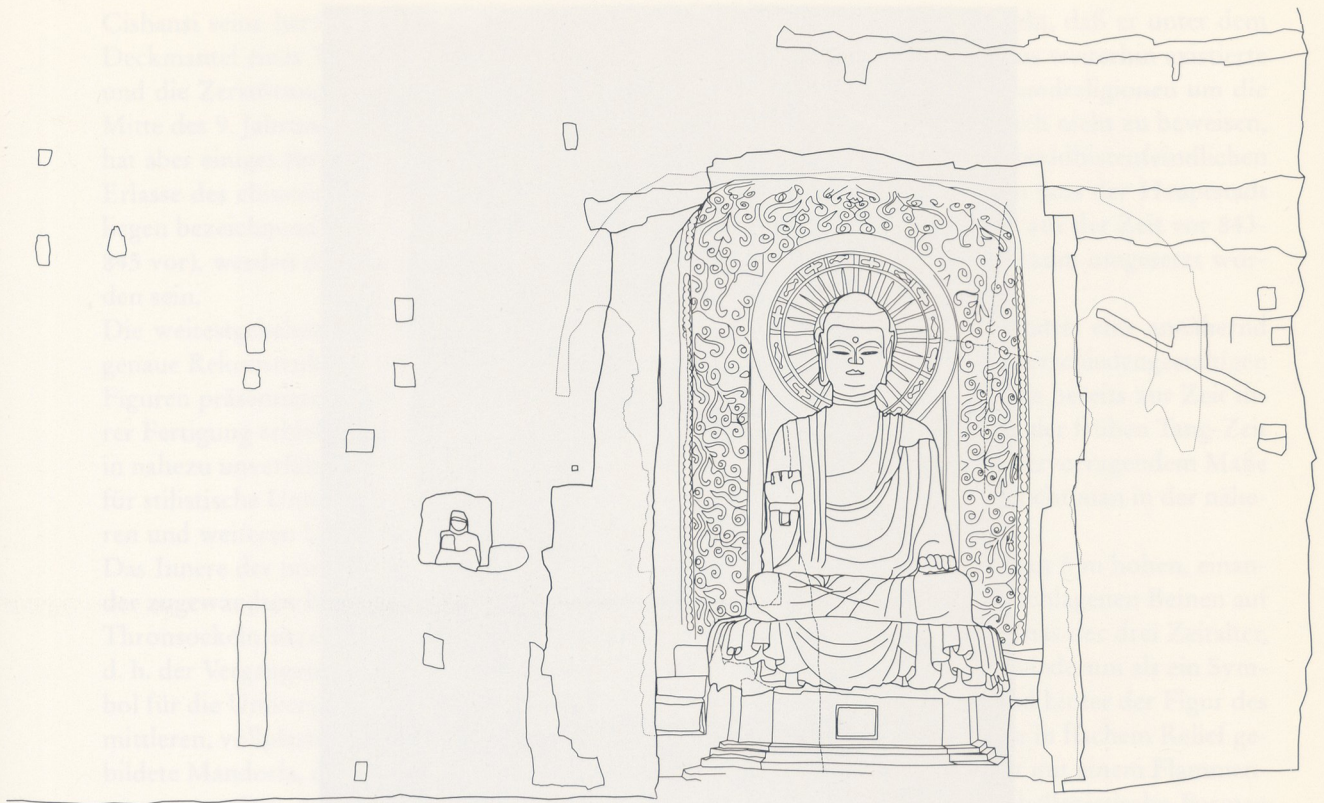


Abb. 13 b Frontalansicht des Cishansi. Rechte Hälfte des photogrammetrischen Plans.

Frostsprüngen im Falle eines Gefrierens zurückzuführen ist. Die Risse, in einigen Fällen handelt es sich um regelrechte Wasseradern, befinden sich vornehmlich an den Grottenrückwänden und im Deckenbereich, infolgedessen die skulptierten Bereiche nicht immer von diesen Zerstörungen verschont blieben. Die beiden Nimbusse hinter den überlebensgroßen Skulpturen der Zentral-Buddhas in der nördlichen und der mittleren Grotte sind davon ebenso betroffen wie einige andere Figuren. Dennoch zeichnen sich die Skulpturen im Innern der Grotten und Nischen im allgemeinen durch einen guten, wenn nicht hervorragenden Erhaltungszustand aus; die behauene Steinoberfläche blieb weitestgehend original erhalten. Dieser Umstand ist zu einem gewissen Teil auf die geschützte Lage der Figuren zurückzuführen. Will man allerdings dem natürlichen Wasserhaushalt des Steins sinnvoll Einhalt gebieten und damit die wenn auch langsame, so doch stetig anhaltende Zerstörung der Skulpturen verhindern oder zumindest verzögern, wird man sich in naher Zukunft ein wohl durchdachtes Konzept zur Erhaltung dieser Denkmäler überlegen müssen; gegenwärtig ist kaum abzuschätzen, wie man dies bewerkstelligen kann.

Die abgeschiedene Lage des Grottentempels im gegenüber der Hauptstadt Chang'an (bzw. Xi'an) entlegenen Kreis Linyou ist sicherlich ebenfalls für die gute Erhaltung der Anlage und besonders deren Skulpturenausstattung verantwortlich zu machen. Offenbar blieb der Cishansi von der Welle der Verwüstungen und Zerstörungen während der Verfolgung der buddhistischen Lehre in den vierziger Jahren des 9. Jahrhunderts ebenso verschont wie von den gewaltsamen, gegen so viele Kulturdenkmäler gerichteten Maßnahmen während der sog. Kulturrevolution zwischen 1966 und 1976. Die These, daß der



Abb. 14 Cishansi. – Frontalansicht der nördlichen Grotte.



Abb. 15 Cishansi. – Nördliche Grotte mit überlebensgroßem Haupt-Buddha und dem ihm zugeordneten linken Buddha.



Abb. 16 Cishansi. – Nördliche Grotte: Kopf des linken Buddha.

Cishansi seine hervorragende Erhaltung zu einem Gutteil dem Umstand verdankt, daß er unter dem Deckmantel eines Tempels des populären, indigen chinesischen Chan-Buddhismus weiterhin existierte und die Zerstörungen unter den Verfolgungen des Buddhismus und anderer Fremdreigionen um die Mitte des 9. Jahrhunderts dadurch weitestgehend unbeschadet überstand, ist letztlich nicht zu beweisen, hat aber einiges für sich. Während in der näheren Umgebung von Chang'an die buddhistenfeindlichen Erlasse des chinesischen Kaisers meist unverzüglich befolgt worden sein dürften (aus der Hauptstadt liegen bezeichnenderweise nur sehr wenige unzerstörte buddhistische Kultbilder aus der Zeit vor 843-845 vor), werden diese in entlegeneren Gebieten, wie etwa in Linyou, mitunter kaum umgesetzt worden sein.

Die weitestgehend originale Befundsituation der Skulpturen des Cishansi gestattet eine annähernd genaue Rekonstruktion der ursprünglich konzipierten Statuenkomposition. Die verschiedengestaltigen Figuren präsentieren sich noch dem heutigen Betrachter in einem Zustand, den sie bereits zur Zeit ihrer Fertigung erhielten, wodurch sich an ihnen der Stil der buddhistischen Plastik der frühen Tang-Zeit in nahezu unverfälschter Weise ablesen läßt. Die Skulpturen bieten sich daher in hervorragendem Maße für stilistische Untersuchungen an. Derart günstige Überlieferungsbedingungen sucht man in der näheren und weiteren Umgebung nahezu vergebens.

Das Innere der nördlichen Grotte (Abb. 14-16) wird wesentlich von drei bis zu gut 5 m hohen, einander zugewandten Buddha-Figuren eingenommen, die jeweils mit übereinandergeschlagenen Beinen auf Thronsockeln sitzen und in ihrer spezifischen Komposition das Motiv der Buddhas der drei Zeitalter, d. h. der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wiedergeben dürften, welches wiederum als ein Symbol für die Universalität der Buddhaschaft zu werten ist. An der Grottenrückwand hinter der Figur des mittleren, vollplastisch wiedergegebenen, umgeharen Buddhas befindet sich eine in flachem Relief gebildete Mandorla, die bis an die Grottendecke heranreicht. Deren äußere Zone ist mit einem Flammensmuster verziert, das unzweifelhaft von vegetabler, letztlich auf ostmediterran-hellenistische Formen zurückgehender Ranken- und Spiralornamentik abgeleitet ist und exemplarisch die verschiedenen Einflußbereiche, denen die buddhistische Kunst Ostasiens seit ihren Anfängen unterworfen war, zu spiegeln vermag.

Das Innere der mittleren Grotte (Abb. 17) wird von der knapp 5 m großen Gestalt eines stehenden Buddhas beherrscht, der in der angewinkelten linken Hand einen Feuer- bzw. Flammensjuwel hält und einen fein gezeichneten, geschwungenen Oberlippen- und Kinnbart besitzt. Ungewöhnlich muten auch die schlichten tropfenförmigen Ohringe an den langgezogenen, fast bis auf die Schultern reichenden Ohrfläppchen der Figur an, widersprechen sie doch der Ikonographie eines durch seine typischen Merkmale (wie eine halbkugelige Wölbung auf dem Kopf und ein kreisrundes Zeichen zwischen den Brauen) gekennzeichneten Buddhas, der der Welt entsagt und allen Besitz abgelegt hat. Nur Vairocana, der allumfassende Buddha, wird gelegentlich mit reichem Schmuck und einer Krone auf dem Kopf dargestellt, in diesen Fällen jedoch ausnahmslos mit entblößter rechter Schulter und im Lotossitz. Zur ungewöhnlichen Ikonographie des Buddhas in der mittleren Grotte läßt sich mit der Skulptur des zentralen Buddhas einer größeren Konfiguration am Grottentempel Huangzisi nahe Guangyan im nördlichen Teil der Shaanxi im Süden benachbarten Provinz Sichuan eine nähere Parallele ausfindig machen. Gestus und Körperhaltung der beiden Buddha-Skulpturen entsprechen weitestgehend einander; auch die Ohringe finden sich bei der Figur aus Sichuan wieder. Nach stilistischen Überlegungen dürfte diese eine etwas ältere, noch stärker dem plastischen Stil der Sui-Dynastie (581-618 n. Chr.) verhaftete Phase innerhalb der Entwicklung der buddhistischen Plastik während der nachfolgenden Tang-Dynastie repräsentieren. Es wäre durchaus denkbar, daß der Cishansi vom Huangzisi in irgendeiner Weise beeinflusst wurde, befindet sich dieser Tempel doch an der heute noch einzigen Paßstraße von Sichuan nach Chang'an und der weiten, fruchtbaren Ebene des die Provinz Shaanxi von West nach Ost durchfließenden Wei-Flusses.

Im Innern der mittleren Grotte des Cishansi sind zu beiden Seiten der mittleren Skulptur je zwei Nischen mit unterlebensgroßen Figuren in den Fels gehauen worden. In der oberen rechten, d. h. südlichen Nische befindet sich noch heute die Skulptur eines in anmutiger S-förmig geschwungener Haltung



Abb. 17 Cishansi. – Frontalansicht der mittleren Grotte.

stehenden Bodhisatvas (wörtlich übersetzt Erleuchtungswesen), während die ihr gegenüberliegende Nische gleicher Form leer ist; in ihr dürfte einst allerdings ebenfalls die Gestalt eines Bodhisatvas gestanden haben. In den beiden unteren, größeren Nischen befinden sich zwei buddhistische Dreiergruppen. In der rechten, zugleich südlichen Nische (Abb. 18) stehen zu beiden Seiten eines mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem hohen Thronsockel sitzenden Buddhas zwei ihm zugewandte Mönche. Während der Mönch zur Rechten der Mittelfigur ein jugendliches Äußeres zeigt und dadurch als Ananda, der Lieblingsschüler des historischen Buddhas, identifiziert werden kann, zeichnet sich der erheblich älter wirkende Mönch zur Linken durch ein asketisches Äußeres aus, was eine Identifizierung mit Kasyapa erlaubt. Beide Mönchsgestalten sind gewöhnlich dem historischen Buddha Shakyamuni zugeordnet, begleiten hier aber Bhaisajyaguru, den Buddha der Medizin, der an seinem für ihn typischen Attribut, einem Medizindöschen, zu erkennen ist. In der gegenüberliegenden Nische (Abb. 19) stehen zu beiden Seiten eines in gleichartiger Weise auf einem Thronsockel sitzenden Buddhas zwei ihm zugewandte Bodhisatvas in typischer Haltung und mit den für diese Gestalttypen kennzeichnenden Attributen (Abb. 20-21). Beide sind mit einem dünnen, die Körperkonturen durchscheinenden Wickelrock und einem schräg über die Brust verlaufenden schmalen Tuch bekleidet, während sie auf dem Kopf, an beiden Armen und Beinen sowie auf der Brust aufwendigen Schmuck tragen. Im plastischen Stil dieser Figuren wie auch des erhaltenen Bodhisatvas in der einen oberen Nische sind deutlich Einflüsse von Seiten der indischen Kultplastik spürbar, die zu Anfang der Tang-Zeit erneut in stärkerem Maße nach China drangen und auf die dortige Skulpturenentwicklung einwirkten.



Abb 18 Cishansi. – Mittlere Grotte: Südliche untere Nische im Innern mit buddhistischer Dreiergruppe.



Abb. 19 Cishansi. – Mittlere Grotte: nördliche untere Nische im Innern mit buddhistischer Dreiergruppe.

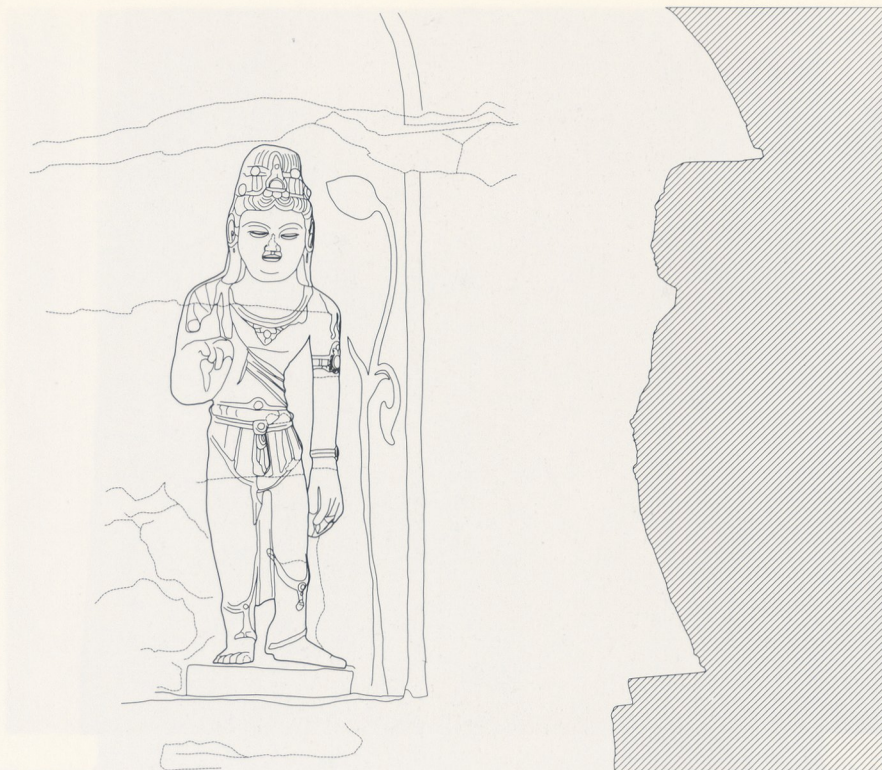


Abb. 20 Cishansi. – Mittlere Grotte: Skulptur des linken Bodhisatva in der nördlichen Seitennische. – Photogrammetrische Ansicht und Profilschnitt.

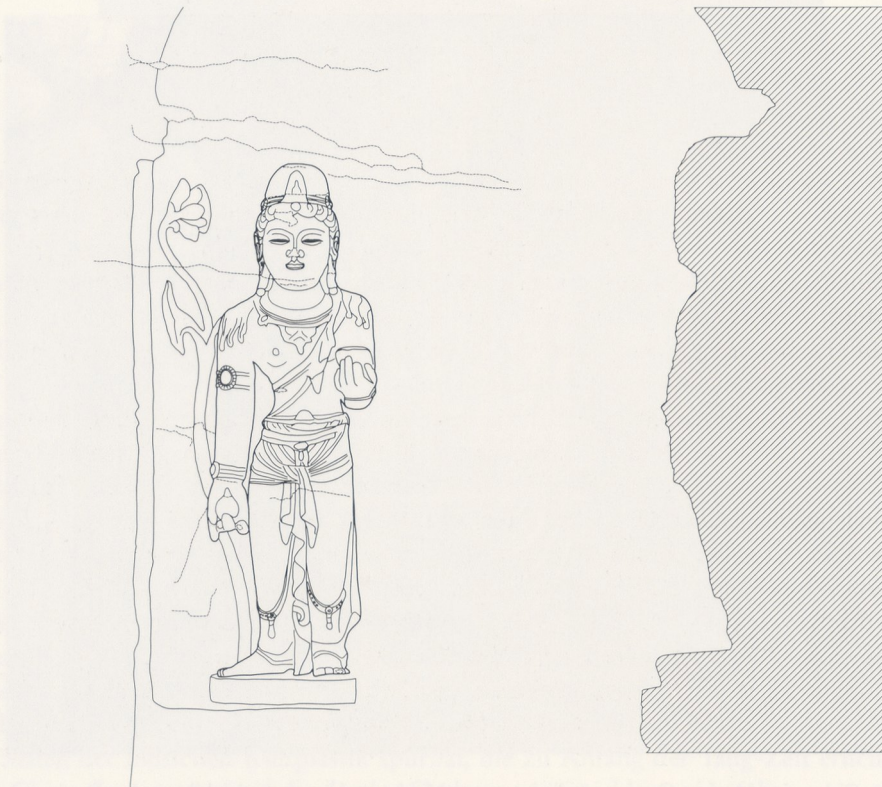


Abb. 21 Cishansi. – Mittlere Grotte: Skulptur des rechten Bodhisatva in der nördlichen Seitennische. – Photogrammetrische Ansicht und Profilschnitt.



Abb. 22 Cishansi. – Unvollendete südliche Grotte: Unterlebensgroße halbplastische Skulptur des Buddha.

Die weiter südlich gelegene Grotte sollte die beiden anderen Grotten in ihren Dimensionen noch übertreffen, ist aber nie fertiggestellt worden. Ihr Öffnung wurde nicht allzu tief in den Fels gehauen. Immerhin versah man die Rückwand mit einer leicht unterlebensgroßen Skulptur eines mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Thronsockel sitzenden Buddhas in einer Nische, doch ist selbst diese offenbar nie ganz fertiggestellt worden (Abb. 22). Dem provinziell anmutenden Stil dieser Figur nach zu urteilen, stand ihre Fertigung in keinem direkten Zusammenhang zu den übrigen Skulpturen des Tempels.

Die Buddhafiguren des Cishansi zeichnen sich regelhaft durch einen massigen, sorgfältig modellierten Körperbau, gedrungene, aber noch ausgewogen wirkende Proportionen und schematisch wiedergegebene Gewänder aus, die sich in ihrem Faltenwurf an den natürlichen Fall des Stoffes orientieren, allerdings kaum die darunterliegenden Körperkonturen erkennen lassen; eine gewisse Neigung zur Körperfülle ist nicht zu verkennen. Durch diese Stileigentümlichkeiten unterscheiden sie sich deutlich von inschriftlich datierten plastischen Buddhadarstellungen aus der Zeit der Sui-Dynastie, werden diesen doch vor allem durch langgestreckte bzw. überlängte Körper, dadurch unausgewogene Proportionen und eine auffällige Starre charakterisiert. Bei den Bodhisatvas des Cishansi sind gegenüber älteren Darstellungen gleichfalls Unterschiede auszumachen. Gegenüber Bodhisatvas im Sui-Stil ist eine ungleich stärkere Bewegtheit zu konstatieren, mit der ein gewisser Hang zum Realismus einhergeht.

Obwohl sich im plastischen Stil der Figuren des Cishansi deutliche Einflüsse seitens der mittelasatischen und besonders indischen Plastik manifestieren, sind sie in ihrer spezifischen Ausbildung doch un-

zweifelhaft als typisch chinesische Steinmetzarbeiten aus der Zeit der frühen Tang-Dynastie, genauer etwa der Jahrzehnte kurz nach der Mitte des 7. Jahrhunderts, anzusehen, wie ein überregionaler Vergleich mit datierten Skulpturen deutlich macht; auch die Form der Nimbusse und Thronsockel, auf denen die Buddhas sitzen, sprechen für einen Zeitansatz in den Jahren nach der Mitte des 7. Jahrhunderts. Gerade in der Körper- und Gewandbehandlung lassen sie mittelasiatische und offenbar direkt aus dem (nord-)indischen Kulturraum der späten Gupta- (319/20- ca. 500 n. Chr.) und Nachgupta-Zeit stammende Stileinflüsse erkennen. Ohne die Kenntnis und teilweise unmittelbare Übernahme fremden Formempfindens sind derartige Skulpturen im tang-zeitlichen China sicher nicht vorstellbar. Diese Überlegungen finden ihre Bestätigung in den realen politischen, kulturellen sowie religiösen und künstlerischen Verhältnissen und Bedingungen im Tang-Reich der Frühzeit.

Obwohl die buddhistische Plastik der frühen Tang-Zeit noch nicht die realistischen, lebensnahen Züge der Skulptur der Song-Zeit (960-1279 n. Chr.) aufweist, ist die Entwicklung zu derartigen Darstellungen doch selbst an den Skulpturen des Cishansi spürbar. Sie stehen am Anfang einer Stilentwicklung, die sich von sui-zeitlichen Vorgaben erstmals zu lösen vermochte. Mit ihr geht die allmähliche Herausbildung eines eigenständigen Tang-Stils einher, der frühestens in den Jahren um die Mitte des 7. Jahrhunderts zu entstehen begann.

Neben den stilkundlichen Charakteristika seiner Skulpturenausstattung kommt dem Cishansi insofern eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu, als er sich nur wenige Kilometer von den Überresten einer Sommerresidenz der Sui- und Tang-Herrscher befindet. Die These ist verlockend, daß zwischen dem ausgedehnten Palastkomplex und dem hier interessierenden buddhistischen Tempel einst ein enger Bezug bestand. Obwohl es letztlich nicht bewiesen werden kann, erscheint es durchaus möglich, daß der Tang-Kaiser selbst für die Errichtung des Cishansi (im Sinne einer Stiftung), vielleicht gar auch für dessen Unterhaltung verantwortlich zeichnete. Aus heutiger Sicht kann es jedenfalls nicht völlig ausgeschlossen werden, daß die Errichtung des Cishansi zur frühen Tang-Zeit auf unmittelbare Anordnung des Kaisers geschah. Jedenfalls sind seinerzeit sicherlich hervorragende, kaum lokal ausgebildete bzw. ansässige Steinmetze mit dieser Arbeit beauftragt worden, was als ein weiteres Indiz für die angeführte These gewertet werden kann. Dadurch ließen sich auch die beobachtbaren fremdländischen Einflüsse im Skulpturenstil mit am besten erklären. Ungeachtet dieser zum jetzigen Zeitpunkt nicht beweisbaren Überlegungen wird man davon ausgehen dürfen, daß Angehörige des Hofstaates, vielleicht sogar der chinesische Kaiser selbst, anlässlich ihrer Sommeraufenthalte dem Cishansi wiederholt einen Besuch abstatteten.

Im Innern der Grotten und im Bereich ihrer Öffnungen vorhandene Inschriften erlauben weitere Informationen zum Grottentempel und seiner wechselhaften Geschichte. So berichten zwei sogenannte Besucherinschriften an der Grottenrückwand im Innern der nördlichen Grotte von Pilgern aus umliegenden Gegenden, die dem Grottentempel zur Zeit der Song-Dynastie (960-1279) und zur Ming-Zeit (1368-1644) einen Besuch abstatteten. Beide lassen darauf schließen, daß der Cishansi nach dem Niedergang der Tang-Dynastie von der lokal ansässigen Bevölkerung als Heiligtum bzw. Kultstätte verehrt wurde. In der mittleren Grotte befindet sich an der senkrechten Grottenrückwand rechts vom überlebensgroßen Buddha eine in den Fels gehauene, ursprünglich aus gut 1800 Zeichen bestehende Inschrift, die infolge der Verwitterung der Steinoberfläche an dieser Stelle nur zu einem guten Drittel erhalten blieb. Die Bearbeitung dieser, ein buddhistisches Sutra wiedergebenden Inschrift hat Frau A. D. von Przychowski übernommen. Bei einem mehrwöchigen Aufenthalt vor Ort konnte sie sich ein genaues Bild von der Inschrift machen. Ihren Untersuchungen zufolge läßt der kalligraphische Stil der Inschrift auf eine Entstehung im mittleren 7. Jahrhundert schließen, was in etwa den chronologischen Verhältnissen der Skulpturen des Cishansi entspricht. Der Text selbst konnte als eine buddhistische Lehrrede mit dem Titel »Das vom Tathagata im goldenen Sarg übertragene Sutra über das reine, geschmückte, verehrungswürdige Verdienst« identifiziert werden. Ein Sutra dieses Namens ist nicht in den buddhistischen Kanon aufgenommen worden und liegt heute nicht mehr in edierter Fassung vor. Der Name findet sich aber in Katalogen buddhistischer Schriften, die Mönche der Sui- und Tang-Zeit zusammenstellten, um einerseits die Fülle an buddhistischen Schriften zu ordnen, andererseits ein kanonisches

Textkorpus festzulegen und Nicht-Authentisches auszusondern. In den Katalogen wird dieses Sutra unter den »Fälschungen« eingeordnet, womit angezeigt wird, daß es nicht für eine Übersetzung aus dem Indischen, sondern für ein in China verfaßtes Sutra gehalten wird. Die früheste Erwähnung des Sutra vom Cishansi in einem Katalog aus dem Jahre 594 und das Fehlen desselben im frühesten erhaltenen Katalog buddhistischer Schriften, der im Jahre 515 offiziell vorgestellt wurde, läßt auf eine Abfassung in den Jahrzehnten um die Mitte des 6. Jahrhunderts schließen. Inhaltliche Bezüge zu anderen Sutren und Lehrmeinungen vermögen diesen Schluß laut der Untersuchungen von Przychowskis zu stützen. Zwei weitere Steininschriften des besagten Sutra konnten von ihr aufgespürt werden. Die ältere Stele aus Shandong in Ostchina läßt sich durch ihre Stifterinschrift auf das Jahr 589 datieren. Der hier gemeißelte Text ist zwar erheblich kürzer als der Inschrifttext am Cishansi, da fast 1000 Zeichen im Mittelteil des Sutra weggelassen wurden, doch stimmen Anfangs- und Endpassage beider Inschriften bis auf wenige Abweichungen miteinander überein. Die zweite Inschrift aus dem Jahr 841 befindet sich am Yunjusi (wörtlich übersetzt »Wolkenheimtempel«) unweit südlich von Beijing (Peking) in der heutigen Provinz Hebei, wo zwischen der Zeit der Sui-Dynastie und der Jin-Zeit (1115-1234 n. Chr.) mehrere Hundert Sutren in Stein gemeißelt worden sind. Diese Sutrensteine wurden in hoch oben am Berg liegenden, versiegelten Felskammern aufbewahrt, um die Texte vor den Katastrophen der erwarteten Apokalypse zu schützen. Bis heute sind die Kammern nur zweimal zu Forschungszwecken geöffnet worden. Durch diese Inschriften konnte der Text des Sutra vom Cishansi bis auf wenige Passagen vervollständigt werden, so daß er uns heute wieder vorliegt. In dieser Lehrrede legt Buddha dar, daß Steinmetz und Stifter durch das Anfertigen von buddhistischen Figuren und Sutreninschriften unermesslich gutes Verdienst erlangen können, falls sie dieses mit der angemessenen geistigen Haltung durchführen. Sie sollen mit voller Überzeugung und aus reinem Herzen handeln und nicht aus Gewinnstreben und zur persönlichen Bereicherung. Das Sutra scheint sich damit gegen den Brauch zu wenden, sich durch große Stiftungen von begangenen Sünden loszukaufen. Interessant ist, daß ein apokryphes Sutra, das von der Orthodoxie seiner Zeit als »Fälschung« abgestempelt wurde, sich trotzdem solcher Beliebtheit erfreute, daß man es allein dreimal in Stein hauen ließ. Scheinbar hatte also die Meinung der Mönche der großen, oft vom Staat geförderten Klöster keinen allzu weitreichenden Einfluß auf die gläubige Bevölkerung. Der Text des Sutra steht bezeichnenderweise in keinem direkten Zusammenhang zur Ikonographie der Skulpturen des Grottentempels. Vielmehr weiht die Inschrift eines Sutra den jeweiligen Ort; ähnlich wie eine Reliquie oder eine Buddha-Figur macht es den wahren Buddha – zwar nicht in Form seiner Gestalt, sondern in Form seiner Lehre – anwesend.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS

Im Jahr 1993 sind erschienen:

Zeitschriften

Archäologisches Korrespondenzblatt 22, 1992, Heft 2-4. 423 Seiten, 286 Abbildungen, 24 Tabellen und 1 Farbtafel.

Archäologisches Korrespondenzblatt 23, 1993, Heft 1. 146 Seiten, 114 Abbildungen und 10 Tabellen.

Arbeitsblätter für Restauratoren 25, 1992, Heft 2. 80 Seiten, 61 Abbildungen, davon 2 farbig, und 4 Tabellen.

Arbeitsblätter für Restauratoren 26, 1993, Heft 1. 81 Seiten, 49 Abbildungen und 6 Tabellen.

Monographien

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 31 (1993): B. Kluge (Hrsg.), Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum Deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit. Ergebnisse des Dannenberg-Kolloquiums 1990. Herausgegeben in Verbindung mit den Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Münzkabinett.

323 Seiten, 63 Abbildungen, 23 Tafeln, 1 Farbtafel, 7 Karten, 16 Tabellen und 12 Diagramme.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 34, 1-4 (1993): E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Herausgegeben in Verbindung mit dem Landesamt für Denkmalpflege, Archäologische Denkmalpflege, Amt Speyer. 786 Seiten, 259 Abbildungen, 702 Fototafeln, 54 Farbtafeln, 48 Typentafeln, 28 Tabellen und 21 Diagramme.

Die Gletschermumie vom Ende der Steinzeit aus den Ötztaler Alpen. Herausgegeben vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum aus dem Jahrbuch des RGZM 39, 1992 (1993). Mit Beiträgen von M. Egg, R. Goedecker-Ciolek, W. Groenman-van Waateringe u. K. Spindler.

128 Seiten, 54 Abbildungen, davon eine farbig, 21 Farbtafeln und 4 Tabellen (zugleich Jahresgabe 1993-94 der Gesellschaft der Freunde des RGZM).

Jahresgabe 1993 und 1994 der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums: Die Gletschermumie vom Ende der Steinzeit aus den Ötztaler Alpen (1993).

VERÖFFENTLICHUNGEN DER INSTITUTSMITGLIEDER

D. Ankner, Beitrag in: E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34,1 (1993) 447 ff. (Röntgenfluoreszenzanalytische Untersuchung an Tellern und Platten).

M. Baales, Überreste von Hunden aus der Ahrensburger Kultur am Kartstein, Nordeifel. Archäologisches Korrespondenzblatt 22, 1992, H. 4, 461 ff.

Ders., »head'em-off-at-the-pass« - Ökologie und Ökonomie der Ahrensburger Rentierjäger im Mittelgebirge. Arch. Inf. 16, 1993, 116 ff.

Ders., Ein neuer Fundplatz unter dem Bims im Neuwieder Becken. Archäologie in Deutschland 4, 1993, 49 ff.

G. Bosinski, I primi abitanti in Germania. Con particolare riferimento alla Valle del Reno. In: Il piu antico popolamento della Valle Padana nel quadro delle conoscenze Europee Monte Poggiolo (Hrsg. C. Peretto) 1993. 51 ff.

Ders., Momentaufnahme vom Ende der Eiszeit. In: Convention Internationale. 12. Jahrg. II/1993, 36 f.

Ders. u. W. Henke, Der Neandertaler – seine Zeit/sein Schicksal. In: Archäologie im Ruhrgebiet. - Geologie, Paläontologie und Vor- und Frühgeschichte zwischen Lippe und Wupper (Hrsg. C. Hackler, A. Heinrich u. E. B. Krause). 1. Jahrg. 1991 (1993) 25 ff.

Ders., Le site Paléolithique inférieur de Dmanisi (Georgie, Caucase). Préhistoire Anthropologie Méditerranéennes 15-17. 1993.

V. Dzaparidse u. G. Bosinski, A. Vekua et al., Dmanisi – niznepaleoliticeskaja stojanka v Gruzii. Paleoeekologija i rasselenije drevnego celoveka v severnoj Azii i Amerike (Krasnojarsk 1992) 86 ff.

M. Egg, Beitrag in: Die Gletschermumie vom Ende der Steinzeit aus den Ötztaler Alpen. Herausgegeben vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum als Sonderdruck aus dem Jahrbuch des RGZM 39, 1992 (1993) 35 ff. (Die Ausrüstung des Toten).

R. Goedecker-Ciolek, Beitrag in: Die Gletschermumie vom Ende der Steinzeit aus den Ötztaler Alpen. Herausgegeben vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum als Sonderdruck aus dem Jahrbuch des RGZM 39, 1992 (1993) 100 ff. (Zur Herstellungstechnik von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen).

F.-W. von Hase, Die transalpinen Beziehungen – Norddeutschland und Polen. In: Die Etrusker und Europa, Ausstellungskatalog Altes Museum Berlin (1993) 189 ff.

Ders., Il bucchero etrusco di Cartagine. In: Produzione artigianale ed esportazione nel Mondo Antico. Il Bucchero Etrusco. Atti del Colloquio Internazionale, Milano 10-11 Maggio 1990 (1993) 187 ff.

F. J. Hassel, Beiträge in: E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1 und 34, 2 (1993) 54 ff und 1 ff. (Münzen).

O. Höckmann, Beiträge in: E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1 und 34, 2 (1993) 25 ff. (Der Fund und der Rhein) und 139 ff. (Bootszubehör).

Ders., Late Roman Rhine vessels from Mainz, Germany. Internat. Journal of Nautical Archaeology 22, 1991, 125 ff.

A. Kluge-Pinsker, Verlorene Bücher? – Zum Fund eines vergoldeten Bronzebeschlages in der Wiesbadener Innenstadt. In: 200000 Jahre Kultur und Geschichte in Nassau – dargestellt an Objekten der Sammlung Nassauischer Altertümer des Museums Wiesbaden (1993) 131 ff.

A. Koch, Bemerkungen zu einer Bügelfibel aus Langweid a. Lech, Ldkr. Augsburg. Bayer. Vorgeschbl. 58, 1993, 355 ff.

E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1-4 (1993) mit verschiedenen Beiträgen (Bd. 1: 3 ff., 75 ff., 85 ff., 231 ff., 347 ff., 365 ff., 385 ff., 395 ff., 473 ff. und Bd. 2: 9 ff., 15 ff., 41 ff., 117 ff., 145 ff., 161 ff.).

Ders., Ein unvorsichtiger Arzt? – Römisches Bronzebesteck mit chirurgischen Werkzeugen, aus dem Rhein gebaggert bei Mainz. In: 200000 Jahre Kultur und Geschichte in Nassau – dargestellt an Objekten der Sammlung Nassauischer Altertümer des Museums Wiesbaden (1993) 99 ff.

Ders., Das Römische Reich: Ideal eines Universalreiches über die Zeiten hinweg. Praxis Geschichte 6, 1993, 4 ff.

S. Künzl, Beiträge in: E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1 und 34, 2 (1993) 69 ff., 105 ff., 113 ff., 248 ff., 381 ff, 383 ff., 395 ff., 473 ff. und 19 ff., 41 ff., 145 ff.

Dies., Die Kinder des Claudius: Portraits von Antonia, Britannicus, Octavia und Drusus. Archäologisches Korrespondenzblatt 23, 1993, H.1, 95 ff.

Dies., Römische Spruchbecherkeramik im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe. Jahrb. Museum für Kunst und Gewerbe 9-10, 1990-1991, 43 ff.

M. Mattern, Ein Augustuskopf in Wiesbaden. Archäologisches Korrespondenzblatt 23, 1993, H. 1, 87 ff.

Dies., Der thronende Iuppiter aus Wiesbaden-Igstadt. In: 200000 Jahre Kultur und Geschichte – dargestellt an Objekten der Sammlung Nassauischer Altertümer des Museums Wiesbaden (1993) 89 ff.

M. Müller-Karpe, Metallgefäße I. – Bis zur Akkad-Zeit. Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 8 (1993) 136 ff.

Chr. F. E. Pare, Das »Bürgle« bei March-Buchheim: Ein Riesengrabhügel der Späthallstattzeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 22, 1992, H. 4, 503 ff.

Ders., Rezension zu D. Marzoli, Bronzefeldflaschen in Italien. In: Prähistorische Zeitschr. 67, 1992, 123 f.

Ders., L'est de la France, l'Allemagne et la Méditerranée aux VI^e et V^e siècles av. J.-C. In: A. Daubigney (Hrsg.), Fonctionnement social de l'âge du fer: opérateurs et hypothèses pour la France. Table ronde internationale de Lons-le-Saunier 1990. 1993, 97 ff.

Ders. u. *M. Egg*, Keltische Wagen und ihre Vorläufer. In: Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskatalog 23, Prähistorische Staatssammlung München 1993, 209 ff.

F. P. Porten Palange, Arretina Ars – Die Geschichte der arretinischen Souvenirs. Archäologisches Korrespondenzblatt 22, 1992, H. 2, 229 ff.

H. Schaaff, Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg. Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art II (1993).

U. Schaaff, Beiträge in: E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1 und 34, 2 (1993) 57 ff. (Keltische Waffen), 65 ff. (Die Rheinische Situla) und 9 ff. (Waffen).

K. Weidemann, Beitrag in: E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 34, 1 (1993) 505 ff. (Die geplünderte Villa in Gallien – ein anderes archäologisches Modell).

INSTITUTSVERANSTALTUNGEN

Ausstellungen

Am 10.11., der Vorabend der Sitzung des Verwaltungsrates, wurde die neu aufgestellte Schausammlung der Vorgeschichtlichen Abteilung unseres Hauses in der Steinhalle wieder eröffnet (Abb. 23-28). Anhand von etwa 10000 Ausstellungsstücken – Originalen, Kopien und Nachbildungen – wird hier erstmals der Versuch unternommen, die Kulturentwicklung Alteuropas unter Einbeziehung der Kulturen des Vorderen Orients und Ägyptens aufzuzeigen. Dies geschieht in einer diachronischen, typologischen Betrachtung verpflichteten Anordnung der einzelnen Funde und Fundkomplexe.

Rudolf Virchow-Vorlesung

Am 25.6. hielt Herr Dr. W. Roebroeks (Universität Leiden) im Schloßtheater Neuwied die gemeinsam von unserem Institut und der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung veranstaltete siebte Rudolf Virchow-Vorlesung über das Thema »Das Bild vom Urmenschen im Wandel der Zeit«.

Der Vortrag ist in diesem Jahrbuch veröffentlicht.

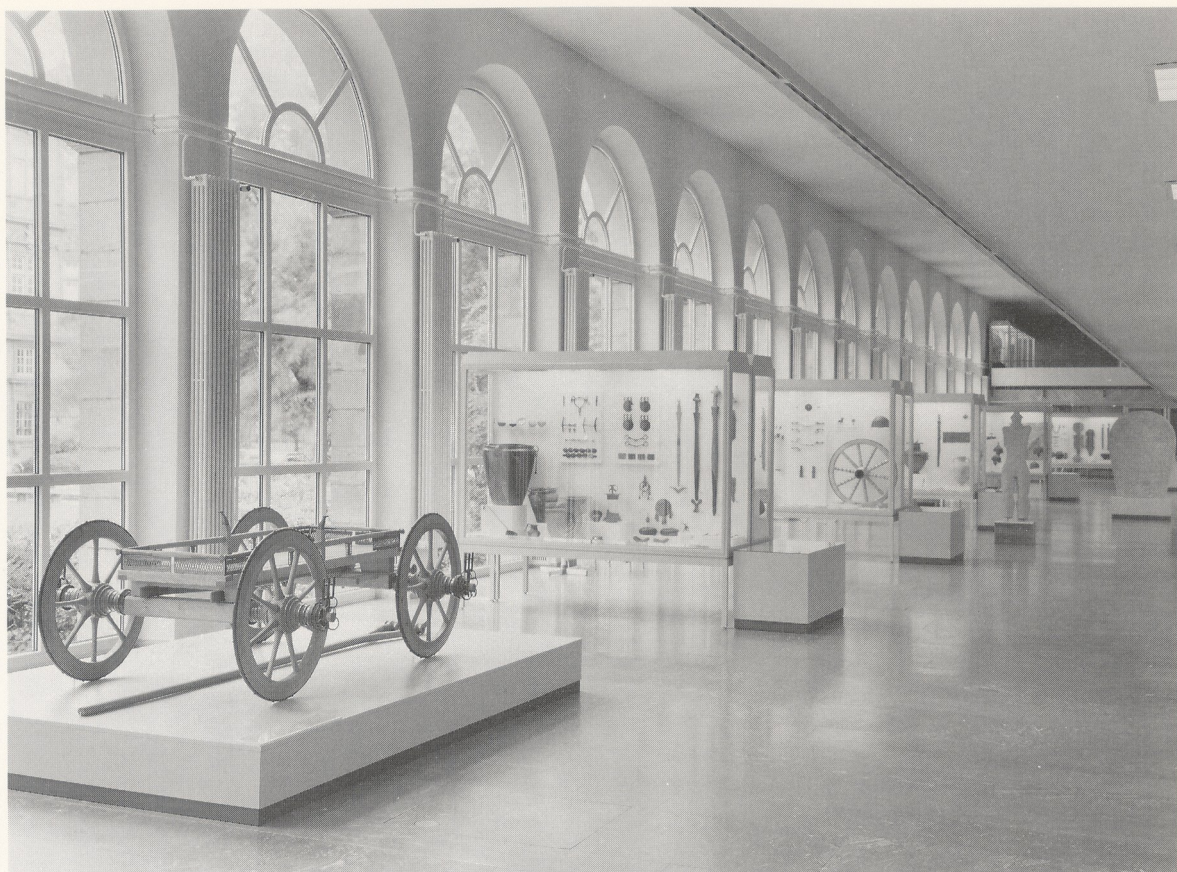


Abb. 23 Vorgeschichtliche Abteilung.

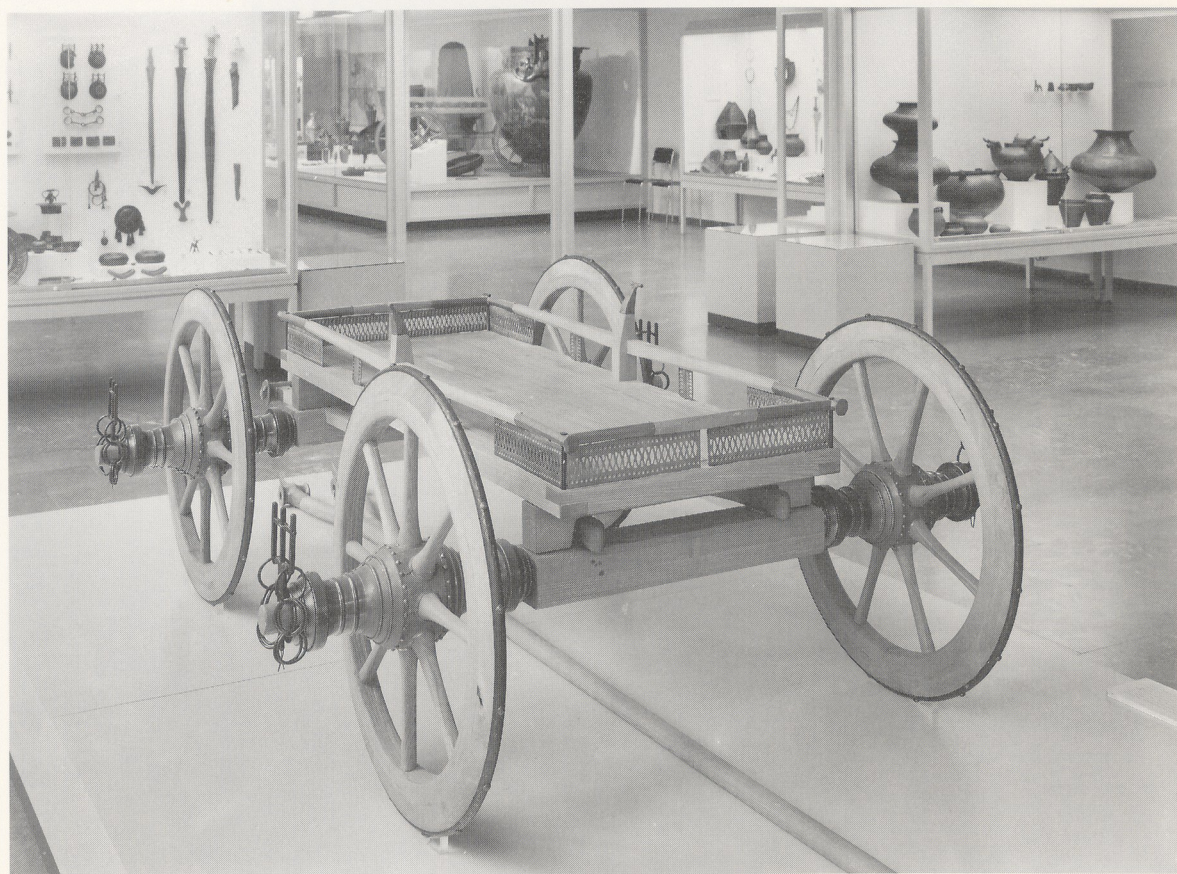


Abb. 24 Vorgeschichtliche Abteilung.

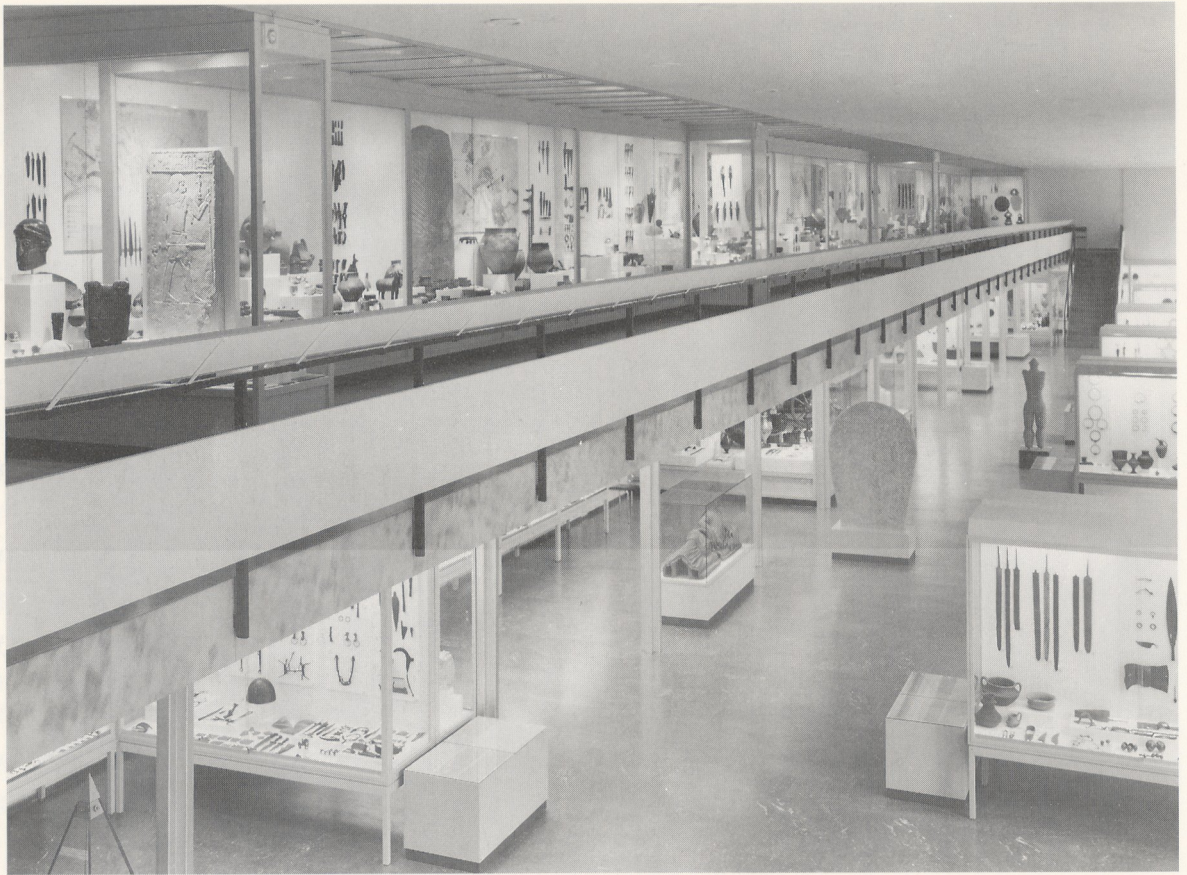


Abb. 25 Vorgeschichtliche Abteilung.

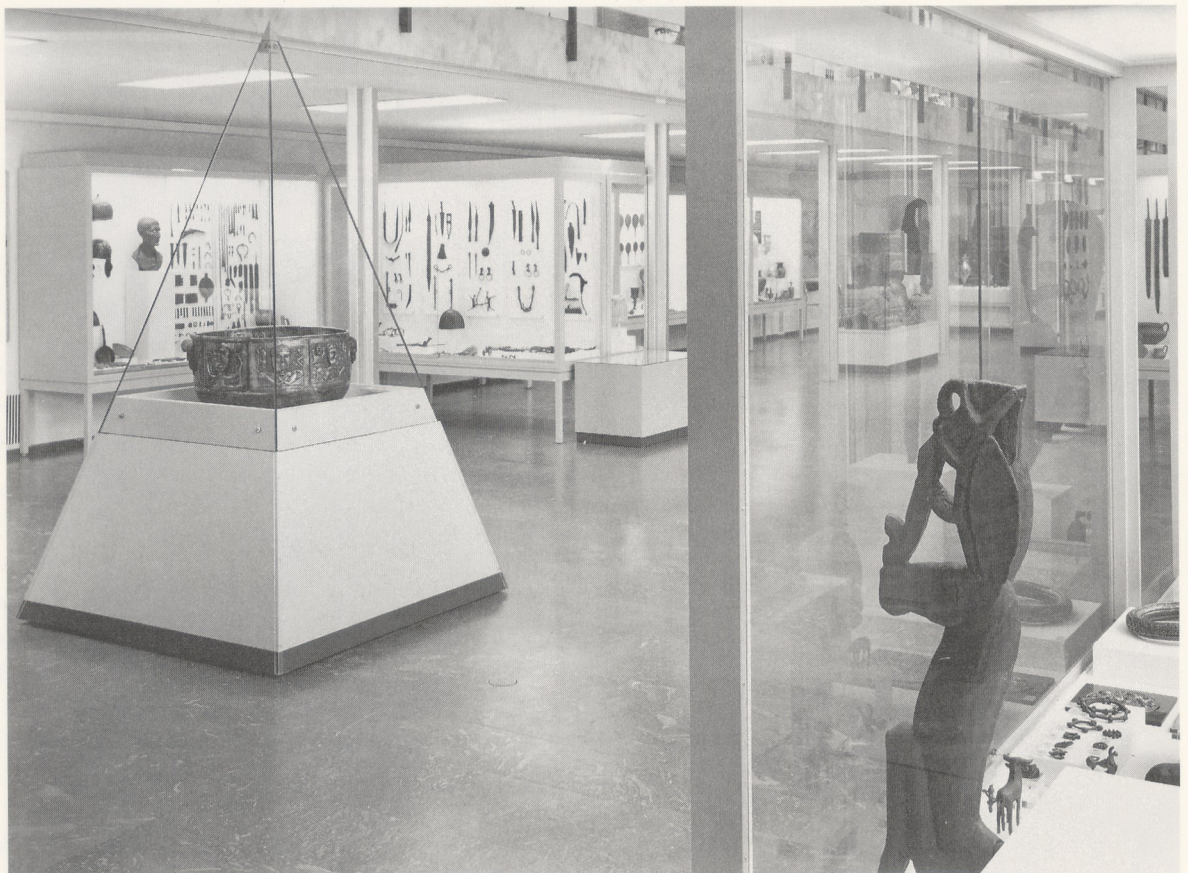


Abb. 26 Vorgeschichtliche Abteilung.



Abb. 27 Vorgeschichtliche Abteilung.



Abb. 28 Vorgeschichtliche Abteilung.

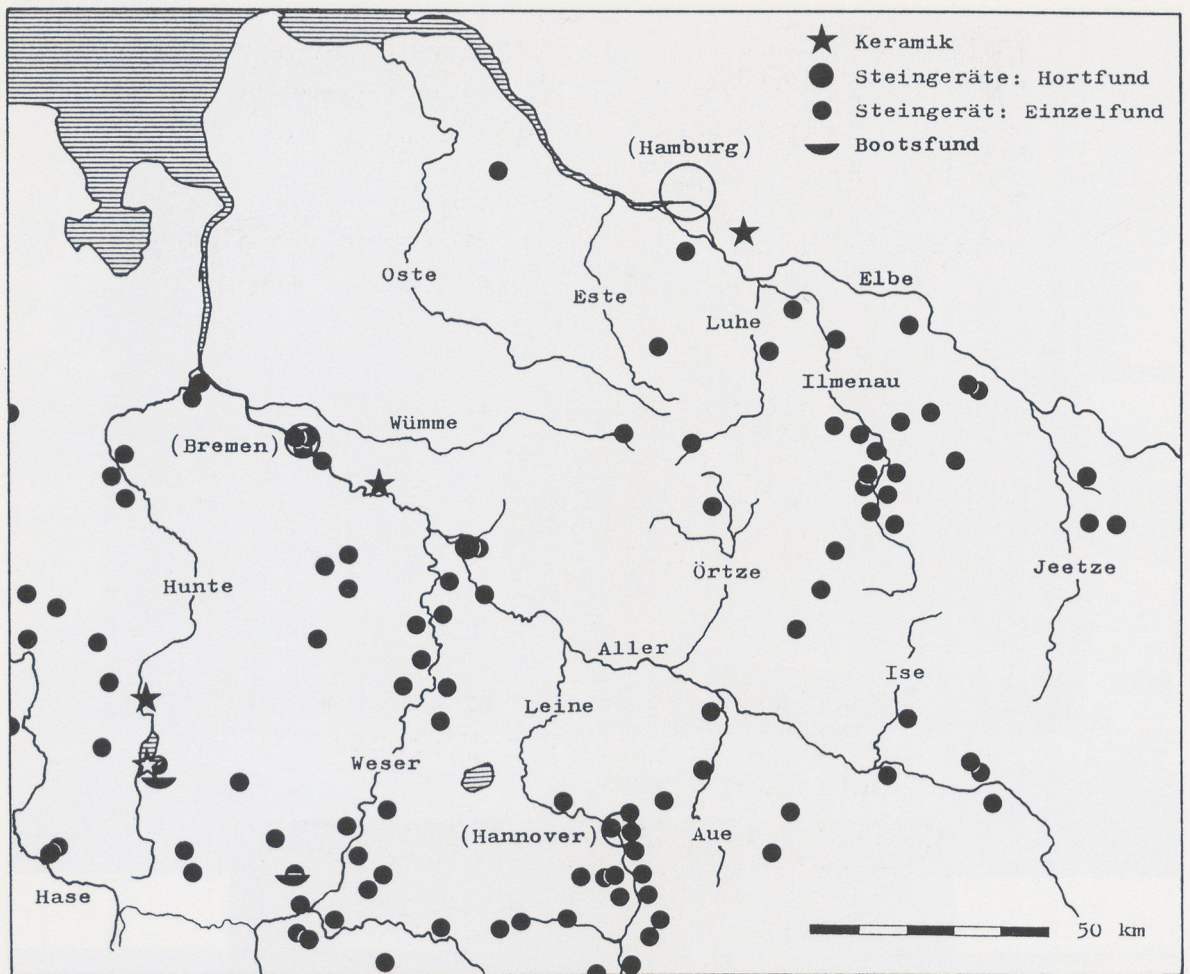


Abb. 29 Verbreitung von Felsgesteingeräten und Tongefäßen der Linearbandkeramischen und der Rössener Kultur in Niedersachsen und außerhalb des Siedlungsgebiets dieser Bauernkulturen sowie von neolithischen Bootsfunden.

Vorträge der Institutsmitglieder

Sonntagsvorträge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz

Im Rahmen der jeweils im Winter stattfindenden Sonntagsvorträge, die einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeit und Forschungsvorhaben unseres Instituts geben sollen, sprachen folgende Kollegen:

Sonntag, den 10.1. und Dienstag den 12.1.

O. Höckmann, Urzeitschifffahrt – Archäologische Zeugnisse zur ältesten Schifffahrt in Europa.

Im 8. Jahrtausend v. Chr. besiedelten neolithische Bauern die Insel Cypern und waren imstande, Haustiere auf die Insel zu bringen. Im 7. Jahrtausend brachten (dort noch mesolithische) Menschen Obsidian (Vulkanglas) von der landfernen Insel Melos auf das griechische Festland. Im Neolithikum (ab dem 6. Jahrtausend) verbreitet sich Melos-Obsidian auf den Inseln der Ägäis und auf dem Festland immer weiter, und im Westmittellmeer erscheinen Obsidiangeräte von den Inseln Pantelleria, Lipari und Sardinien in den benachbarten Festlandsgebieten. An der Nordsee zeichnen sich Verbindungen zwischen Schottland und Südnorwegen ab. Das läßt auf relativ regelmäßige Seeschifffahrt schließen.

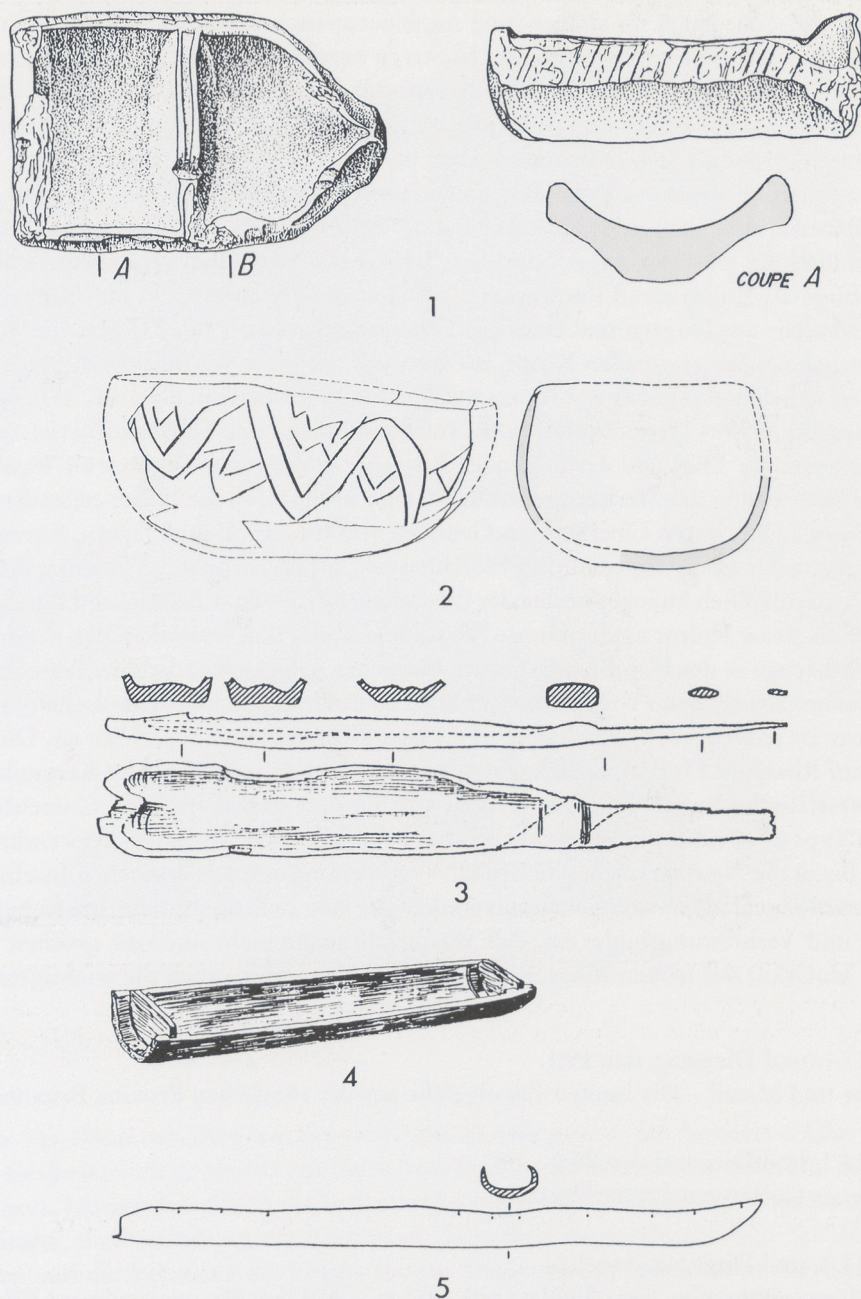


Abb. 30 Neolithische Bootsmodelle und Einbäume. – 1 Mittelneolithisches Tonmodell eines Einbaums mit fünfeckigem Querschnitt, spitzem Bug und stumpfem Heck aus Tsangli, Thessalien (nach C. Marangou). – 2 Linearbandkeramisches ovales Tonmodell eines Coracle aus Einbeck; Niedersachsen (Zeichnung RGZM). – 3 Lokal-frühneolithischer Einbaum mit Flachboden aus Hude am Dümmer, Niedersachsen (nach D. Ellmers). – 4 Mittelneolithischer Einbaum mit Rundboden und eingesetzten Endschotten aus dem Warnsdorfer Moor, Schleswig-Holstein (nach D. Ellmers). – 5 Mittelneolithischer Einbaum mit schlank gerundetem Bug, stumpfem Heck und Rundboden aus dem Store Amose-Moor auf Seeland, Dänemark. (nach K. Troels-Smith).

Als Fahrzeuge für die ersten Reisen nach Melos vermutet H. Tzalas Flöße aus Papyrus; ein Versuchsexemplar erreichte die Insel in guter Verfassung. Im Neolithikum ist mit Einbäumen zu rechnen. Ein Tonmodell aus Tsangli in Thessalien (Abb. 30, 1) läßt eine hochentwickelte Bauart mit flachem Boden, keilförmigem Bug und wahrscheinlich erhöhten Seiten (am Einbaumrand festgeschnürte Planken/

»Setzborde«) erschließen. Auch im südost- und mitteleuropäischen Binnenland sind durch Originalfunde und Modelle Einbäume als herrschender Bootstyp bezeugt (Abb. 30, 3-5). Hier herrschen allerdings stammrunde Querschnitte vor; die Boote waren weit weniger kentersicher als die Flachbodentypen des Südens. Man hat daher hier und da Einbäume zu Tandems verbunden oder außen an den Seiten hölzerne Schwimmkörper als Stabilisatoren angebracht.

Eine besondere Situation deutet sich für die bandkeramische Kultur (LBK) an, der wichtigsten frühneolithischen Bauernkultur in ganz Mitteleuropa und Teilen Ungarns. Zahlreiche Funde von Schmuck aus Spondylusmuscheln (von der Ägäis oder dem Schwarzen Meer) und von metamorphem Schiefer vom Balkangebirge als Rohmaterial für Werkzeuge lassen an Schiffstransport auf Morava und Donau denken. Zwei Modelle aus Ungarn und eines aus Niedersachsen (Abb. 30, 2) legen eine Rekonstruktion als Coracles nahe – gewissermaßen Körbe aus Astwerk mit einer wasserdichten Lederbespannung. Einbäume lassen sich demgegenüber erst für eine verspätete Regionalform der LBK in Frankreich nachweisen, und dann für spätere Neolithkulturen in Norddeutschland und Südsandinavien (Abb. 30, 4-5). Die Felsgesteingeräte der LBK und der folgenden Rössener Kultur sind offenbar zu Wasser vertrieben worden, da die Verbreitung der Werkzeuge (Abb. 29) eine Bindung an die Flüsse erkennen läßt: besonders an Weser und Leine, deren Oberläufe in Gebieten von mesolithischen Jägern, Sammlern und Fischern liegen, aber auch an die Ilmenau. Ein Hortfund in Luttum (nahe der Mündung der Aller in die Weser) enthält ausschließlich Steingeräte aus der (bäuerlichen) Rössener Kultur, und Funde von z.T. intakten Tongefäßen dieser Kultur an der Hunte, Weser und Unterelbe verstärken den Eindruck, daß der Vertrieb der Werkzeuge in der Hand der Rössener Menschen gelegen hat, die ihre Tauschhandelswaren (ähnlich den frankokanadischen »Voyageurs«) im Boot zu ihrer jägerischen »Kundschaft« brachten. Die Art dieser Boote ist jedoch noch unbekannt. Ein Flachbodeneinbaum aus Hüde am Dümmer (Abb. 30, 3) könnte auf Rössener Einfluß zurückgehen, der sich dort an früher lokaler Keramik zeigt. Doch weisen zwei westfälische Funde aus dem vorigen Jahrhundert darauf hin, daß Coracles und Lederboote anderen Typs über LBK und Rössener Kultur hinaus bei den Bauern in Verwendung geblieben sind. – Ob die bis in die Neuzeit reichende Coracle-Verbreitung auf den Britischen Inseln letztlich auf diese Wurzel zurückgeht oder aber lokal entstanden ist, läßt sich noch nicht übersehen. Insgesamt deuten Funde und Verbreitungsbilder an, daß Wasserfahrzeuge nicht nur »die größten beweglichen Artefakte« (S. McGrail) des frühen Menschen gewesen sind, sondern auch die wichtigsten.

Sonntag, den 17.1. und Dienstag, den 19.1.

E. Künzl, Farbe und Metall – Die bunten Emailgefäße aus der römischen Provinz Britannia.

Sonntag, den 24.1. und Dienstag den 26.1.

M. Egg, Ein neuer Kultwagen aus der Toscana.

Sonntag, den 31.1. und Dienstag, den 2.2.

F. P. Porten Palange, Römische Terra Sigillata aus Arezzo – Auf den Spuren moderner Fälschungen.

Sonntag, den 7.2. und Dienstag, den 9.2.

I. Kilian-Dirlmeier, Das Schiffswrack von Kas – Zum spätbronzezeitlichen Handel im östlichen Mittelmeer.

Die Ergebnisse der Untersuchung werden in diesem Jahrbuch vorgelegt.

Sonntag, den 14.2. und Dienstag, den 16.2.

Chr. F. E. Pare, Kelten und Etrusker in Oberitalien.

Ausgangspunkt des Vortrages waren die epigraphischen Funde Oberitaliens. Außer der etruskischen werden dort venetische, rätische, ligurische und lepontische Schriften von der modernen Forschung er-

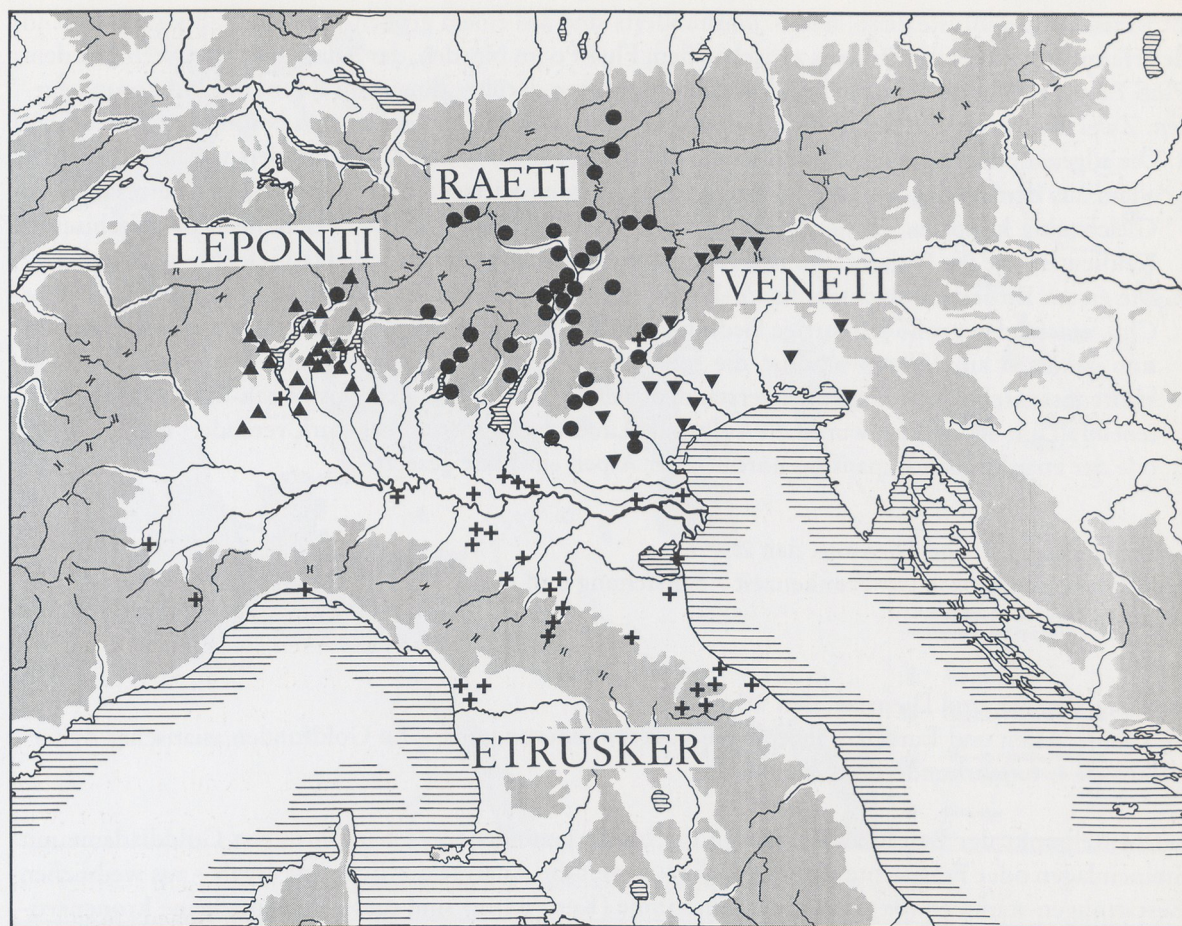


Abb. 31 Epigraphische Funde in Oberitalien.

kannt (Abb. 31). Diese Schriften wurden in Oberitalien bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. verwendet, dem Zeitpunkt, als die lateinische Schrift und Sprache endgültig übernommen wurde. Der beschriebene Prozeß wurde im 1. Jahrhundert durch die Verleihung der lateinischen Bürgerrechte an die wichtigsten oberitalischen Städte, die Etablierung der römischen Herrschaft im nordwestlichen Teil der Po-Ebene von 35 v. Chr. an und die Befreiung der Alpenstämme in den letzten Jahrzehnten vor Christi Geburt forciert. Die Inschriften geben uns also Auskunft über die Sprachgruppen vom 7. bzw. 6. Jahrhundert – als die Schrift eingeführt wurde – bis zum 1. Jahrhundert v. Chr.

Fundstellen der lepontischen Schrift sind in der Region der Como- und Maggiore-Seen verbreitet. Wichtig dabei ist die Tatsache, daß Lepontisch – wenn auch von altertümlicher und eigener Art – zur keltischen Sprachfamilie gehört. Weil die lepontische Sprache schon im 6. und 5. Jahrhundert – also vor der historisch überlieferten keltischen Invasion von ca. 400 v. Chr. – in Nordwestitalien gesprochen wurde, fand ihre Ankunft schon in vorgeschichtlicher Zeit statt. Ein möglicher Ausdruck dieses Prozesses wird in der sogenannten Canegrate-Gruppe des 13. Jahrhunderts gesehen, die sehr enge Beziehungen zum südwestdeutschen-ostfranzösischen Bereich der frühen Urnenfelderkultur aufweist (z. B. Nadeln vom Typ Yonne, Halsringe vom Typ Wangen a. d. Aare, Armringe vom Typ Canegrate, leicht geriefte Keramik), möglicherweise als Ausdruck einer Einwanderung neuer – keltisch sprechender – Gruppen verstanden werden kann.

Etruskische Sprachreste des 6. und 5. Jahrhunderts sind aus einem großen Teil Oberitaliens bekannt: in der Hauptsache ist es das Dreieck zwischen dem Fluß Po im Norden, der Adriaküste im Osten und dem Fluß Enza im Westen. Nördlich des Po sind Inschriften darüber hinaus im Raum um Mantova vertreten. Zwei Momente sind für die Ausbreitung der Etrusker in Oberitalien von besonderer Bedeutung:

1. Die sogenannte etruskische Kolonisation der Po-Ebene im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. scheint vor allem aus dem Verlangen nach mehr Land und dessen wirtschaftlicher Ausbeutung zu resultieren. Gleichzeitig knüpften die neuen etruskischen Besiedler enge Handelsbeziehungen zu griechischen Kaufleuten, die die Hafenstädte von Adria und Spina mit zunehmender Häufigkeit besuchten.
2. Die ersten Etrusker erreichten die Po-Ebene jedoch viel früher: am Beginn der Eisenzeit, um 900 v. Chr., entstanden große stadtartige Siedlungen in Bologna und Verucchio. Die Bewohner dieser Zentren gehörten zur Villanovakultur, die sonst hauptsächlich in Etrurien verbreitet ist und wohl als Hinterlassenschaft der Etrusker verstanden werden kann. Mit dem historisch überlieferten Kelteneinfall um 400 v. Chr. wurde die kulturelle Landschaft Oberitaliens stark verändert und der Periode der etruskischen Expansion nördlich der Alpen ein Ende gesetzt.

Sonntag, den 28.2. und Dienstag, den 2.3.

H. Schaaff, Echternach zur Frankenzeit – Entstehung und Gestalt eines Missionszentrums des hl. Willibrord.

Sonntag, den 7.3. und Dienstag, den 9.3.

G. Claus, Asien und Europa während der Völkerwanderungszeit – Zu Goldfunden asiatischer Reitervölker im 4.-6. Jahrhundert n. Chr.

Im Mittelpunkt der Betrachtung standen die bisher gefundenen 21 bandförmigen Golddiademe mit Steineinlagen oder Fragmente derselben, die – soweit die Analyse der Beifunde ergab – aus weiblichen Bestattungen stammen (8x). Mit einer Ausnahme (Kerc/Krim) sind diese Diademe keine kronenartigen Kopfreife, sondern stellen eine bandförmige Verzierung des Kopfputzes dar. Die Golddiademe lassen sich unterscheiden in Exemplare mit feinkörniger Granulation und Stücke ohne Granulation. Die Verbreitung der granulierten Diademe erstreckt sich von Kasakstan bis zum östlichen Dnjepr-Gebiet (Abb. 32) und deckt sich damit weitgehend mit den Vorkommen granulationsverzierter Schmuckstücke wie Ohr- und Haubenschmuck sowie auf Beschlägen (Abb. 33). Während die diffizile Granulation auf Diademen und Ohrschmuck frühestens in die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert anzusetzen ist, da sie unmittelbar an die späthellenistische Schmuckkunst anschließt, wird sie in ihrer groberen Ausführung beispielsweise auf Beschlägen von Borovoe/Nordkasakstan und Samsi/Kasakstan noch am Ende des 5. Jahrhunderts oder bei Anhängern aus Michaelsfeld/Oberes Kubangebiet bis in das 6. Jahrhundert hinein verwendet.

Im Gegensatz dazu finden sich Diademe mit einzeln gefaßten bunten Steineinlagen ohne Granulation von Kasakstan hinaus nach Westen bis zur Donau und nach SW-Polen (vgl. Abb. 32). Nimmt man weitere Gegenstände mit dieser Verzierungsart in die Kartierung auf, so verdichtet sich der Fundbereich besonders an der Krim-Dnepr-Linie und in Ungarn (Abb. 34). Im Gegensatz zur Granulation sind Form und Einlagetechnik von polychromen Steinen eine Neuschöpfung, die nicht in antiken Vorformen wurzelt; z. B. weisen Schwert- und Schnallenbeschläge aus Jakuskovice/Polen eine derartige Verzierungstechnik auf, und eine Reihe von ungarischen Funden läßt sich hier anführen (Szeszard, Batazak, Szeged-Nagyszekszos). Diademe und Goldgegenstände mit einzelnen Steinauflagen haben allem Anschein nach besonders dem Geschmack der Volksgruppen entsprochen, die sich mit Reitervölkern umschreiben lassen. Insbesondere für die hunnischen Verbände in Pannonien – ab 433 in den ehemaligen römischen Provinzen Valeria und Pannonia Prima – ist die Herstellung derartigen Goldschmucks in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit der Goldzufuhr aus den erhaltenen Tributzahlungen zu erklären.

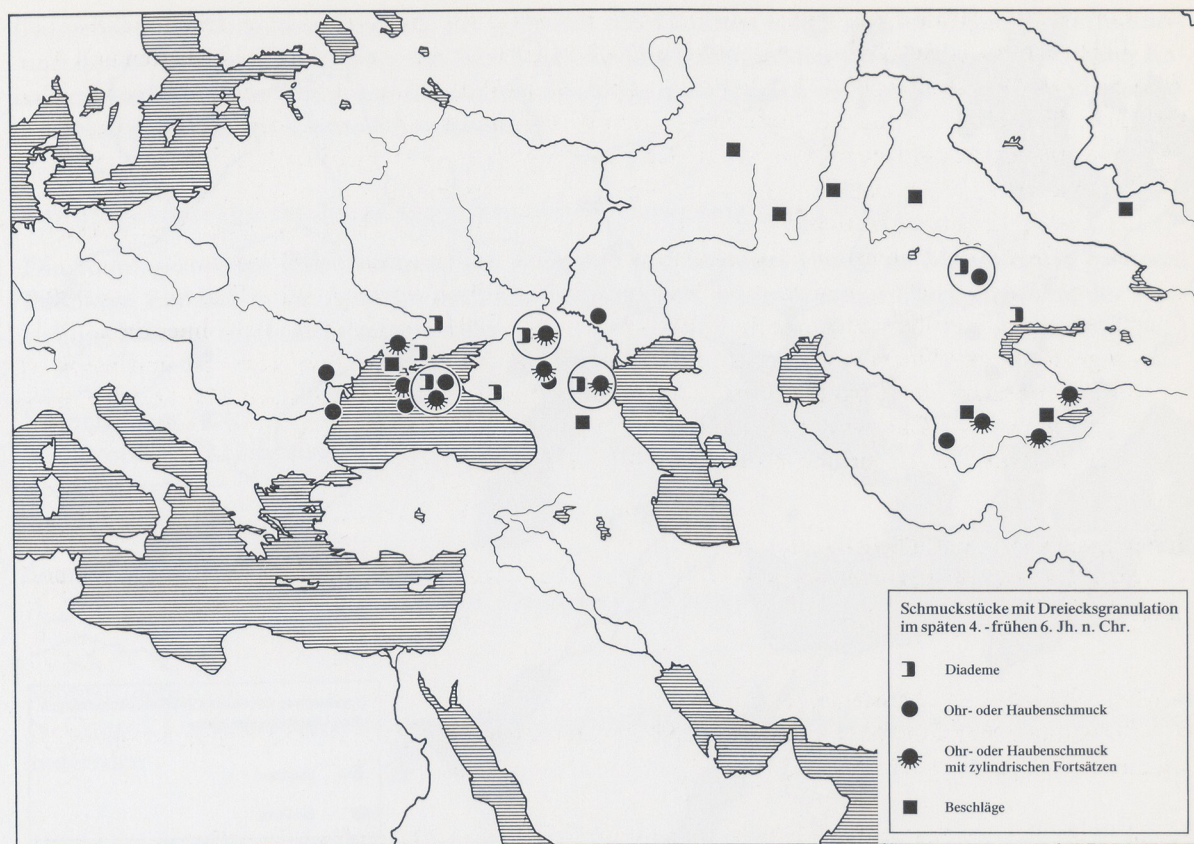


Abb. 32 Verbreitung von Golddiademen des 4.-5. Jahrhunderts n.Chr.

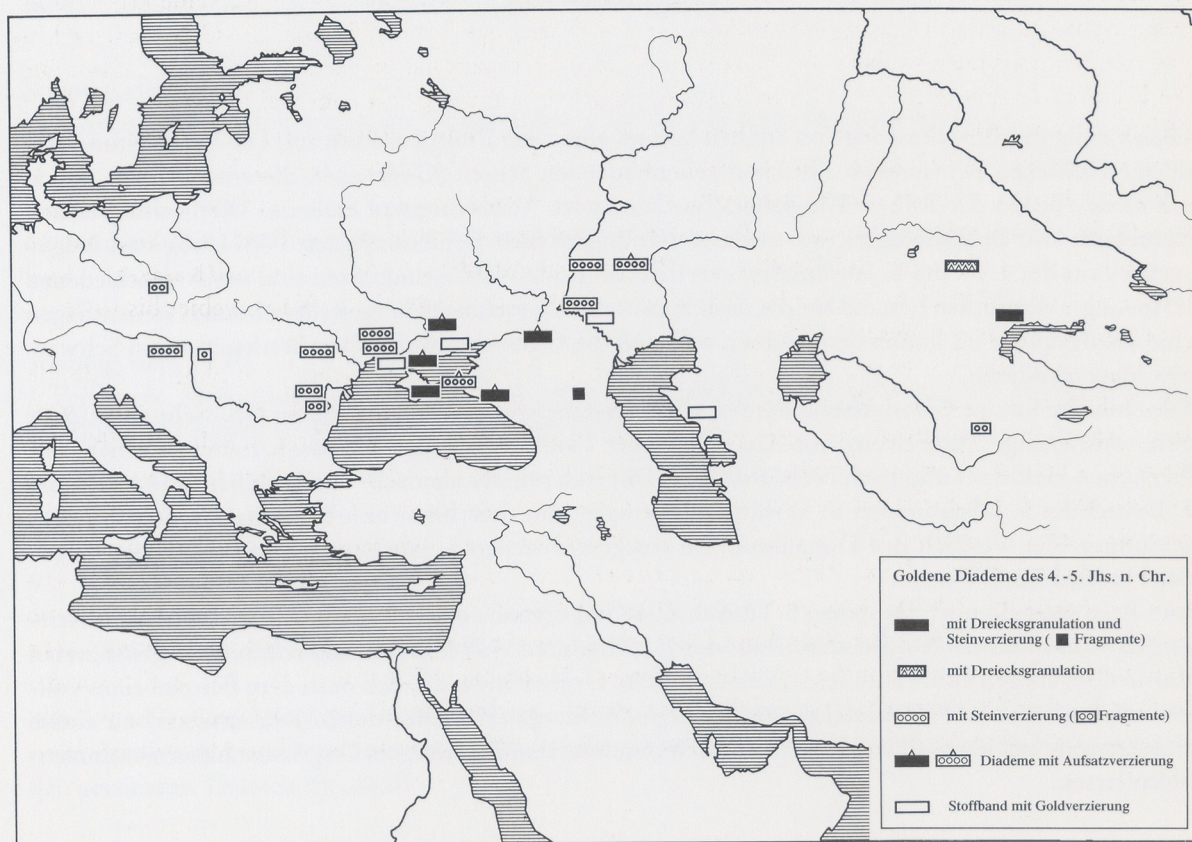


Abb. 33 Verbreitung von granulationsverzierten Schmuckstücken vom späten 4. bis zum frühen 6. Jahrhundert n.Chr.

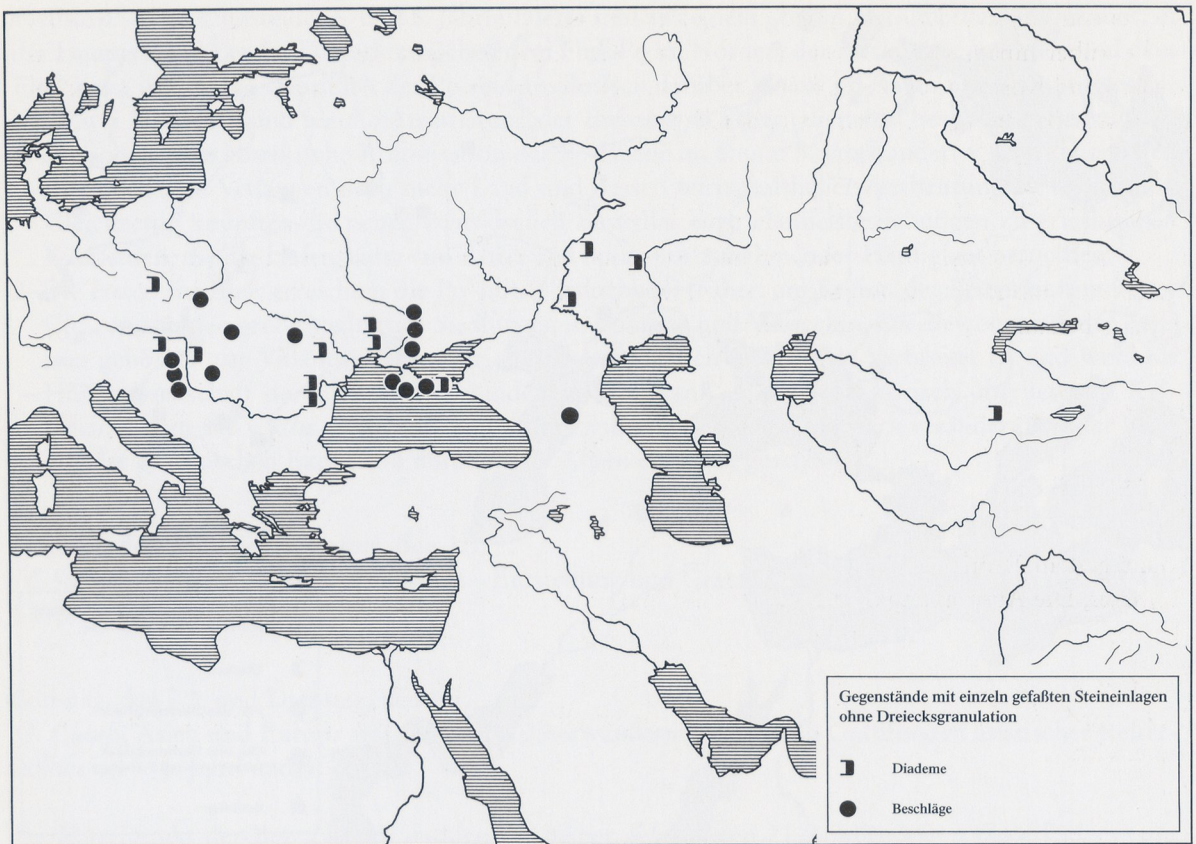


Abb. 34 Verbreitung von Gegenständen der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts mit einzeln gefsteten Steineinlagen ohne Dreiecksgranulation.

Gleichzeitig mit Einzelfassung von Steinen kommt eine neue Einlagetechnik auf: Die Verarbeitung von tafelgeschliffenen Almandinen zwischen zellenbildenden Stegen (Cloisonné), die einen für die Goldschmiedearbeiten des frühen Mittelalters bestimmenden Verzierungsstil einleitet. Die in dem reichen Reitergrab von Brut/Georgien wie auch in den ungarischen Fundkomplexen Pcs-zg und Nagyszekszos aus der 1. H. des 5. Jahrhunderts vertretenen beiden Verzierungsarten sind wohl verschiedenen Ursprungs. Vermutlich bestand für die nach hunnischem Geschmack hergestellten bunten Steinauflagen eine Bezugsquelle im hunnischen Gebiet, während die Cloisonnarbeiten aus Werkstätten am Schwarzen Meer stammten.

Die einfache lineare Cloisonnverzierung wiederum, beispielsweise auf kleinen Goldschnallen, zeigt eine weiträumige Verbreitung von Georgien über Pannonien schließlich nach Italien, Gallien, zur iberischen Halbinsel und nach Nordafrika. Sie lässt sich mit der alanisch-wandalischen Wanderung im 1. Drittel des 5. Jahrhunderts in Verbindung bringen, mit dem historisch bezeugten hunnischen Besetzungsgebiet westlich des Donauknies im fortgeschrittenen 5. Jahrhundert und den Kriegszügen der Hunnen nach Westen.

Im Osten spiegeln noch im späten 5. Jahrhundert Grabbefunde den polychromen Stil wider. Das Kriegergrab von Borovoe/Nordkasakstan aus der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts mit relativ grob granulierten Karneolbeschlgen enthielt außerdem cloisonnierte Gegenstände, die sich nach dem Beispiel eines vollkommen erhaltenen Prunkdolches aus Kyongju/Südkorea (1. Hälfte des 6. Jahrhunderts) zu einem gleichartigen, mit almandinverzierter Scheidenmndung und P-förmigem Tragriemenhalter zusammenfügen lassen.

Ausgehend von dem Verzierungsstil der goldenen Banddiademe lassen sich im 4. und 5. Jahrhundert und darüber hinaus Prunkgräber mit fürstlichen Goldbeigaben in den weiten Räumen zwischen Kasakstan und Korea im Osten und Donau und Rhein bis nach Spanien im Westen durch einen besonderen reiternomadischen Kunststil herausstellen.

Sonntagsvorträge im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Die Sonntagsvorträge sollen während des Frühjahrs und Sommers einmal im Monat einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeiten des Forschungsbereichs geben bzw. mit Themenkreisen, der Ausstellung bekannt machen. Es sprachen am:

Sonntag, dem 24.4.

A. Pastoors, Das Geheimnis der Grotte Cosquer – Eine Bilderhöhle unter dem Meeresspiegel (Ein Video-Vortrag).

Sonntag, dem 23.5.

A. Justus, Die Ausgrabungen in Dmanisi, Georgien – Ein neuer Menschenfund in Eurasien.

Sonntag, dem 27.6.

N. Conard, Die neuen Ausgrabungen in Wallertheim/Rheinhessen – Siedlungsreste aus der Zeit der Neandertaler.

Sonntag, dem 25.7.

H. Bosinski, »Die Sixtinische Kapelle der Urgeschichte« – Ein Gang durch die Bilderhöhle von Lascaux.

Sonntag, dem 22.8.

H. Bosinski, Die Bestattungen der Neandertaler – Ein Bericht über die ältesten Gräber.

Sonntag, dem 26.9.

G. Bosinski, Die Gravierungen von Andernach-Martinsberg – Die Kunst des Magdalénien im Rheinland.

Sonntag, dem 24.10.

J. Vollbrecht, M.A., Homo habilis, Homo ergaster, Homo rudolfensis, Homo erectus: Menschheitsentwicklung und Kultur in den ersten 1 Millionen Jahren.

Kolloquium über

»Die Städte des östlichen Schwarzmeergebietes in römischer und byzantinischer Zeit«

Am 6. und 7.12. veranstaltete unser Institut gemeinsam in Verbindung mit dem Archäologischen Zentrum der Georgischen Akademie der Wissenschaften ein Kolloquium, bei dem folgende Referenten zu den genannten Themen sprachen:

Prof. Dr. Otar Lordkipanidse, Das östliche Schwarzmeergebiet – Kolchis und Lasika – in antiker Zeit.

Prof. Dr. Teimuras Mikeladse, Phasis in antiker und frühbyzantinischer Zeit.

Dr. Wachtang Dschaparidse, Archaeopolis, Rodopolis, Serapanis.

Prof. Dr. Giorgi Dundua, Pitius und seine Beziehungen zu Rom und Byzanz nach Aussage der Münzen.

Dr. Nino Inaischwili, Zichidsiri – das byzantinische Petra?

Dr. Omar Lantschava, Kutaisi in Spätantike und Frühmittelalter.

Prof. Dr. Otar Lordkipanidse, Apsaros – ein Kommentar zu Arrians Periplus Ponti Euxeni.

Hauskolloquien

Am 23.6. berichtete Herr D. Kopaliani, Archäologisches Zentrum der Georgischen Akademie der Wissenschaften in Tiflis/Georgien über »Die mittelalterliche Ruinenstadt Dmanisi in Südostgeorgien«.

Herr H. Konen M. A., Münster, sprach am 21.7. über »Untersuchungen zur classis Germanica«. Der Vortragende berichtete über seine Untersuchungen zur römischen Rheinflotte und zeichnete zunächst ein Bild von den geographischen Verhältnissen am Rhein in römischer Zeit. Dabei sieht er das Binger Loch als so großes Hindernis für die Schifffahrt an, daß sich das Einsatzgebiet der Classis Germanica auf Niedergermanien beschränken mußte. Im Verlauf seiner Ausführungen interpretierte er vor allem die literarischen Quellen über die augusteischen Feldzüge und den Bataveraufstand 70 n. Chr., wobei er neben den jeweiligen Einsätzen der Flotte auch auf die verwendeten Schiffstypen einging.

Am 27.7. berichtete Herr Prof. Dr. Abdulilla Fadhil, Universität Bagdad, über »Inscripffunde aus zwei neuassyrischen Königinnengräbern in Nimrud/Kalhu«.

Im Jahre 1989 entdeckten Mitarbeiter des irakischen Antikendienstes im Palast des Assurnasirpal II. (883-859 v. Chr.) ein Grabgewölbe, das durch seine ungewöhnlich reiche Beigabenausstattung Aufsehen erregte. Die Grabinhaberin konnte aufgrund einer Steintafel mit 22zeiliger Inschrift als Königin »Jaba« identifiziert werden. In der Inschrift verflucht die Verstorbene diejenigen – »sei es eine Königin, die auf dem Thron sitzt, seien es Favoritinnen, Geliebte des Königs« –, die ihre Grabesruhe stören und denjenigen, der nach ihrem »Schmuck in frevelhafter Absicht seine Hand ausstreckt«. Der Name des königlichen Gemahls der bisher unbekannten Jaba wird nicht genannt.

Ebenfalls im Jahre 1989 öffneten irakische Ausgräber in demselben Palast eine weitere Grabkammer. Die überreichen Goldbeigaben übertrafen noch diejenigen der Jaba. Die Grabinhaberin gab sich in einer fünfzeiligen Inschrift auf ihrem Sargdeckel und einer ausführlicheren, 26zeiligen Inschrift auf einer Steintafel als »Mulissu-mukannisat-Ninua«, »Palastfrau« des Königs Assurnasirpal II. und dessen Sohn, des Königs Salmanasser III. (858-824 v. Chr.) sowie als Tochter des Assur-nirka-daini, des Obermundschenks des Königs Assurnasirpal II., zu erkennen. In dem Grab fanden sich weitere beschriftete Gegenstände, die aufgrund ihres jüngeren Datums Beleg für spätere Bestattungen in dieser Grabkammer sein könnten: Ein Entengewicht mit Inschrift des Tiglatpileser III. (744-727 v. Chr.), Ziegel mit Inschriften des Salmanasser III., die für die Erbauung der Zikkurra von Kalhu bestimmt waren und hier sekundär verwendet wurden, das Siegel eines Eunuchen des Adadnirari III. (810-783 v. Chr.) und eine goldene Rippenschale des Feldmarschalls (»tartanu«) Samasilu, der nach dem Eponymenkanon unter

den Königen Salmanassar IV. (782-773 v. Chr.), Assurdan III. (772-755 v. Chr.) und Assurnirari V. (754-745 v. Chr.) diente, jedoch möglicherweise unter Adadnirari III. (810-783 v. Chr.) bereits dieselbe Position innehatte.

Hauskolloquium im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Am 29.11. sprach Herr Dr. H. Müller, Berlin, zum Thema »Archäozoologie – neuere Arbeiten«.

Gastvorträge im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Die Einladungen dazu erfolgten gemeinsam mit dem Förderkreis des Forschungsbereiches Altsteinzeit, Neuwied.

8.2. Prof. Dr. L. Larsson, Lund, Schweden, Das Skateholm Projekt. Siedlung und Friedhöfe in einer südschwedischen Lagune vor 7 000 Jahren.

Die Ausgrabungen in Skateholm/Südschweden sind besonders durch die teilweise reich ausgestatteten mesolithischen Gräber bekannt geworden. Die Rotfärbung des Sedimentes sowie Stein- und Knochengeräte und Schmuck, vor allem Hirschgrandeln, bei den Skeletten finden ihre Parallelen in Vedbaek/Dänemark, darüber hinaus im jungpaläolithischen Bestattungsbrauch. Wie in Vedbaek sind den Toten mehrfach Hirschgeweihe mitgegeben. Von besonderer Bedeutung ist auch, daß in Skateholm mehrere Hundegräber gefunden wurden. Die Tiere waren sorgfältig bestattet worden; in einem Fall fand sich auch in einem rotgefärbten Hundegrab ein Hirschgeweih.

5.5. Prof. Dr. Y. Coppens, Académie Française, Paris, Die Herkunft des Menschen und die ersten Europäer.

Zentrales Thema des Vortrages war eine kritische Auseinandersetzung mit der stammesgeschichtlichen Stellung des *Australopithecus afarensis*, insbesondere des ungewöhnlich vollständig überlieferten Skelettes AL 288 (»Lucy«). Anders als in neueren amerikanischen Publikationen (vor allem von D. Johanson) betonte der Referent die Unterschiede zwischen diesen Funden und den frühen Menschen (*Homo habilis*). Zwar belegt der Bau der Wirbelsäule und des Beckens eindeutig den aufrechten Gang. Die Art der Knie- und Fußgelenke sowie die Fuß- und Handknochen zeigen jedoch deutliche Abweichungen vom (späteren) *Homo habilis* und belegen einen schwingenden Gang, wie er auch beim Schimpansen vorkommt. Hierzu paßt auch die Anordnung der Fußspuren von Laetoli. Es ist also nicht möglich, »Lucy« zu den unmittelbaren Vorfahren des Menschen zu zählen. Frühe Artefaktefunde aus dem Fundgebiet von Omo könnten jedoch darauf hinweisen, daß erste Menschen bereits Zeitgenossen »Lucys« waren.

Führungen

Abendführungen

Im Rahmen der jeweils im Frühjahr veranstalteten Abendführungen, die in den Schausammlungen stattfinden und einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit des Instituts geben, sprachen am:

- 9.6. *F. J. Hassel*, Rechnen in römischer Zeit.
- 16.6. *B. Pferdehirt*, Orden und Ehrenzeichen im römischen Heer.
- 23.6. *G. Waurick*, Römische Grabreliefs aus Nordafrika und dem Orient.
- 30.6. *H.G. Frenz*, Römischer Kaiserkult.

Sonntagsführungen im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Im Rahmen der einmal monatlich von April bis Oktober stattfindenden Sonntagsführungen im Museum wurde die Ausstellung chronologisch in einzelnen Etappen ausführlich erläutert (Führung durch H. Bosinski):

- 11.4. Die Anfänge der Besiedlung im Rheinland.
- 9.5. Siedlungen der Neandertaler am Rhein.
- 13.6. Die große Zeit der Eiszeitjäger – Beginn und mittlere Phase (40000-20000 v. Chr.).
- 11.7. Gönnersdorf und Andernach-Martinsberg – Zeitgleiche Siedlungen um 10 500 v. Chr. (1. Teil).
- 8.8. Gönnersdorf und Andernach-Martinsberg – Zeitgleiche Siedlungen um 10 500 v. Chr. (2. Teil).
- 12.9. Das Leben am Ende der Eiszeit und der Ausbruch des Laacher See-Vulkans.
- 10.10. Jäger und Schamanen vor 10000 Jahren.

Exkursionen

Die Exkursionen für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums führten am 4.9. unter Leitung von Herrn *Frenz* zu den römischen Badeanlagen am »Mainlimes« (Stockstadt, Rückingen, Hanau-Salisberg) und zur Prämonstratenser-Kirche nach Ilbenstadt und am 18.9. unter Leitung von Herrn *Bockius* zu vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen auf dem Damianskopf und auf den Ohligberg. Herr *Street* führte die Gesellschaft der Freunde am 2.10. zum eiszeitlichen Fundplatz nach Wallertheim und auf die Napoleonshöhe bei Sprendlingen zu einem Jagdplatz vor 25000 Jahren.

Am 18.9. führte eine Exkursion des Förderkreises des Forschungsbereiches Altsteinzeit (Neuwied) ins Neandertal und ins Bonner Landesmuseum.

Sonstige Veranstaltungen

Frau *Justus* und Frau Bosinski oblagen die Vorbereitung und die Durchführung des »Experimentellen Wochenendes« am Pfingstsonntag (30.5.). Die Veranstaltung unter dem Motto »Vom Leben in der Steinzeit« Archäologische Experimente – auch zum mitmachen – war ein Publikumserfolg mit mehr als tausend Besuchern.

Am 6.6. war Rheinland-Pfalz-Tag in Neuwied. Die Mitarbeiter des Forschungsbereiches Altsteinzeit stellten einen Wagen für den Umzug aus. Motto des Wagens mit der Rekonstruktion einer Behausung von Gönnersdorf und einer Eiszeitjägerfrau in reich verzierter Kleidung: »Gönnersdorf war schon immer eine gute Wohnlage«.

Am 7.6. fand im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) ein »Tag der Offenen Tür« statt.

BETEILIGUNG AN AUSSTELLUNGEN

Das Institut stellte im Berichtsjahr Leihgaben für folgende Ausstellungen zur Verfügung:

den Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Antikenabteilung, für die Ausstellung »Die Etrusker und Europa« in Berlin;

dem Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie in Besançon und dem Musée des Beaux-Arts in Orléans für die Ausstellung »Le Carnyx et la Lyre. Archéologie musical de la Gaule Celtique et Romaine«;

dem Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig für die Ausstellung »Wege der Romantik« in Braunschweig;

dem Centre Culturel Abbaye de Daoulas für die Ausstellung »Rome face aux Barbares« im Musée Départemental Breton in Daoulas/Frankreich;

den Musées Royaux d'Art et d'Histoire in Brüssel für die Ausstellung »Hofkunst van de Sassaniden – Splendeur des Sasanides« in Brüssel/Belgien;

dem Musée Dauphinois Grenoble für die Ausstellung »Chevaliers de l'An Mil« in Grenoble/Frankreich;

der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V., Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, für die Ausstellung »Der Sarg im Wandel der Jahrhunderte« in Kassel;

dem Landesmuseum Koblenz für die Ausstellung »Eiszeitjäger an Maas und Rhein« in Koblenz;

dem Römisch-Germanischen Museum Köln für die Ausstellung »Goldschmuck der römischen Frau« in Köln;

der Prähistorischen Staatssammlung München für die Ausstellung »Das keltische Jahrtausend« in Rosenheim;

dem Universitätsmuseum Utrecht für die Ausstellung »Vechten en feesten bij de Kelten« in Utrecht/Niederlande.

WERKSTÄTTEN UND LABORATORIEN

Auch in diesem Jahr wurden die Arbeiten in großem Umfang von der Neuaufstellung der Ausstellung der Abteilung Vorgeschichte bestimmt. Die Mitarbeiter waren intensiv damit befaßt, zahlreiche Fundkomplexe aus den eigenen Beständen zu restaurieren, die noch nie ausgestellt waren.

Darüber hinaus wurden kontinuierlich Gegenstände aus dem großen Fund von Neupotz in den Werkstätten soweit behandelt, daß sie dokumentiert und metallurgisch untersucht werden konnten.

Als zusätzliches Arbeitsfeld ergab sich das Abformen römischer Inschriftensteine zur Geschichte der Rheinflotte. Damit ist ein Programm begonnen worden, das der Gestaltung der Ausstellung des Forschungsbereichs Antike Schifffahrt gilt.

Forschungsbereich Antike Schifffahrt

Im Berichtszeitraum wurden die Schiffe 1 und 3/5 konserviert sowie das Schiff 9 für die Konservierung vorbereitet. Das Schiff 4 konnte als erstes der Mainzer Römerschiffe wieder zusammengesetzt werden, so daß es in der Ausstellung in Fundlage gezeigt werden kann. Die Dokumentation der Details von Schiff 7 für die Publikation wurde abgeschlossen und mit dem Zusammensetzen der Bruchstücke dieses Schiffs zu größeren Teilen begonnen.

Expositur Xi'an

Die Finanzierung der Arbeit auf dem Gebiet der Restaurierung und der Dokumentation wird vom Bundesministerium für Forschung und Technologie gefördert. Die »Gemeinsame Kommission für wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China« bestätigte in ihren Sitzungen das Projekt.

Ein Lenkungsausschuß für die Chinesisch-Deutsche Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Kulturgüterschutzes, der aus je drei chinesischen und deutschen Mitgliedern besteht, bewertete am 22.1. in München und vom 12.-16.10. in Xi'an die gemeinsame Arbeit und sagte dem RGZM auch für die Zukunft Förderung zu.

In Fortführung der Tätigkeit wurde die Zahl der in Xi'an ständig tätigen deutschen Restauratoren von zwei auf drei erhöht. Dies erwies sich vor allem in Anbetracht der kulturgeschichtlich hochrangigen archäologischen Funde, die für die gemeinsamen Untersuchungen bereitstehen, als sinnvoll.

Von chinesischer Seite sind weiterhin zwei Restauratoren in Xi'an zugewiesen; zwei weitere waren vom 20.9.-21.12. im Rahmen eines Fortbildungsaufenthaltes in Mainz tätig, nachdem sie von den deutschen Mitarbeitern in Xi'an eine einjährige Grundausbildung erhalten hatten.

Während die Arbeit der deutschen Mitarbeiter sich auf die Restaurierung gefährdeter Objekte des tangzeitlichen Tempelschatzes aus dem 7.-9. Jahrhundert n.Chr. von Famensi konzentrierte, führten die chinesischen Restauratoren vergleichbare Arbeiten an Gegenständen der Zhou-, Qin- und Han-Zeit (1. Jahrtausend v. Chr.) durch. Auf diese Weise wurden die an den komplizierten Objekten aus Famensi erprobten Erfahrungen auf Altertümer älterer Epochen übertragen.

Gemeinsam mit der chinesischen Seite wurden seit September Objekte aus der Familiengrablege der Tang-Kaiserin Wei in die Behandlung mit einbezogen. Vor allem aufwendig verzierte Gürtel bieten hier Untersuchungsmöglichkeiten zu Einlagedekors mit Jade, Edelsteinen, Emailpasten und Perlen in Verbindung mit Gold und Bronze. Durch Korrosion erhalten gebliebene Textilreste erlauben die Rekonstruktion vierteiliger Gürtelmonturen in für China bisher nicht nachgewiesener Form. In Anbetracht der wissenschaftlichen Bedeutung dieser Untersuchungen – Gürtel dieser Art gehen auf zentralasiatische Vorbilder unter byzantinischem Einfluß zurück und wurden durch reiternomadische Gruppen so wie nach China auch bis nach Westeuropa vermittelt – sollen diese Restaurierungsarbeiten fortgesetzt werden.

Auswahl abgeschlossener Restaurierungs- bzw. Nachbildungsarbeiten

Schwarze Obsidianschale aus Abydos in Oberägypten (Spätes 4. Jahrtausend v. Chr.) (Abb. 35)

Die in mehrere Fragmente zersprungene Schale wurde aus dem sehr harten Obsidian geschliffen. Aus der Unterseite wurde eine menschliche Hand als Relief herausgearbeitet. Die Schale, aus dem in Ägyp-



Abb. 35 Schwarze Obsidianschale aus Abydos.

ten nicht vorkommenden und damit importierten Material Obsidian fand sich in einem sehr reichen, fast schon königlich anzusprechenden Grab bei Abydos. Es datiert in die Epoche kurz vor der Reichseignung. Aus Abydos stammt die erste Dynastie der ägyptischen Pharaonen, die Ober- und Unterägypten vereinten.

(In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut Kairo).

Die Glasschale aus einem Fürstengrab von Ihringen, Baden-Württemberg (5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 36)

In dem 1993 entdeckten und geborgenen Fürstengrab kam neben den Bronzegefäßen eine stark beschädigte Schale aus hellgrünem Glas zum Vorschein. Sie wurde über einem Sandkern gegossen. Diese bislang im Westhallstattkreis singuläre Glasschale findet auch im Mittelmeergebiet nur einige wenige



Abb. 36 Glasschale aus einem Fürstengrab von Ithringen.

Vergleichsstücke. Viele Argumente deuten darauf hin, daß solche Schalen aus dem Bereich des persischen Großreiches im Vorderen Orient hergestellt wurden.

(In Zusammenarbeit mit dem Amt für Bodendenkmalpflege Freiburg i. Br.).

Bronzene Möbelbeschläge aus Karthago, Tunesien
(7.-4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 35)

Die stark beschädigten Möbelbeschläge in Form von Lotosblüten stammen aus dem Bereich eines Tempels. Die recht schweren Fragmente wurden gegossen; ihre Gestalt kennzeichnet ein ägyptisierender Stil, der sich in vielen phönizische Arbeiten wiederfindet.

(In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut Rom).



Abb. 37 Bronzene Möbelbeschläge aus Karthago.

Zwei Bronzebecken aus dem Fürstengrab von Chlum in Westböhmen
(2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.) (Abb. 38)

Die beiden unverzierten, mit je zwei Henkeln ausgestatteten Bronzebecken stammen aus dem bekannten, 1904 ausgegrabenen Fürstengrab von Chlum bei Rokyzany. Eines der Becken zeigt eine nach Aussage der Patina alte Beschädigung und Verformung.

Zusammen mit einer etruskischen Bronzeschnabelkanne aus demselben Grab bilden die Becken einen Trinkgeschirrsatz, der in gleicher Zusammensetzung aus zahlreichen Fürstengräbern der Frühlatènezeit bekannt ist.

(In Zusammenarbeit mit dem National-Museum Prag).



Abb. 38 Zwei Bronzebecken aus dem Fürstengrab von Chlum.

Silberne Amulettkapsel und Silberblech mit Inschrift aus dem kaiserzeitlichen Grab 4 von Arco, St. Giorgio/Italien (Abb. 39)

In der röhrenförmigen Amulettkapsel befand sich ein zu einem Röllchen gewickeltes dünnes Silberblech mit griechischen Buchstaben. Das Blechröllchen konnte in den Werkstätten des RGZM aufgewickelt werden. Es ist ca. 50 mm lang und 25 mm breit und enthält einen griechischen Text von insgesamt 367 Buchstaben in 29 regelmäßigen, etwas nach rechts unten abfallenden Zeilen. Der Text ist trotz den geringen Dimensionen recht gut lesbar und enthält bei erster flüchtiger Übersicht einen durch mehrere formelhafte Passagen charakterisierten, magisch-religiösen Text, der seinen Träger vor »... jeglicher Gefahr, Ängsten, Geistern, Gespenstern ...« sowie auch vor Krankheiten und Wahnvorstellungen schützen soll. Der Fundort Arco nördlich des Gardasees liegt nicht in griechischem Sprachgebiet. Die fremde Sprache soll mög-

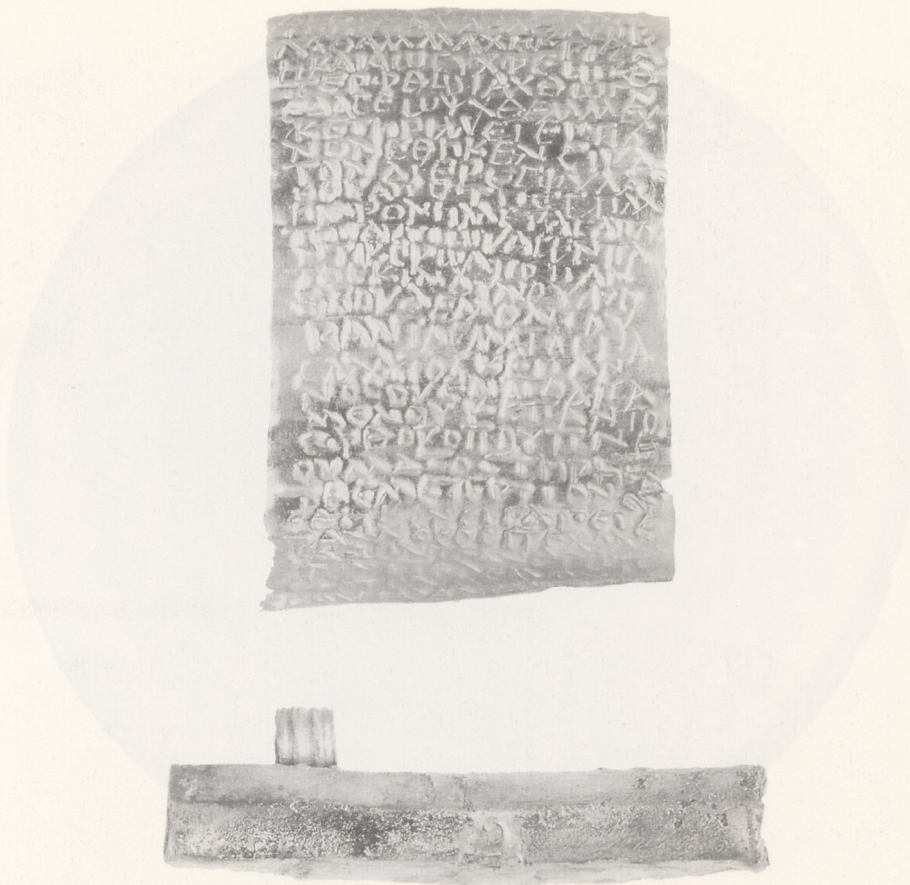


Abb. 39 Silberne Amulettkapsel und Silberblech mit Inschrift.

licherweise die magische Wirkung verstärken. Vergleichbare Amulettkapseln sind aus antiken Darstellungen (z. B. Mumienporträts) und als Originale bekannt (z. B. RGZM Inv. O.34370).
(In Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt Trient, Castello Buonconsiglio).

Glasschale in Kassel aus dem 1./2. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 40)

Die Schale besteht aus blaßgrünem Glas und besitzt einen hohlen Standring und einen aufgewölbten Boden; der Rand ist nach unten umgefaltet. Es handelt sich um ein Produkt aus einer römischen Werkstatt des 1. oder 2. Jahrhunderts n. Chr.; sie stammt wohl aus Italien.
(In Zusammenarbeit mit den Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel).

Krummstäbe der Äbtissinnen von Saintes, Frankreich (12. und 13. Jahrhundert)

Restauriert und kopiert wurden drei Krummstäbe von Äbtissinnen der 1047 gegründeten Benediktinerabtei Sainte-Marie-aux-Dames in Saintes, Dép. Charente-Inférieure (vgl. E. Dabrowska u. M. Thauré, *Revue des la Saintonge et de l'Aunis* 15, 1989, 65 ff.). Zwei dieser Stäbe stammen aus Äbtissinnengräbern im Mittelschiff der Abteikirche. In Grab III kam ein Eichenstab mit volutenförmiger Krümme aus vergoldetem Kupfer zutage, die stilistisch in das Ende des 12. Jahrhunderts datiert werden kann. Das benachbarte Grab I enthielt einen Stab mit einer flächendeckend emaillierten Krümme aus vergoldetem Kupfer und den Figuren von Adam und Eva. Es handelt sich dabei um eine Arbeit aus Limoges, die im späten 13. Jahrhundert entstanden ist. Den Schriftquellen zufolge sind in den zwei unmittelbar vor der



Abb. 40 Glasschale in Kassel.

Vierung gelegenen Gräbern I und III die Äbtissinnen Françoise I. de La Rochefoucauld († 1606) und Françoise II. de Foix († 1666) bestattet worden. Vermutlich hat man ihnen die beiden hochmittelalterlichen Krummstäbe ins Grab gelegt, weil diese kirchlichen Insignien alt und unbrauchbar geworden waren.

Das Äbtissinnengrab XV an der südlichen Außenwand der Kirche, das zum Teil von einem Baufundament des frühen 13. Jahrhunderts überlagert wird, enthielt – außer einem glasierten Henkeltopf mit Holzkohle – einen Eichenstab mit Silberbeschlägen, darunter auch einen Nodus mit der niellierten Inschrift BAC(v)L(v)M FLORENCIE. Da die wenigen Krummstäbe mit Inschriften – wie zum Beispiel der Stab des Trierer Abtes Reginhard († 1061) – alle aus dem 10.-11. Jahrhundert stammen, kann dieser Stab der um 1100 regierenden Äbtissin Florence zugeschrieben werden. Er ist der einzige erhaltene Krummstab, der einen Frauennamen trägt.

(In Zusammenarbeit mit dem Musée Archéologique Saintes)

Grab eines vorinkazeitlichen Fürsten der Moche-Kultur aus Sipán/Nordperu (100-800 n.Chr.) (Abb. 41-66)

Die Restaurierung der Grabbeigaben aus dem sogen. Grab 1 der kleineren Grabpyramide von Sipán war bereits Gegenstand eines Berichtes an dieser Stelle, in dem auch über die dabei angewandten technischen Verfahren berichtet wurde (vgl. Jahresbericht 1989, Jahrb. RGZM 36, 1989, 773 ff. Abb. 63-64). Im Februar des Berichtsjahres wurde nun das Sipán-Projekt abgeschlossen. Die Funde kehrten auf dem Luftweg nach Peru zurück, nachdem eine aus 19 Edelmetallarbeiten bestehende Auswahl auf der Weltaus-



Abb. 41 Sipán. – Ohrpflock mit Türkiseinlagen.

stellung in Sevilla als Beitrag der Republik Peru im südamerikanischen Pavillon gezeigt worden war. Sie werden im Museum Brüning in Lambayeque ihre endgültige Aufstellung finden.

Folgende Bilanz kann gezogen werden: Nachdem Ende 1988 das gesamte Fundmaterial aus dem Fürstengrab von Sipán in das RGZM überführt worden war, gelang es in mehrjähriger Arbeit, den allergrößten Teil des bis zu jenem Zeitpunkt wohl bedeutendsten jemals in Südamerika gefundenen Grabkomplexes zu konservieren und zu restaurieren. Durch die verschiedenen Abteilungen unserer Werkstätten wurden bearbeitet: 30 Objekte aus Gold, 11 aus Silber, 12 aus vergoldetem Kupfer, 32 aus Kupfer, 6 aus organischem Material sowie 210 aus Ton hergestellte Grabgefäße. Der größte Teil dieser Gegenstände stammt aus der fürstlichen Zentralbestattung. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen es die dem Bereich des Zeremonial- und Totenschmucks zuzuordnenden Arbeiten aus Edelmetall, darunter drei Paar goldene Ohrpflocke mit Türkiseinlagen und sehr kunstvollen figürlichen Darstellungen (Abb. 41); zwei goldene Nasenbleche und zwei große, zum Kopfschmuck gehörende hohe, halbmondförmige Scheiben (Abb. 42); mehrere Halsketten (Abb. 43-45), darunter eine mit Gliedern in Erdnußform, ausgeführt zum Teil in Gold- und zum Teil in Silberblech; zwei figürlich verzierte Zepter bzw. Zeremonialmesser mit Darstellungen von Menschenopfern (Abb. 57-58. 63-64); am Gürtel getragene goldene Rasseln mit Darstellung eines Dämons, der einen Menschenkopf in der Rechten und ein Opfermesser in der Linken hält (Abb. 48-51); zwei über dem Gesäß getragene halbmondförmige Gold- bzw. Silberbleche (Abb. 46-47), deren oberes Ende wieder in Rasseln endet, die das Bildnis des kopfab-schneidenden Dämons umgeben; zwei mit aufgesetzten Dämonen verzierte Standarten (Abb. 55-56).



Abb. 42 Sipán. – Goldener Kopfschmuck mit Halterung aus Kupfer.

Speziell als Totenschmuck zu bezeichnen sind kleine, den Augen, der Nase und dem Mund nachgebildete Goldbleche, die auf dem Gesicht des Toten lagen. In diesen Bereich gehört auch eine die untere Gesichtshälfte bedeckende Halbmaske.

Wieder in seiner ursprünglichen Form hergestellt werden konnte ein mehrfarbiges, aus kleinen Muschelperlen zusammengesetztes Pektoreale mit einem strahlenförmigen Dekor (Abb. 61) sowie zwei aus Türkis- und Goldperlen gearbeitete Manschetten (Abb. 62), die Teile der Unterarme des Toten bedeckten.

Zu den im RGZM restaurierten Objekten gehört außerdem ein Bündel aus Kupfer gearbeiteten Wurflanzenspitzen, die zusammen mit kupfernen Miniaturwaffen, einer Kriegskeule und einem Rundschild die einzigen Waffenbeigaben in der Zentralbestattung darstellten.

Die keramischen Beifunde bestehen in der großen Mehrzahl aus anthropomorphen Gefäßen (Abb. 65-66), die mit Hilfe von Modeln gefertigt wurden und Würdenträger, Krieger sowie Gefangene darstellen.



Abb. 43 Sipán. – Scheibenförmige Kettenglieder aus Gold und zwei beilförmige Anhänger aus Gold mit Türkiskettchen und aus Silber mit Sodalit/Amethyst und mit Goldperlenkettchen.



Abb. 44 Glieder einer zweireihigen Kette in Form goldener und silberner Erdnüsse.

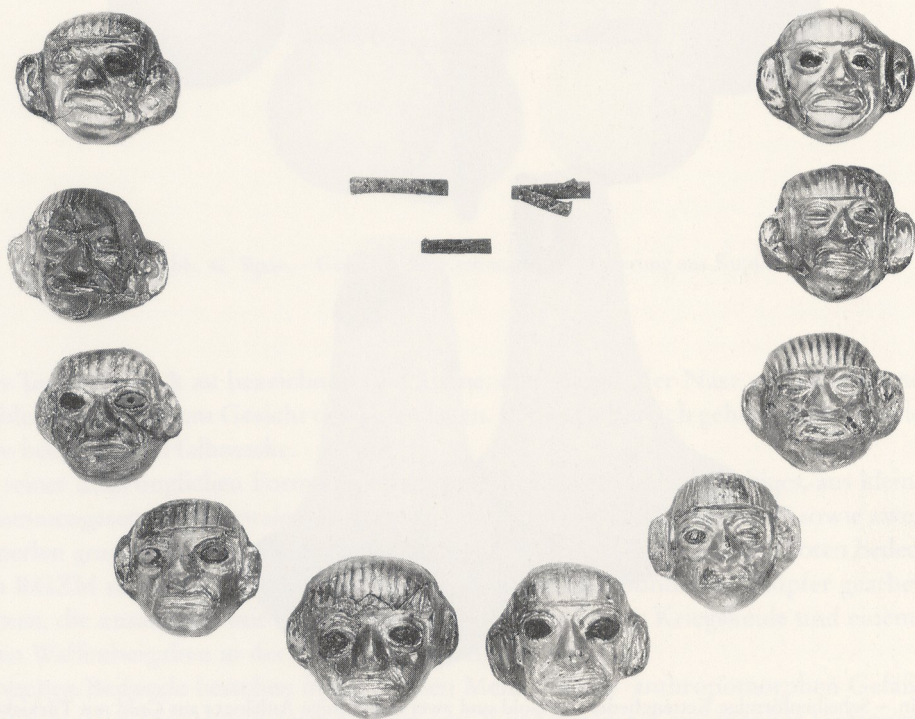


Abb. 45 Glieder einer Kette in Form goldener und silberner Menschenköpfe mit hülseförmigen Abstandhaltern aus Silber.

Abb. 46 Sipán. – Silberner Tumi mit Ras-
selabschluß mit Türkis und Muscheleinla-
gen. Darstellung einer Opferszene.



Abb. 47 Goldener Tumi mit Rasselab-
schluß. Darstellung einer Opferszene.



Abb. 48 Sipán. – Goldene Rassel mit Türkis- und Muscheleinlagen. Darstellung einer Opferszene. – Vorderseite.



Abb. 49 Sipán. – Goldene Rassel mit Türkis- und Muscheleinlagen. Darstellung einer Opferszene. – Rückseite.



Abb. 50 Sipán. – Goldene Rassel mit Türkis- und Muscheleinlagen. Darstellung einer Opferszene. – Vorderseite.



Abb. 51 Sipán. – Goldene Rassel mit Türkis- und Muscheleinlagen. Darstellung einer Opferszene. – Rückseite.



Abb. 52 Sipán. – Kupfermaske.



Abb. 53 Sipán. – Dämonenkopf.

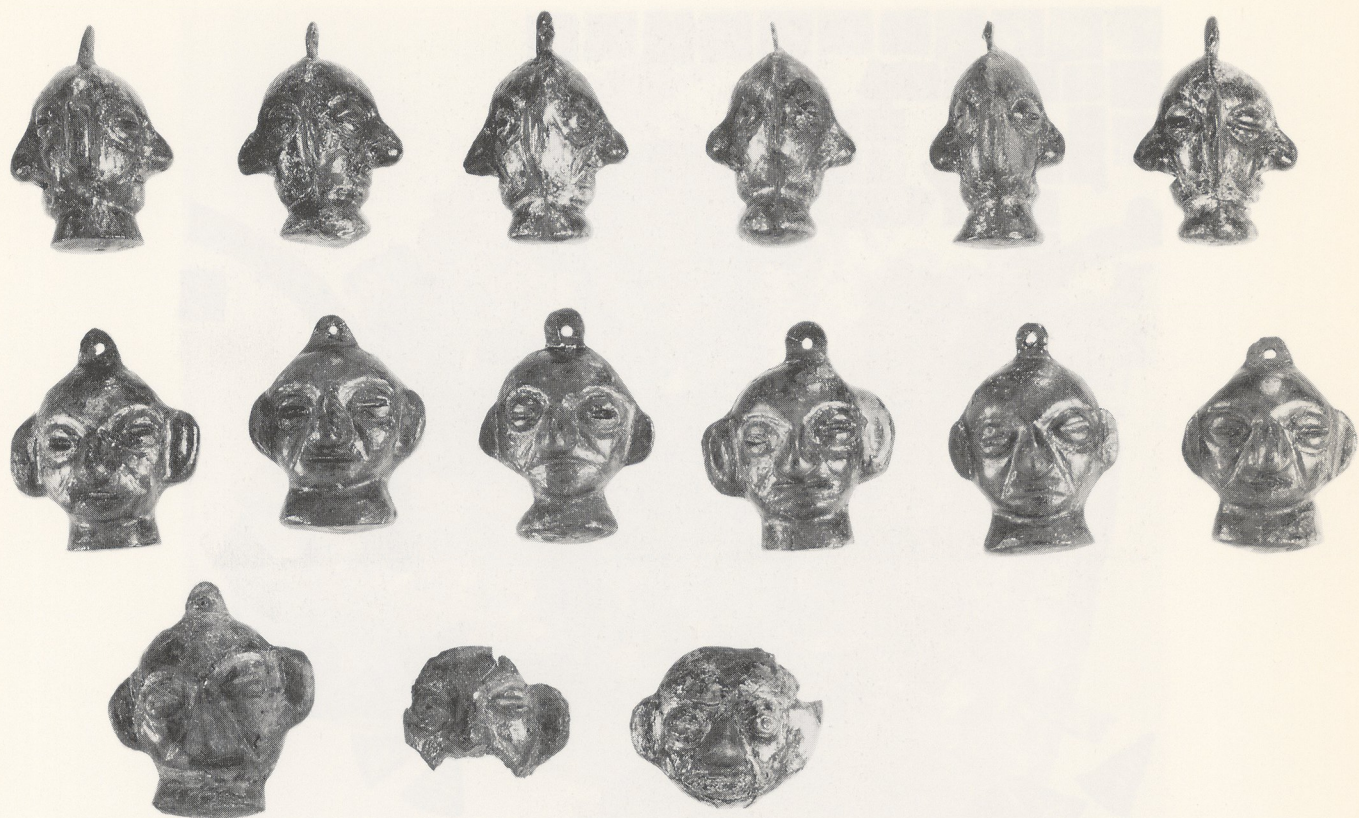


Abb. 54 Sipán. – Anhänger aus vergoldetem Kupfer in Form von Janusköpfen.



Abb. 55 Sipán. – Standarte aus vergoldetem Kupfer.



Abb. 56 Sipán. – Standarte aus vergoldetem Kupfer.

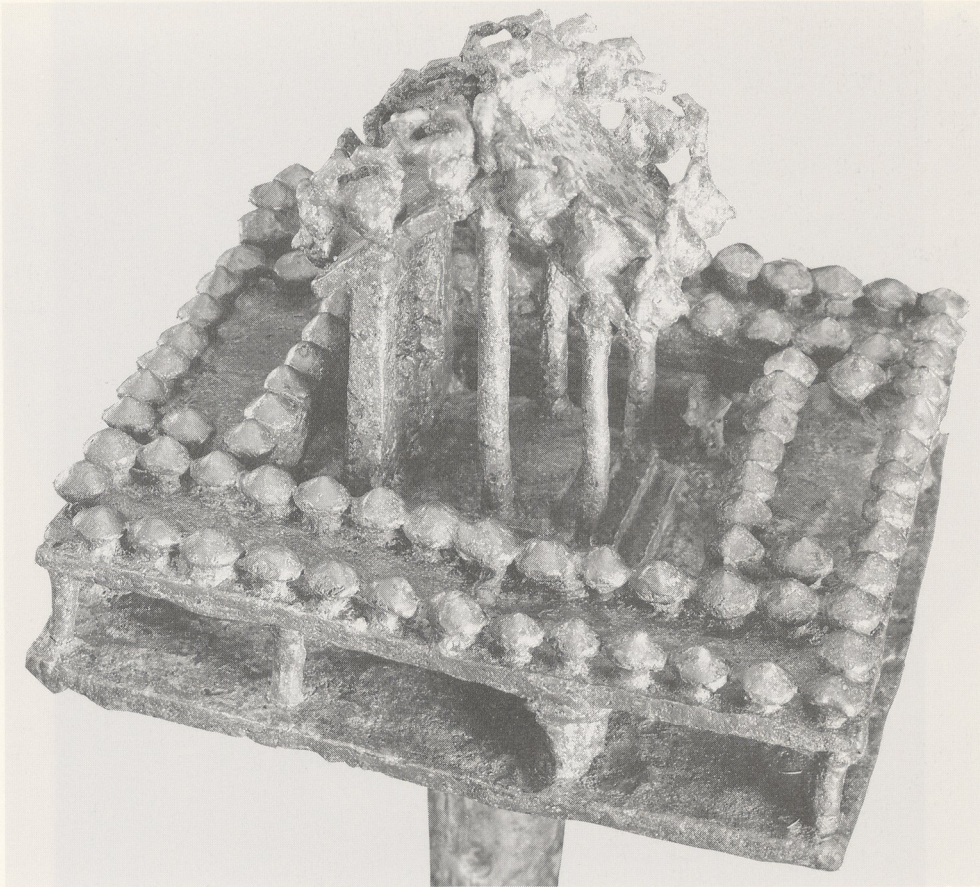


Abb. 57 Sipán. – Kupfernes Zepter mit Aufsatz in Form einer Tempelanlage.

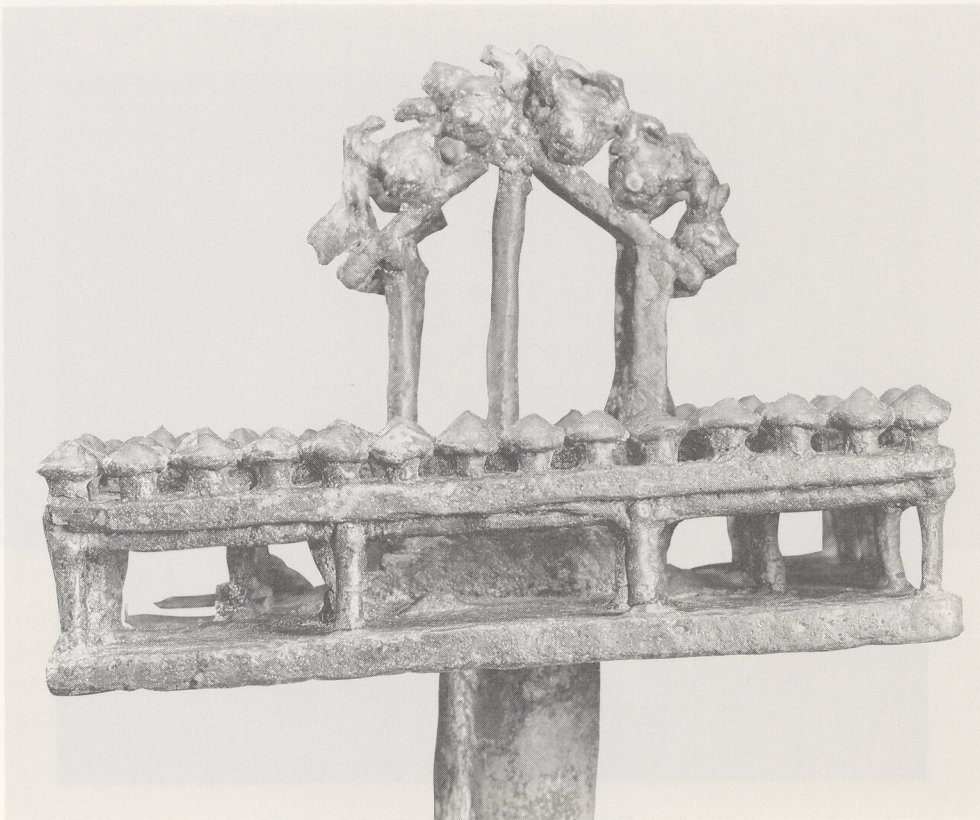


Abb. 58 Sipán. – Kupfernes Zepter mit Aufsatz in Form einer Tempelanlage.



Abb. 59 Sipán. – Fragment eines Kelimgewandes.

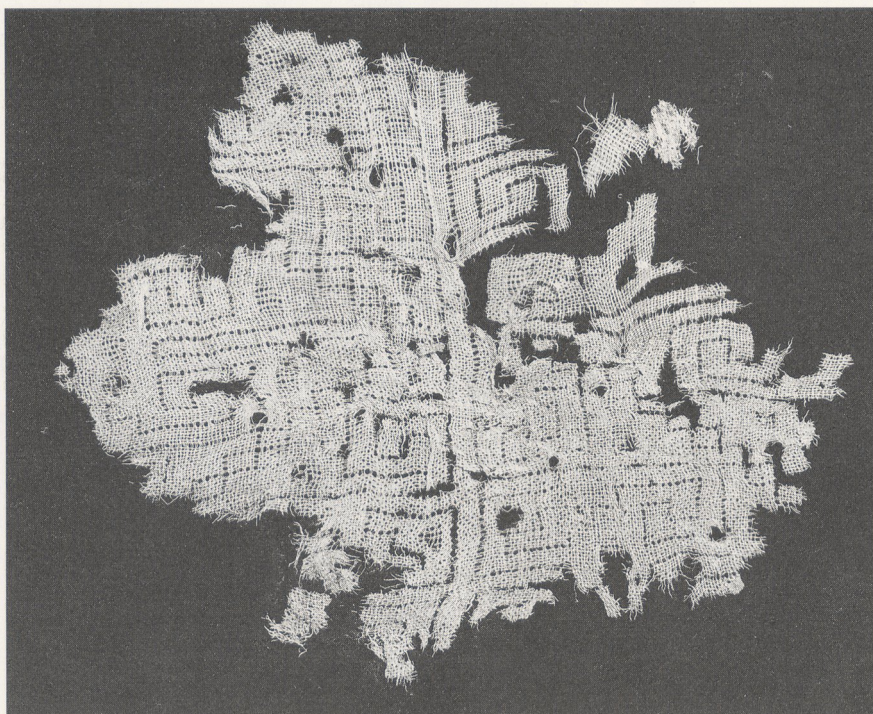


Abb. 60 Sipán. – Stofffragment.

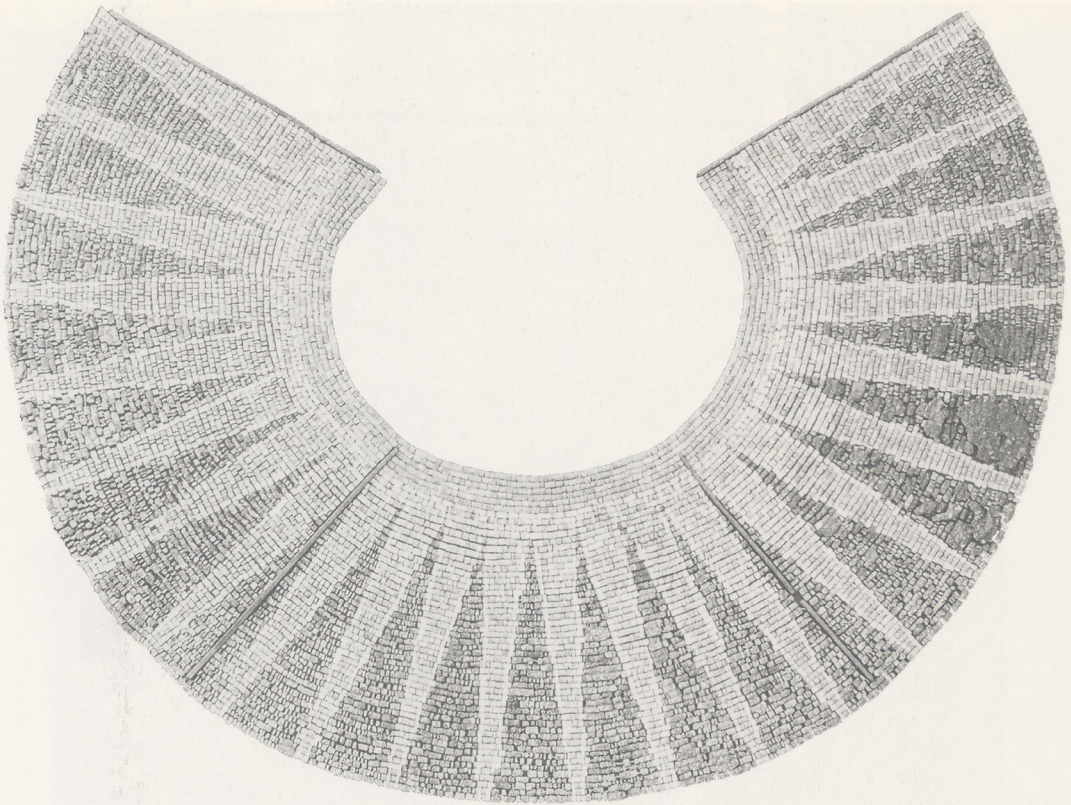


Abb. 61 Sipán. – Pectorale aus Muschelperlen.

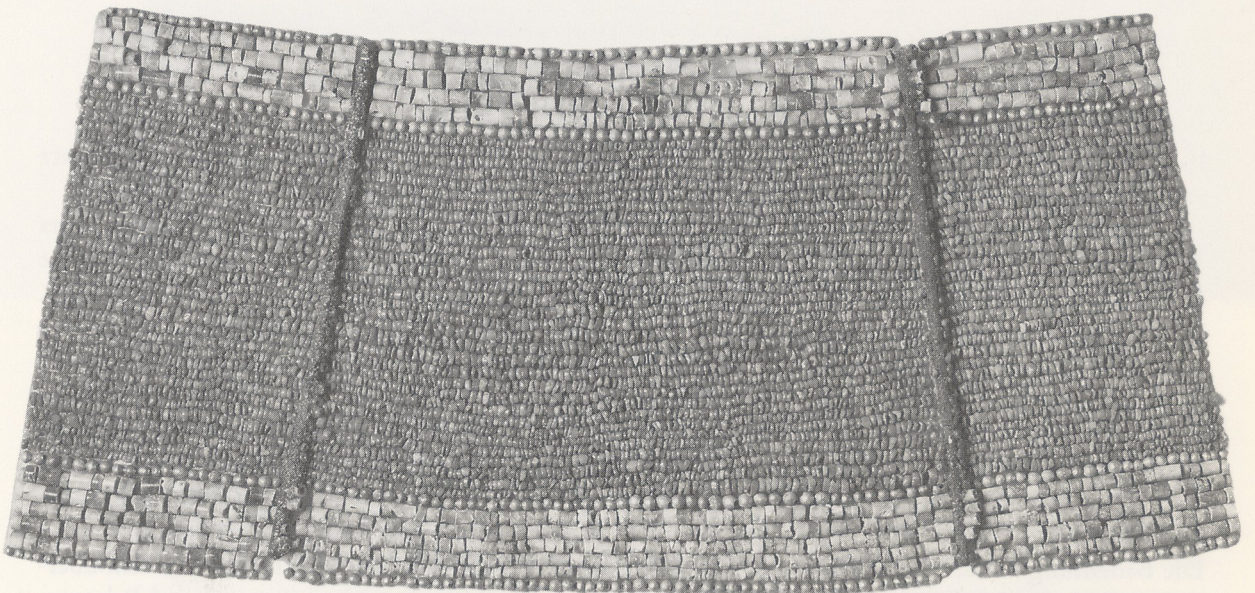


Abb. 62 Sipán. – Manschette aus Türkis und Gold.



Abb. 63 Sipán. – Silberner Meissel mit pyramidenförmigem Knauf aus Gold. – Oberseite des Knaufs.

Ihre serienmäßige Herstellung und ihre eher durchschnittliche Qualität stehen in auffälligem Gegensatz zu dem sonst hohen Standard der Keramik der Moche-Kultur.

Im Zuge der Restaurierung der Sipán-Funde wurden in Zusammenarbeit mit Herrn Dr. G. Hörz, Max Planck-Institut für Metallforschung in Stuttgart, Untersuchungen durchgeführt, die neue Aufschlüsse über die Frage der Legierung und Oberflächenvergoldung von einigen Kupfergegenständen lieferten. Die im Rahmen der Restaurierungsarbeiten von Prof. W. Bernhard, Universität Mainz, durchgeführte anthropologische Untersuchung der Skelettreste aus der Hauptbestattung ergab, daß es sich hierbei um ein frühadultes Individuum (ca. 20-25 Jahre) von ganz außerordentlicher Größe (über 170 cm) gehandelt haben muß. Diese übertraf nämlich die ermittelte Durchschnittshöhe der zeitgleichen Bevölkerung (ca 160 cm) um mindestens 10 cm, wenn nicht um noch mehr. Der Schädel des Individuums wies eine künstliche, sog. tabulare Deformation auf, die an entsprechenden südamerikanischen Funden öfter angetroffen wird.

Die Bedeutung des in der Hauptbestattung beigesetzten Mannes ergibt, sich abgesehen von den überaus kostbaren persönlichen Beigaben aus der Tatsache, daß dieser mit mindestens weiteren 5 Personen aus seiner Umgebung bestattet wurde, darunter zwei junge Frauen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren sowie zwei Bewaffnete, von denen einer die Funktion eines Leibwächters eingenommen haben könnte. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß es sich bei dem Individuum in der Hauptbestattung um einen jener »Priester-Fürsten« gehandelt haben muß, die uns in verschiedenen Szenen auf Darstellungen der



Abb. 64 Sipán. – Silberner Meissel mit pyramidenförmigem Knauf aus Gold.– Gesamtansicht und Details.

hochentwickelten Vasenmalerei der Moche-Kultur begegnen. Auf Grund dieser Vasenbilder können wir uns nicht nur ein genaues Bild über die tatsächliche Verwendung der einzelnen Grabbeigaben machen. Auch die herausragende gesellschaftliche Stellung dieser »Priester-Fürsten« und ihre Rolle in einem um die rituelle Tötung von Kriegsgefangenen kreisenden Zeremoniell wird uns mit Hilfe dieser Vasenbilder noch einmal in vielen Details erläutert. Hatte bereits die durch Walter Alva geleitete wissenschaftliche Ausgrabung des in den Werkstätten des RGZM restaurierten Fürstengrabes zu ganz neuen Einsichten bei der archäologischen Erforschung der vorinkazeitlichen Mochekultur (ca. 100-800 n. Chr.) geführt, so haben inzwischen zwei weitere Gräber, die bei Nachgrabungen in der gleichen Grabpyramide entdeckt wurden, das erstmals sich klarer abzeichnende Bild von den Moche-Herrschern noch durch neue Details bereichert.



Abb. 65 Sipán. – Keramikgefäße.



Abb. 66 Sipán. – Keramikgefäße.

Der Frühmittelalter-Abteilung war es im Berichtsjahr möglich, einige ebenso ungewöhnliche wie bedeutende Objekte für ihre Sammlung erwerben:

Goldbesatz einer byzantinischen Frauenkrone aus dem späten 5. bis 6. Jahrhundert (Inv. O.41290) (Abb. 67). Es handelt sich dabei um ein schmales, an einem Ende spitz zulaufendes Goldband von 6,4 cm Länge, das leicht gewölbt und auf seiner Schauseite mit flächendeckendem Cloisonné verziert ist. An allen Seiten stehen kurze Golddrähte ab, auf denen einst dicke Perlen aufgestiftet waren. Die glatte Rückseite weist an dem stumpfen Ende ein quer angelötetes Goldröhrchen auf, durch das ein Golddraht hindurchgeführt worden ist. An dem spitzen Ende sitzen zwei kleine Häkchen nebeneinander, die lediglich auf ihrer Unterseite stark abgenutzt sind.

In seiner Formgebung erinnert das Goldband zwar an den Scheitelschmuck vornehmer Römerinnen der Spätantike, insbesondere an den goldenen Scheitelschmuck des 3. Jahrhunderts aus Tunis, der im British Museum aufbewahrt wird. Wegen seiner Cloisonné-Ornamentik aus Kreisen mit einbeschriebenem Bogenkreuz kann das Schmuckstück aber frühestens im späten 5. Jahrhundert entstanden sein, als das Tragen von vertikalem Scheitelschmuck nicht mehr üblich war. Deshalb dürfte es sich um eines der mit dicken Perlrandern versehenen Zierbänder einer Kronhaube handeln, wie sie von byzantinischen Kaiserinnen – insbesondere von Kaiserin Ariadne – im späten 5. und frühen 6. Jahrhundert getragen worden sind. Es ist nicht nur das bislang einzige erhaltene Kronhauben-Fragment, sondern auch der erste Beleg dafür, daß die doppelzeiligen Perlbänder byzantinischer Kronhauben gelegentlich mit flächendeckenden Almandineinlagen versehen waren.

(M. Schulze-Dörrlamm)

Drei goldene Halbmondohringe des späten 7. oder 8. Jahrhunderts (Inv. O.41337; O.41338; O.41340) (Abb. 68). Bei den Halbmondohringen mit angelötetem, hochgebogenen Tragbügel und seitlichem Hakenverschluß besteht die Sichel aus zusammengelöteten Golddrähten, die geometrische Muster bilden. Diese Ornamente aus eingerollten Drähten umrahmen ein zentrales Medaillon, das bei einem Exemplar mit einem mugeligen Almandin verziert ist. Zwei Ohringe besitzen außerdem ein Rundmedaillon aus Golddrähten, das die innere Mulde der Mondsichel ausfüllt. Am unteren Sichelrand sitzen je drei oder vier Drahtösen für Pendilien aus Golddraht, welche bei einem Ohring nicht mehr erhalten sind. Bei diesen Ösen handelt es sich – im Unterschied zu den geschlossenen und an die Kante angelöteten Ringösen byzantinischer Ohringe – um Drahtschlaufen mit flach gehämmerten Enden, die auf die Rückseite der Sichel aufgelötet wurden und heute durch deren à-jour Ornament hindurchscheinen. Ursprünglich dürften die Mondsicheln vermutlich mit farbigem Fensteremail ausgefüllt gewesen und die störenden Goldblechstreifen daher nicht sichtbar gewesen sein.

Das Alter der Halbmondohringe dieses Typs war lange umstritten, weil datierende Beifunde fehlen. Sie wurden teils als spätantike oder byzantinische, teils als frühislamische Arbeiten bezeichnet. Daß sie tatsächlich erst in frühislamischer Zeit entstanden sind, läßt sich aus ihrer Machart und ihren Fundumständen erschließen. Von den durchbrochenen byzantinischen Halbmondohringen des frühen 7. Jahrhunderts, die meist mit christlichen Symbolen (Kreuzmedaillons) verziert waren, unterscheiden sie sich nämlich durch das Medaillon in der Sichelmulde und die schlaufenartigen Tragösen ihrer Pendilien. Als chronologisches Indiz ist auch die Ähnlichkeit ihrer Drahtornamentik mit jener auf dem »Cruz de los Angeles« (gestiftet 808) in Oviedo zu werten. Zudem läßt die Tatsache, daß die Halbmondohringe bisher – selbst in Gräbern – immer nur als Einzelstücke und niemals paarweise zutage kamen, vermuten, daß sie womöglich von Männern (Orientalen?) getragen wurden. Daß sie andererseits erheblich älter als die fatimidischen Halbmondohringe des späten 10. und 11. Jahrhunderts sind, ergibt sich aus ihren stilistischen Bezügen zu den byzantinischen Ohringen, die vor allem in der Machart von Verschluß und Pendilien zutage treten.

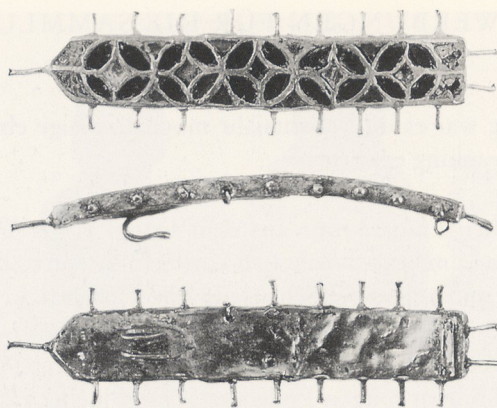


Abb. 67 Vorder-, Seiten- und Unteransicht vom cloisonnierten Goldbesatz einer byzantinischen Kronhaube des späten 5. bis frühen 6. Jahrhunderts. Die aufgestifteten dicken Perlen an seinen Rändern sind nicht erhalten. – M = 1:1.

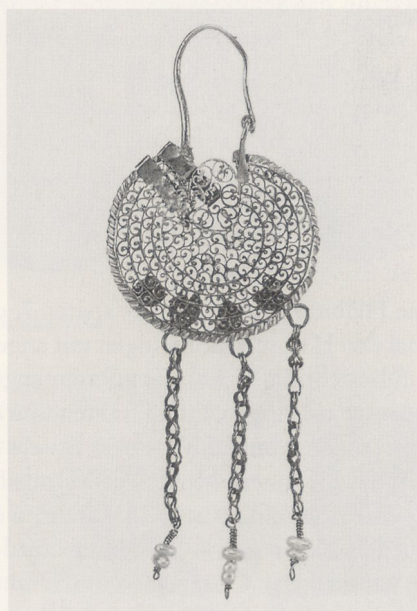
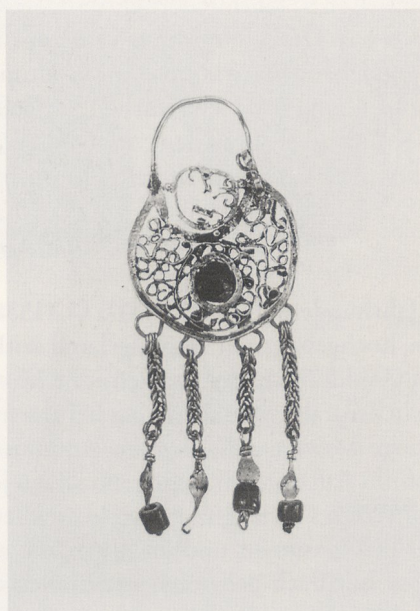


Abb. 68 Frühislamische Halbmondoohrringe des späten 7. oder 8. Jahrhunderts aus dem Vorderen Orient. – M = 1:1.

Als Halbmondoohrringe aus der Zeit nach der arabischen Eroberung Syriens und Palästinas (635-638) zählen die drei neu erworbenen Exemplare zu den seltenen Zeugnissen der frühislamischen Goldschmiedekunst. Vergleichbare Stücke befinden sich – außer in Damaskus und Jerusalem – bisher nur in sehr wenigen europäischen und amerikanischen Museen (Athen, Paris, Providence, Bloomington, New York).

(M. Schulze-Dörrlamm)

Flach gewölbte Silberschale (Inv. O.41288) (Abb. 69). Die Schale zählt zu den nachsasanidischen Arbeiten des 8. Jahrhunderts, die von Werkstätten in den Grenzregionen des Iran oder in dessen Nachbarländern hergestellt worden sind. Im Schalenboden befindet sich ein großes Medaillon mit den ein-



Abb. 69 Nachsasanidische Silberschale des 8. Jahrhunderts unbekannter Herkunft. – Dm. 21 cm.

gravierten, symmetrischen Bildnissen von zwei adossierten Adlern im Profil, deren Schwänze und erhobene Flügel einander berühren.

Das Gefäß ist zwar – ebenso wie die Silberschalen aus sasanidischen Hofwerkstätten – einschalig gearbeitet, besitzt aber im Unterschied zu diesen keinen Standring. Daß es erst in nachsasanidischer Zeit geschaffen wurde, kann man aus dem Bildmotiv und aus den Schuppenfedern schließen, die alle mit je einer kleinen Kreispunze verziert sind. Ein solches Gefieder findet sich auch bei den Vögeln einer Silberschale aus Onaschat im Perm-Gebiet, welche – nach Ansicht B. Marschaks – während der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Vorderasien entstanden sein dürfte. Außerdem gleicht das Bildschema unserer Schale dem der Medaillons mit axialsymmetrischen Tierbildnissen in nachsasanidischen Seidenstoffen. Besonders ähnlich sind zum Beispiel die Medaillons eines Seidenfragments in Berlin mit adossierten Greifen, deren erhobene Flügel einander berühren.

(M. Schulze-Dörrlamm)



Abb. 70 Slawische Silberohrringe des 9.-10. Jahrhunderts aus dem Donaauraum. – H. 5,4-6,1 cm.

Ein Paar silberne Drahtohrringe aus einem Frauengrab aus der karolingisch-ottonischen Zeit (Inv. O.41296) (Abb. 70). Beide Ohrringe besitzen einen einfachen Hakenverschluß mit einer Öse, an der ein kleiner Ring mit je drei Pendilien hängt. Jede Pendilie besteht aus einem Draht, der mit Spiraldraht umwickelt ist und in einer hohlen Silberblechperle aus zwei Halbkugeln endet. Diese ungewöhnlichen Ohrringe haben derzeit noch keine echten Parallelen. Immerhin ähneln sie aber den Drahtohrringen mit einer aufgeschobenen Blechkugel und zwei Draht-Pendilien aus slawischen Frauengräbern im Südostalpenraum, welche nach J. Giesler dem Horizont Köttlach I angehören, also in die zweite Hälfte des 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren sind. In der Machart gleichen ihre Pendilien denen des silbernen Drahtohrrings aus einem zerstörten slawischen Frauengrab des mittleren 9. Jahrhunderts von Sundremda. Derselben Zeit entstammt auch eine Halskette mit ähnlich auffälligen Dreiergruppen aus Spiraldraht-Pendilien, die in Frauengrab 190 von Zalakomár in Westungarn gefunden wurde. Demnach dürfte es sich bei dem silbernen Ohrring-Paar um südslawischen Frauenschmuck des 9. bis frühen 10. Jahrhunderts handeln.

(M. Schulze-Dörrlamm)

ZUGÄNGE ZU BIBLIOTHEK UND BILDARCHIV

Die Bibliothek konnte im Berichtszeitraum 1926 Monographien und 734 Zeitschriftenbände erwerben.

Das Bildarchiv zog im Juni in das Gebäude des Forschungsbereichs Antike Schifffahrt an der Neutorstraße um. Bei dieser Gelegenheit wurden die Aufstellung systematisiert und ein räumlicher Zusammenhang zwischen Photos und Dias der einzelnen Abteilungen hergestellt. Die endgültige Lösung für den künftig wertvollsten Teil des Archivs – die Sammlung von Ektachrom-Großdias – ist in Vorbereitung; der Bestand soll mittels EDV zugänglich gemacht werden.

Im Berichtsjahr erweiterte das Bildarchiv seinen Bestand um 1621 Fotos, 490 Kleindias und 328 Großdias.

BAUMASSNAHMEN

Ende des Jahres konnten die Umbaumaßnahmen im Gebäude des Forschungsbereichs Antike Schifffahrt weitgehend abgeschlossen werden. Die wichtigsten Arbeiten betrafen das Setzen des Galeriegeländers und des Windfangs, den Anstrich der Stahlkonstruktion in der Ausstellungshalle sowie die gesamten Malerarbeiten im Ausstellungs- und Werkstattbereich.

DIENTSTREISEN DER MITARBEITER

Tagungen

Vom 18.-19.1. nahm Herr *Bosinski* an der Sitzung der Koordinationsgruppe der ESF-Network »The earliest occupation of Europe« in Straßburg teil. Ihm oblag die Vorbereitung der ESF-Network Tagung im Institut de Préhistoire in Tautavel, Roussillon/Frankreich vom 19.-22.11.

Am 28.1. und 17.6. nahmen Herr *Koch* und Frau *Schulze-Dörrlamm* an Kolloquien der Arbeitsgemeinschaft für frühgeschichtliche Archäologie in Mannheim teil.

Im Rahmen eines wissenschaftshistorischen Kolloquiums hielt Herr *Künzl* am 2.2. im Medizinhistorischen Institut der Universität Mainz einen Vortrag über »Ärzte im römischen Reich: Neue archäologische Funde und Forschungen aus den letzten zehn Jahren«.

Vom 27.-28.2. nahmen Herr *Baales* und Herr *Street* an der Sitzung der A. G. Mesolithikum in Köln teil. Herr *Baales* hielt einen Vortrag mit dem Titel »Die Ahrensburger Kultur und der Übergang zum Mesolithikum«. Herr *Street* sprach zum Thema »Das Frühmesolithikum am Beispiel des Fundplatzes Bedburg-Königshoven«.

Frau *Mattern* nahm vom 8.-10.3. an den 4. Rencontres Scientifiques de Luxembourg in Luxemburg teil, die unter dem Thema »La religion gallo-romaine dans la province belge de la Gaule et dans les Germanies« standen. Sie hielt dort einen Vortrag über »Die Gans auf den Denkmälern des Mars«.

Vom 22.-24.3. nahmen Herr *von Hase* und Herr *Pare* an einer wissenschaftlichen Diskussionsrunde zum Thema »Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Jénissei« in Regensburg teil. Veranstaltet wurde diese vom Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Universität.

In der Zeit vom 13.-16.4. nahmen Frau *Gaudzinski* und Herr *Baales* an der Tagung der Hugo-Obermaier Gesellschaft in Krems (Österreich) teil. Frau *Gaudzinski* hielt einen Vortrag mit dem Titel »Jagd-beutediversität im Mittelpaläolithikum. Neue Fragestellungen aus dem Bereich der Taphonomie«. Herr *Baales* sprach zum Thema »Die Ahrensburger Kultur im Mittelgebirge«.

Vom 21.-24.4. nahmen die Herren *Frenz* und *Künzl* sowie die Damen *Boppert* und *Mattern* am 3. Internationalen Kolloquium über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens im Landesmuseum Bonn teil (Thema: Barbareninvasionen und ihre Auswirkungen auf das provinzialrömische Kunst-

schaffen). Es sprachen Herr *Künzl* über das Thema »Wie die Germanen Gallien ausgeplündert haben. Der Baggerfund von Neupotz aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.« und Frau *Boppert* »Zur Umdeutung römischer Steindenkmäler am Beispiel der sog. Celima-Stele aus Mainz«.

Vom 30.4.-1.5. nahm Frau *Boppert* an der Tagung der Arbeitsgemeinschaft »Christliche Archäologie« in Göttingen teil.

Vom 6.-12.5. nahm Herr *Eckmann* auf Einladung des Metropolitan Museum, Department of the Arts of Afrika, Oceania and the Americas in New York an einem Kolloquium über »Andean Royal Tombs, Work of Art in Metal« teil. Er hielt dort einen Vortrag über »The Tomb of the Lord of Sipan, Examination and Conservation of its Metal Objects«.

Frau *Pferdehirt* nahm vom 20.-23.5. an der Tagung der Société Française d'Etude de la Céramique Antiquaire en Gaule in Versailles teil, wo die Erzeugnisse und Entwicklungen der vielen kleinen Keramikwerkstätten in Nordwestfrankreich in römischer Zeit standen.

Vom 8.-10.6. nahm Herr *Höckmann* in Amsterdam an einem Kolloquium über den Kenntnisstand zum frühromischen Kastell Fectio-Vechten bei Utrecht und den dortigen Schiffsfund von 1894 teil. Er hielt dort ein Referat über Schrift- und Bildquellen zur frühromischen Rheinschiffahrt.

Vom 19.-20.6. reisten Herr *Bockius* und Herr *Höckmann* zum 1. Internationalen Kongreß über Unterwasserarchäologie nach Erlangen, der von der Deutschen Gesellschaft für Unterwasserarchäologie und vom Institut für Klassische Archäologie der Universität Erlangen veranstaltet wurde. Herr Höckmann sprach dort am 19.6. über »Typen früher Wasserfahrzeuge«.

Vom 24.-27.6. nahm Herr *Frenz* an der Vorstandssitzung und Mitgliederversammlung des Deutschen Archäologen-Verbandes in Münster teil, vom 19.-20.11. an einer weiteren Vorstandssitzung in Münster.

Am 24. und 25.6. nahm Herr *Weidemann* an der Jahrestagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Bad Wimpfen teil und hielt vor der Arbeitsgemeinschaft »Historische Ausstellungen – Ertrag, Erfahrungen und Wünsche« ein Referat über die Salier-Ausstellung.

Am 7.7. nahm Herr *Künzl* in Bad Neuenahr-Ahrweiler an einem Kolloquium über die Römervilla in Ahrweiler teil und besuchte im Römisch-Germanischen Museum in Köln die Ausstellung »Goldschmuck der römischen Frau«.

Frau *Fecht* nahm vom 12.-17.7. auf Einladung des Ungarischen Nationalmuseums Budapest am 8. Internationalen Restauratoren-Seminar in Sárospatak/Ungarn teil. Sie hielt auf der Tagung einen Vortrag über »Originalgetreue Kopien einmaliger Archäologischer Denkmäler – Ein Sicherungsmittel gegen soziale und militärische Bedrohung«.

Herr *Künzl*, Frau *Mattern* und Frau *Kluge-Pinsker* nahmen am Archäologenkongreß teil, der von den drei deutschen Verbänden für Altertumsforschung gemeinsam vom 20.-25.9. in Siegen durchgeführt wurde. Herr *Künzl* hielt im Rahmen der Arbeitsgruppe Römerzeit (Thema: Religion, Kult, Magie) einen Vortrag über »Arzt und Magie«.

Vom 26.9.-1.10. nahm Herr *Künzl* an einer von der Technischen Universität München organisierten Tagung (im Kloster Seeon/Oberbayern) über »Prehistoric Gold in Europe« teil und besuchte die Keltenausstellung in Rosenheim und das Deutsche Medizinhistorische Museum in Ingolstadt.

Vom 27.9.-1.10. nahm Herr *von Hase* im Tagungszentrum Seon/Oberbayern an dem internationalen Nato-Advanced Research Workshop »Prehistoric Gold in Europe« teil. Auf dem interdisziplinären Treffen, das vom Lehrstuhl für Angewandte Mineralogie und Geochemie der Technischen Universität München veranstaltet wurde, hielt er einen Vortrag mit dem Titel »The ceremonial jewellery from the Regolini-Galassi Tomb in Cerveteri. Some ideas concerning the work shop.«

Am 6./7.10. nahmen Herr *von Hase* und Herr *Pare* in Regensburg an der vom Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte veranstalteten internationalen Fachkonferenz »Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas« teil.

Vom 26.-29.10. besuchte Herr *Pare* die Tagung »Vix et le phénomène princier« in Châtillon-sur-Seine. Er hielt dort einen Vortrag über »Early Celtic Trade and State Formation«.

In der Zeit vom 1.-5.12. nahm Frau *Gaudzinski* am V. Bilzingsleben-Kolloquium in Jena teil. Sie hielt einen Vortrag mit dem Titel »Neue Untersuchungsergebnisse vom Fundplatz Kärlich-Seeufer«.

Ausstellungen

Vom 9.-12.2. hielt sich Frau *Schulze-Dörrlamm* in Brüssel auf, überbrachte Leihgaben für die Sonderausstellung »Splendeur des Sasanides« und vertrat das RGZM bei der Ausstellungseröffnung in den Musées Royaux d'Art et d'Histoire. Am 27.4. holte sie die Leihgaben wieder aus Brüssel zurück.

Vom 25.-27.2. hielt sich Herr *von Hase* in Berlin auf. Er nahm dort am 26.2. als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats an der Eröffnung der Ausstellung »Die Etrusker und Europa«, im Alten Museum teil.

Am 27.8. besuchte Herr *Koch* in Köln das Museum für Ostasiatische Kunst der Stadt Köln sowie der Ausstellung »Chinas Goldenes Zeitalter« in Dortmund.

Am 4.9. vertrat Herr *U. Schaaff* unser Institut bei der Eröffnung der Ausstellung »Le Carnyx et la Lyre« im Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie in Besançon.

Am 12./13.10. fuhr Frau *Schulze-Dörrlamm* nach Braunschweig, um eine Leihgabe unseres Instituts für die Sonderausstellung »Wege in die Romanik« abzuholen. Bei dieser Gelegenheit besichtigte sie in Hildesheim die Ausstellung »Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen«.

Auswärtige Vorträge

Herr *Egg* hielt den Vortrag »Der Mann im Eis – Zur Ausrüstung der kupferzeitlichen Gletschermumie aus den Öztaler Alpen« u.a. in : Marburg (18.1. Universität), Kassel (26.2. Landesmuseum), Bonn (11.3. Landesmuseum), München (7.10. Freunde der Vorgeschichte Bayerns), Frankfurt (16.10. Universität), Wiesbaden (19.10. Landesmuseum) und Nürnberg (17.12. Bildungszentrum).

Am 2.2. hielt Herr *Koch* im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Mainz einen Vortrag zum Thema »Zum archäologischen Nachweis west- und ostgotischer Bevölkerungsgruppen im westlichen Frankenreich«.

Am 15.2. hielt Herr *Street* einen Vortrag an der Universität Leiden mit dem Titel »Subsistence and settlement during the early mesolithic period in the northern Rhineland«.

Am 18.2. sprach Herr *Egg* im Rahmen der Berufsberatung zum Thema »Der Beruf des Restaurators«.

Am 18.3. sprach Herr *von Hase* in Berlin in der Urania zum Thema »Etrurien und Karthago – mittelmeeische Handelsbeziehungen des 7.-4. Jahrtausends v. Chr.« und am 19.3. hielt er auf dem anlässlich der Etrusker-Ausstellung in Berlin durch das Istituto Nazionale di Studi Etruschi e Italici, Sektion Tübingen, veranstalteten Studientag »Etrurien und die Wurzeln der keltischen Kunst« einen öffentlichen Vortrag im Bode-Museum zum Thema »Der Krieger von Hirschlanden. Ein Zeugnis früher Monumentalplastik der späten Hallstattzeit.«

Im Rahmen eines Kolloquiums am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln hielt Herr *Baales* am 8.4. einen Vortrag zum Thema »Ökologie und Ökonomie der Ahrensburger Rentierjäger im Mittelgebirge«.

Am 19.4. hielt Herr *Bosinski* auf Einladung des Archäologischen Instituts der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg einen Vortrag mit Titel »Das Micoquien in Mitteleuropa«.

Vom 24.4.-1.5. reiste Frau *Justus* nach Georgien, wo sie am 28.4. einen Vortrag im Archäologischen Zentrum in Tiflis über die Grabungskampagne 1992 hielt.

Am 27.4. sprach Herr *Höckmann* im Vorgeschichtlichen Seminar der Philipps-Universität in Marburg über »Steinzeitschiffahrt«.

Vom 27.-28.4. und vom 22.-25.6. hielt Herr *von Hase* im Rahmen seiner Lehrtätigkeit am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien eine Block-Vorlesung mit dem Titel »Etruskische Gräberkunde (9.-2. Jahrhundert v. Chr.)«, Teil II.

Am 14.5. sprach Herr *Bosinski* in der Außenstelle der Bodendenkmalpflege in Overath über »Der Neandertaler und sein Umfeld«.

Am 24.5. hielt Herr *Bosinski* als Begleitprogramm zur Ausstellung »Eiszeitjäger an Maas und Rhein« im Landesmuseum in Koblenz einen Vortrag mit Titel »Gönnersdorf und Andernach. Das Magdalénien im Rheinland«.

Am 27.5. hielt Frau *Gaudzinski* im Rahmen eines Kolloquiums am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln einen Vortrag mit dem Titel »Der mittelpaläolithische Fundplatz Wallertheim«.

Frau *Porten Palange* sprach am 27.5 im Archäologischen Institut in Bonn über »Römische Terra Sigillata aus Arezzo – Auf den Spuren moderner Fälschungen«.

Herr *Baales* hielt am 3.6. im Rahmen eines Praktikums zur Archäologie des Eiszeitalters an der Universität Köln einen Vortrag zum Thema »Der neue spätpaläolithische Fundplatz Kettig im Neuwieder Becken«.

Herr *Baales* sprach am 7.6. vor Mitgliedern eines geologischen Seminars der Verbandsgemeinde Gerolstein in Gerolstein über »Die Ur- und Frühgeschichte im Gerolsteiner Raum«.

Am 8.6. hielt Herr *Bosinski* im Paläontologischen Museum in Nîmes/Frankreich einen Vortrag mit dem Titel »Dmanisi. Les premiers hommes en Eurasie«.

Am 9.6. sprach Herr *Höckmann* »am Runden Tisch zum römischen Kastell Vechten« in der Freien Universität zu Amsterdam über »Frührömische Schifffahrt im Rheingebiet«.

Über das Thema »Dmanisi und die älteste Besiedlung Eurasiens« sprach Herr *Bosinski* am 21.6. im Europa-Institut der Universität in Tübingen.

Am 23.6. hielt Herr *von Hase* am Archäologischen Institut der Universität Wien einen öffentlichen Vortrag mit dem Titel »Ägäische, griechische und vorderorientalische Einflüsse auf das tyrrhenische Mittelitalien in der späten Bronze- frühen Eisenzeit und orientalisierenden Phase (13.-7. Jahrhundert v. Chr.)«.

Am 15.7. sprach Frau *Gaudzinski* an der Universität zu Köln über das Thema »Der altpaläolithische Fundplatz Kärlich-Seeufer«.

Auf Einladung des Istituto Italiano di Cultura und der Deutsch-Italienischen Vereinigung in Frankfurt am Main hielt Frau *Porten Palange* am 16.9. einen Vortrag über »Die Fälschungen in der arretinischen Keramik«.

Am 2.10. hielt Herr *Bosinski* anlässlich der Tagung der Société préhistorique française in Lyon einen Vortrag mit dem Titel »Le volcan de Maria Laach et l'habitation allerödienne en Rhénanie«.

Am 24.11. sprach Herr *Müller-Karpe* auf Einladung des Regional Centre for Conservation of Cultural Property in the Arab Countries in Baghdad über »Mesopotamian Metalwork and its State of Preservation«. Auf Einladung des Archäologischen Instituts der Universität Baghdad hielt er am 8.12. einen Vortrag über »An Old-Assyrian Grave at Assur«.

Sonstige Dienstreisen

Weitere Dienstreisen von Mitarbeitern unseres Instituts galten Museen und Institutionen im In- und Ausland, wo sie Studien für ihre Forschungsprojekte betrieben bzw. Material aufnahmen. Von diesen Reisen seien die folgenden genannt:

Am 7.1. und 18.3. hielt sich Herr *H. Schaaff* im Musée National d'Histoire et d'Art in Luxemburg auf, um die Herausgabe seiner Monographie »Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg« abschließend zu besprechen.

Am 22.1. reiste Frau *Gaudzinski* nach Bonn, um Faunenmaterial der Fundstelle Kärlich-Seeufer mit dem der osteologischen Sammlung des Museum König zu vergleichen.

Frau *Pferdehirt* besuchte im Berichtsjahr Kollegen an den Museen in Bonn, Köln, Leiden Nimwegen, Obernburg, Trier und Utrecht, um die Abformungen von Inschriften der germanischen Flotte für die Ausstellung des Forschungsbereichs Antike Schifffahrt vorzubereiten.

Am 28. und 29.3. fuhren Herr *E. Künzl* und Frau *S. Künzl* zum Römisch-Germanischen Museum nach Köln zu Vergleichsstudien der Bronzeobjekte von Neupotz, zum Schlachtfeld von Kalkriese, Kr. Os-nabrück, und zur CeBIT nach Hannover.

Vom 4.-5.4. reiste Herr *Höckmann* nach Zürich, um auf der Ausstellung »Aus Schatzkammern Eurasiens« im Kunsthaus Zürich Schiffsgraffiti des 3. Jahrhunderts v. Chr. von einer Tafel aus dem Nymphaion bei Kerc/Krim aufzunehmen.

Am 10.4. und am 27.4. reiste Frau *Gaudzinski* nach Köln, um am Geologischen Institut der Universität geologische Fragestellungen zum Fundplatz Kärlich-Seeufer mit Prof. Dr. Boenigk und Dr. Frechen zu diskutieren.

Am 26.4. reiste Frau *Gaudzinski* nach Mainz zur Fachhochschule des Landes Rheinland-Pfalz, Fachbereich Vermessungswesen, um mit Prof. Dr. Böhler vermessungstechnische Fragen zum Fundplatz Kärlich-Seeufer zu erörtern.

Vom 18.-25.4. hielt sich Herr *Höckmann* in St. Petersburg auf, um die dort befindlichen Schiffsdarstellungen auf den Stuckwänden des Heiligtums vom Nymphaion bei Kerc/Krim zu studieren.

Am 14.5. reiste Frau *Gaudzinski* zur Fa. Rheinbraun/Tgb. Hambach, um dort in einer Tagebaubesichtigung mit Dr. Wutzler pleistozän eingelagerte Hölzer zu untersuchen.

Am 26.5. besuchte Herr *Künzl* im Seminar für Alte Geschichte der Universität Heidelberg einen Vortrag über den neugefundenen Victoria-Altar aus Augsburg.

Herr *Pare* fuhr am 27.5. im Zusammenhang mit seinem Forschungsvorhaben nach Zürich.

Am 3.6. besprachen Herr *Egg* und Herr *Pare* in Freiburg, Landesamt für Denkmalpflege, die Restaurierung und wissenschaftliche Bearbeitung des Fürstengrabes aus Hügel 3 von Kappel-Grafenhausen/Baden.

Vom 16.-20.8. und vom 7.-11.9. reiste Herr *Müller-Karpe* nach London, um im Britischen Museum mit dem Keeper of Western Asiatic Antiquities, Herrn Dr. J. Curtis, und Herrn Dr. J. Reade die geplante gemeinsame Neubearbeitung der Königsgräber von Ur zu besprechen.

Vom 22.8.-8.10. hielt sich Frau *Kilian* in Griechenland auf, um im Rahmen ihrer Forschungen mittelbronzezeitliche Keramik zu studieren. Dank des griechischen Kultusministeriums und der zuständigen Ämter konnte sie entsprechendes Material aus den Siedlungen von Akrotiri, Thera, Hagia Irini, Keos, Phylakopi, Melos und Knossos aufnehmen. Die Kenntnis der regionalen Keramikproduktionen auf den ägäischen Inseln und auf Kreta wird wesentlich zur Bestimmung der Provenienz von Importkeramik aus der mittelbronzezeitlichen Siedlung von Kolonna beitragen.

Am 19.9. reiste Herr *Künzl* nach Xanten und besichtigte den Archäologischen Park, das Regionalmuseum und dort speziell die Ausstellung »Geschichte aus dem Kies – Neue Funde aus dem Alten Rhein bei Xanten«. Aus der Kiesbaggerei bei Xanten-Wardt barg man zahlreiche Metallteile: Waffen, Helme, Pferdeausrüstungen, Gerät und Metallgefäße, darunter auch einige Silberbecher. Der Fund könnte ein Plünderungsfund des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. gewesen sein.

Herr *Müller-Karpe* hielt sich vom 2.11.-17.12. im Iraq Museum in Bagdad auf, um die verfügbaren Magazinbestände zu studieren und die Ausgrabung des Archäologischen Instituts der Universität Bagdad in Sippar zu besuchen.

Am 22.11. besuchten Herr *Egg* und Herr *Pare* die Nachgrabungen im Bereich des Hügels 3 von Kappel-Grafenhausen a. Rhein. Die Funde aus dem schon 1977 geborgenen Zentralgrab werden in den Werkstätten unseres Instituts restauriert und wissenschaftlich untersucht.

Im Rahmen seiner Ausbildung nahm in diesem Jahr Herr *von Bieberstein* als Auszubildender für den Beruf des Restaurators an unserem Institut, Fachbereich Altertumskunde, an der Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin, vom 1.8.-25.10. in Tell Schech Hamad/Syrien teil.

Die Auszubildenden für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an unserem Institut nahmen vom 13.-17.9. an der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Restauratoren in Dresden teil.

Der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes galten weitere Dienstreisen:

Am 21. und 22.1. nahmen die Herren *Ankner*, *U. Schaaff* und *Weidemann* an einer Sitzung des Lenkungsausschusses des China-Projektes in München teil.

Vom 18.-21.3. reiste Herr *U. Schaaff* nach Compiègne/Frankreich. Im Institut des recherches archéologiques et paléometallurgiques besprach er mit dessen Präsidenten, Herrn Rapin, die Fortsetzung der bewährten Zusammenarbeit.

Vom 24.4.-1.5. reiste Herr *Weidemann* nach Tiflis, um mit den Kollegen vom Archäologischen Zentrum der georgischen Akademie der Wissenschaften gemeinsame Untersuchungen in der befestigten Stadt Dmanisi zu erörtern.

Vom 4.-6.5. reiste Herr *H. Schaaff* zur Übergabe der in unseren Werkstätten gefertigten Kopien des Schatzes von Hiddensee nach Stralsund.

Herr *Weidemann* und Herr *Ankner* reisten vom 11.5.-25.5. und vom 4.-20.9. nach Xi'an/China zu Besprechungen und Besichtigungen der tangzeitlichen Kaisergräber bei Pucheng sowie der buddhistischen Heiligtümer von Lin You.

Am 2.6. nahm Herr *Egg* an der Vorstandssitzung des Kuratoriums des Forschungsinstituts für Alpine Vorzeit in Innsbruck teil.

Am 29.6. fuhr Herr *Weidemann* mit Herrn *Ankner* zu Besprechungen wegen des China-Projektes zum Bundesministerium für Forschung und Technologie nach Bonn.

Vom 3.-10.7. hielten sich Herr *Bosinski* und Herr *Weidemann* in Tiflis/Georgien zur Vorbereitung der Ausgrabungen in Dmanisi auf. Ein weiterer Besuch von Herrn *Bosinski* in Tiflis vom 9.-16.10. galt der Bearbeitung der Grabungsfunde von Dmanisi.

Am 11.8. wurde im Bonner Landesmuseum unter Mitwirkung von Herrn *Höckmann* die Präsentation des antiken Wracks von Mahdia/Tunesien für die Mahdia-Ausstellung festgelegt.

In Rom führte Herr *von Hase* am 13.9. erste Vorgespräche mit Frau Dr. Liberati vom Museo della Civiltà Romana zu dem Vorhaben, von Teilen der dort vorhandenen Gipsabformungen der Trajanssäule Kopien für das RGZM herzustellen. Am 14.9. sprach er mit dem Soprintendente Archeologico per l'Etruria Meridionale, Dr. Giovanni Scichilone, wobei die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit zwischen dem Museo di Villa Giulia in Rom und unserem Institut erörtert wurden.

Am 30.9. erörterte Herr *Müller-Karpe* in Bonn mit dem Geschäftsträger der Botschaft der Republik Iraq, Herrn Dr. Adnan Yonis, die Möglichkeiten einer Unterstützung der Unternehmungen unseres Instituts im Irak.

Am 5.10. reiste Herr *Ankner* nach Xi'an, wo er an einer Sitzung des Lenkungsausschusses für die Chinesisch-Deutsche Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Kulturgüterschutzes teilnahm.

Am 27.10. reiste Herr *U. Schaaff* nach Châtillon-sur-Seine. Er besprach mit der Konservatorin des Musée du Châtillonnais, Frau Berthelier, sowie mit dem Bürgermeister der Stadt, Herrn Serex, die Planung zum Abschluß der in unserem Hause 1994 durchzuführenden Untersuchung und Restaurierung der Beigaben aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Vix.

Am 1.12. besuchte Herr *Bosinski* das Landesamt für Denkmalpflege Stuttgart, um mit Dr. Planck die Publikation mittelpaläolithischer Funde aus dem Lonetal und den Stuttgarter Travertinen zu besprechen.

Am 16.1., 17.6., 26.10. und 16.12. fuhr Herr *Weidemann* zu Verwaltungsratssitzungen und am 9.8. zu einer Zusammenkunft der Findungskommission für die Benennung des neuen Generaldirektors des Germanischen Nationalmuseums nach Nürnberg.

Am 26.8. reiste Herr *Weidemann* zu einer Besprechung mit dem Bayerischen Staatsminister Herrn Zehetmair nach München.

Vom 29.-30.10. nahm Herr *Weidemann* an einer Sitzung des wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Museums in München teil.

Im Berichtszeitraum nahm Herr *Weidemann* vom 5.-7.5. an der Jahressitzung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt und vom 16.-19.6. an der Sitzung der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin teil.

Auch 1993 folgten Mitarbeiter unseres Instituts Bitten um Gutachten:

Am 8.2. war Herr *Bosinski* Mitglied der Jury im Promotionsverfahren J. Leopold an der Universität Paris I.

Am 26.2. war Herr *Bosinski* Mitglied der Jury im Habilitationsverfahren J. M. Geneste an der Universität Bordeaux I.

Am 21.4. war Herr *Bosinski* Mitglied der Jury im Promotionsverfahren E. Rensink an der Universität Leiden.

Herr *Weidemann* fuhr am 28.10. zu einer Kuratoriumssitzung der Kulturstiftung der Länder nach Berlin.

Am 7.12. war Herr *Bosinski* Mitglied der Jury in den Promotionsverfahren St. Revillion und J. P. Faugart an der Universität Lille/Frankreich.

Das Institut wurde bei offiziellen Anlässen durch folgende Mitarbeiter vertreten:

Herr *U. Schaaff* vertrat am 25.4. das Institut bei der Verleihung des Peter-Wust-Preises 1993 an unseren Verwaltungsratsvorsitzenden, Herrn Staatsminister a. D. H. Holkenbrink, in Trier.

Am 27.4. vertrat Herr *Waurick* das Institut bei der Beerdigung von Herrn Prof. Brommer in Koblenz.

Am 14.5. nahmen Herr und Frau *Künzl* und Herr *Waurick* am 150-Jahres-Jubiläum der Industrie- und Handelskammer für die Pfalz im Hambacher Schloß teil und übergaben dem Festredner, Herrn Bundeskanzler Dr. H. Kohl, die vierbändige Neupotz-Publikation des Zentralmuseums als Jubiläumsausgabe.

Am 2.6. nahm Herr *von Hase* an einem Empfang der Italienischen Botschaft in Bonn anlässlich des italienischen Nationalfeiertages teil. Er traf sich dort mit italienischen Journalisten und sprach mit diesen über die Möglichkeit, über Unternehmungen des RGZM auch in der italienischen Presse zu berichten.

Am 17.8. nahm Herr *U. Schaaff* in Regensburg an der Beerdigung von Dr. U. Osterhaus teil.

Am 18.8. gratulierten Frau *Clauß* und die Herren *U. Schaaff* und *Weidemann* dem ehemaligen Verwaltungsratsvorsitzenden, Herrn Staatsminister a. D. Van Volxem, zum 80. Geburtstag.

Am 24.11. nahm Herr *Weidemann* an der Beerdigung von Herrn Generaldirektor a. D. Dr. Schönberger in Nürnberg teil.

STIPENDIATEN

Im Berichtszeitraum erhielten folgende auswärtige Gastforscher Stipendien unseres Instituts:

Herr Varsik, Nitra, März und April

Herr Dr. M. Ruttkay, Nitra, April und Mai

Herr Peska, Mikulov, Oktober bis Dezember

Frau N. Lordkipanidze, Dezember

GÄSTE

Am 1.2. und am 1.6. fanden Vorstandssitzungen der Arbeitsgemeinschaft Forschungseinrichtungen Blaue Liste im Vortragssaal unseres Instituts statt.

Am 17.2. besuchte Herr *Künzl* zusammen mit Herrn Varsik, Nitra, Rheinzabern.

Am 6.3. sprach Herr *Bosinski* auf der Hauptversammlung des Förderkreises des Forschungsbereiches Altsteinzeit im Museum Monrepos zum Thema »Verschüttete Landschaft unter dem Bims des Laacher See-Vulkans«.

Am 16.4. tagte der Vorstand des Landesverbandes für Hochschule und Wissenschaft Rheinland-Pfalz in unserem Institut.

Am 30.4. fand ein Besuch von Frau Dr. R. Götte, Ministerin für Bildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz, im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) statt.

Vom 2.-7.5. fand das Symposium »Man and Environment in the Palaeolithic« im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) statt. Es wurde ausgerichtet vom Institut für Humangenetik der Humboldt-Universität und vom Forschungsbereich Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.

Am 8.6. fuhr Herr *Koch* mit den georgischen Kollegen, Herrn Kopaliani und Herrn Landjaev, in die Pfalz, nach Nordbaden und in den Odenwald, am 22.6. unternahm er mit ihnen eine Exkursion zum Glauberg und am 24.6. nach Ingelheim, Wörrstadt und Worms.

Am 24.8. besuchte der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz, Herr R. Scharping, zusammen mit dem Oberbürgermeister der Stadt Mainz, Herrn H.-H. Weyel, den im Aufbau begriffenen Forschungsbereich Antike Schiffahrt.

Am 5.9. fuhr Herr *Künzl* mit Frau Prof. Dr. Eldrid Straume, Oslo, nach Speyer und Rheinzabern.

Vom 20.9.-5.10. informierten sich der Vizedirektor des Archäologischen Instituts Shaanxi/China und die Archäologen Herr Yun und Herr Jin zusammen mit der Dolmetscherin Frau Hou (bis 8.10.) über die Werkstätten und Laboratorien unseres Instituts und führten mit Herrn *Weidemann* und Herrn *Ankner* Gespräche über die weiteren Restaurierungsmaßnahmen in China.

Am 16.11. fand ein Besuch vom Staatssekretär Eggers und dem Beigeordneten Starke im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) statt.

Am 4.12. unternahm Herr *H. Schaaff* mit georgischen Kollegen, die im Rahmen eines Kolloquiums in Mainz zu Gast waren, eine Führung durch das römische Trier und besuchte das Rheinische Landesmuseum der Stadt.

Weiterhin besuchten folgende Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland 1993 unser Institut:

Frau Anders, Budapest/Ungarn – Herr Bates, London/Großbritannien – Herr Binstener, Innsbruck/Österreich – Frau Bourignon, Valbonne/Frankreich – Herr Brescak, Novo Mesto/Slowenien – Herr Bujna, Nitra/Slowakische Republik – Frau Chalmin, London/Großbritannien – Herr Chelbi, Tunis/Algerien – Frau Coudry, Amiens/Frankreich – Herr Dibble, Philadelphia/USA – Herr Dreyer, Kairo/Ägypten – Frau Dufková, Prag/Tschechische Republik – Herr Fagnart, Amiens/Frankreich – Herr Feugère, Montagnac/Frankreich – Frau van Giersbergen, Utrecht/Niederlande – Frau Groenman-van Wateringe, Amsterdam/Niederlande – Herr Guillaumet, Autun/Frankreich – Herr Hartmann, Brugg/Schweiz – Herr Henricson, Stockholm/Schweden – Frau Jarosova, Brno-Brünn/Tschechische Republik – Herr Kanic, Rumänien – Herr Kempkens, Roermond/Niederlande – Herr Knez, Novo Mesto/Slowenien – Herr Köppel, Chapel Hill/USA – Herr Krierer, Wien/Österreich – Herr Larsson, Lund/Schweden – Herr Leitner, Innsbruck/Österreich – Herr Lemant, Charleville-Mézière/Frankreich – Herr Lubin, St. Petersburg/Rußland – Herr Lupak, Roermond/Niederlande – Frau Miller, Albuquerque, New Mexico/USA – Frau Montet-White, Lawrence, Kansas/USA – Herr Pavuk, Nitra/Slowakische Republik – Frau Muñoz, Cádiz/Spanien – Herr Muschelisvili, Tiflis/Georgien – Frau Nioradze, Tiflis/Georgien – Otto Prinz von Hessen, Venedig/Italien – Herr Pichikan, Moskau/Rußland – Herr Pikio, Rennes/Frankreich – Herr Praslov, St. Petersburg/Rußland – Herr Roebroeks, Leiden/Niederlande – Herr Sankot, Roztoky-Prag/Tschechische Republik – Herr Sjørdal, Stockholm/Schweden – Herr Slabina, Prag/Tschechische Republik – Herr Stöckli, Bern/Schweiz – Frau Thauré, Saintes/Frankreich – Frau Tivadar, Budapest/Ungarn – Frau Todorova, Sofia/Bulgarien – Herr Tuffreau, Lille/Frank-

reich – Herr Turner, Liverpool/Großbritannien – Herr Vermeersch, Leuven/Belgien – Frau Vinogradova, Moskau/Rußland.

Außerdem konnten wir Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Städten der Bundesrepublik begrüßen:

Augsburg – Bamberg – Berlin – Bonn – Detmold – Dresden – Düsseldorf – Frankfurt – Freiburg – Göttingen – Karlsruhe – Kiel – Köln – Heidelberg – Kiel – Ludwigshafen – Magdeburg – München – Neckargmünd – Schleswig – Speyer – Stuttgart – Trier – Tübingen – Würzburg.

Weiterhin arbeiteten 1993 als Gastrestauratoren am Institut:

Herr Bell, Villadin/Frankreich – Frau Biron, Bordeaux/Frankreich – Frau Dawi, Kairo/Ägypten – Herr Milic, Laibach/Slowenien – Herr Morigi, Bologna/Italien – Frau Petec, Laibach/Slowenien – Herr Stamat, Tirana/Albanien – Frau Völlenklee, Innsbruck/Österreich – Herr Wu, Xi'an/China – Herr Xue, Xi'an/China – Herr Yasar, Canakkale/Türkei sowie 1 Kollegin und 2 Kollegen aus der Bundesrepublik.

PERSÖNLICHES

Die Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, begannen am 1.5. Frau *Rebensburg* (Rehborn), Frau *Cors* (Hannover) und Frau *Neuhäuser* (München) sowie am 1.10. Frau *Stieglecker* (Stuttgart) und Herr *Pätzold* (Grabs/Schweiz).

Seine am Rheinischen Landesmuseum Bonn begonnene Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, setzte Herr *Becker* am 1.5. in unserem Hause fort.

Frau *König* setzte am 1.10. ihre am Rheinischen Landesmuseum Trier begonnene Ausbildung in unseren Werkstätten und Laboratorien fort.

Die Prüfung zum Restaurator, Fachbereich Altertumskunde, legten am 30.4. Frau *Brunnengräber* (Mainz) und Frau *Wagner* (Bonn) sowie am 30.9. Herr *Hainer* (Mainz), Frau *Stark* (Karlsruhe) und Frau *Becker* (Trier) mit Erfolg ab.

Frau *Justus* war eine der drei Preisträgerinnen des Johanna-Löwenherz-Stipendiums der Stadt Neuwied. Die Preisverleihung fand am 12.3. statt. Mit dem Johanna Löwenherz-Preis werden Frauen ausgezeichnet, die sich für die Sache der Frau in der Kunst oder der Forschung verdient gemacht haben.

Als Anerkennung für die Restaurierung der Sipán-Funde wurde dem Institut von der peruanischen Regierung der »Orden al Merito por Servicios Distinguidos en el Grado de Gran Cruz« verliehen. Am 24.3. nahm Generaldirektor Dr. *Konrad Weidemann* die Auszeichnung aus den Händen von Herrn Dr. Pedro Gjurinovic, dem Direktor des Instituto Nacional de Cultura von Peru, während einer Feierstunde in den Ausstellungsräumen der Römischen Abteilung unseres Hauses entgegen.